



Sporträume	Aktivitätsformen
Luft	Fallschirmspringen, Hängegleiten, Motorflug, Segelflug
Land	Wintersport, Klettern, Bergsteigen, Kajak, Kanu, Mountainbiken, Spitzensport, Radsport, Rollsport, Rollisport, Schiisport, Schneisport
Wasser	Tauchen, Segeln, Schwimmen, Baden, Rudern, Paddeln, Motorboot, Bootbauwettkamp



Sportgeographie – Entwurf einer Systematik von Sport und Raum

Christian Peters
Ralf Roth

Deutsche
Sporthochschule
Köln



Schriftenreihe Natursport und Ökologie

Herausgegeben vom Institut für Natursport und Ökologie
Deutsche Sporthochschule Köln

Band 20

I m p r e s s u m

Herausgeber

Institut für Natursport und Ökologie (INOEK)
Deutsche Sporthochschule Köln

Autoren

Christian Peters
Ralf Roth

Satz/Layout

Gregor Klos, Christian Peters, INOEK

Druck

Sikora, Offenburg

Bildnachweis

Deckblatt: v. o. siehe S. 61, S. 27, S. 11, S. 13, S. 12

ISSN 1612-2437

© 2006 – Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Zustimmung des Herausgebers

Vorwort

Gegenwärtig hat die Kategorie des Raumes in der Sportwissenschaft Konjunktur: Ob in der Auseinandersetzung mit dem Naturraum als Erlebnisressource, bei der Planung von Sportstätten und -gelegenheiten oder in der Vermarktung von Städten, Landschaften und Regionen. Sport und Raum lassen sich nicht voneinander trennen. Im Gegenteil: Jedwede Form sportlicher Praxis nutzt, produziert, gestaltet und verbraucht Raum. Nimmt man das Wechselverhältnis von Sport und Raum jedoch wirklich ernst, dann wird schnell deutlich, dass der Raum nicht nur ein beliebiger Gegenstand der Sportwissenschaft ist, sondern als Basiskategorie sportwissenschaftlicher Forschung gelten muss. Daher ist eine grundlegende theoretische Auseinandersetzung mit den Räumen des Sports längst überfällig, auch und insbesondere aus Sicht der Sportwissenschaft.

Die vorliegende Arbeit, die im Sommer 2006 als Diplomarbeit am Institut für Natursport und Ökologie eingereicht wurde, kann hierzu einiges beitragen. Liefert sie doch zum einen eine profunde Einführung in eine aus deutscher Perspektive bis dato völlig vernachlässigte Disziplin, die Sportgeographie; sowie zum anderen eine trennscharfe Systematik der durch die sportliche Praxis produzierten Räume.

Zum Entstehen der Arbeit trugen der Deutsche Akademischen Austauschdienst (DAAD) in finanzieller Hinsicht ebenso wie Prof. Dr. Patricia Vertinsky von der ‚School of Human Kinetics‘ der ‚University of British Columbia‘ in Vancouver/Kanada in ideeller Hinsicht bei. Beiden sei für ihre Unterstützung aufrichtig gedankt.

Es bleibt nur zu hoffen, dass diese erste Problematisierung von Sport und Raum in der deutschen Sportwissenschaft den Weg für weitere Ansätze ebnet und sich zukünftig – auch aufgrund des jüngst gegründeten Arbeitskreises für ‚Sport und Raum‘ in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) – ein anregender und gewinnbringender Diskurs im Spannungsfeld von Sport und Raum entwickelt.



Prof. Dr. Ralf Roth

Köln, im Oktober 2006

Inhalt

	Vorwort	
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	5
1	Einleitung	7
1.1	Hinführung zum Thema	7
1.2	Problemstellung und Zielsetzung	15
1.3	Aufbau der Arbeit	16
2	Sportgeographie – sinnlos, aber lohnend	18
2.1	Zum Verständnis von Sport	18
2.2	Zum Verständnis von Sportwissenschaft	22
2.3	Zum Verständnis von Geographie als Wissenschaft	24
2.4	Sportgeographie: Sport als räumliches System	26
2.5	Stellung der Sportgeographie innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen	29
2.6	Zum Verständnis von Sportgeographie	30
2.7	Stand der sportgeographischen Forschung – Von Pausanias zur Postmoderne, vom Positivismus zum Poststrukturalismus	34
2.7.1	Frühe ‚Geographien des Sports‘	35
2.7.2	Positivistische Ansätze einer Sportgeographie	36
2.7.3	‚Qualitative Revolution‘ in der Sportgeographie	39
2.7.4	Postmoderne Sportgeographie	42
2.7.5	Entwicklung der Sportgeographie im Überblick	47
2.8	Forschungs- und Anwendungsfelder einer Sportgeographie	49
3	Sport und Raum	58
3.1	Räume des Sports – eine Annäherung	58
3.2	Forschungsstand des ‚Sport und Raum‘-Diskurses	62
3.3	Eine geographische Systematisierung des Räumlichen	65
3.3.1	Der physikalisch-euklidische Raum	67
3.3.2	Der individuell-mentale Raum	67
3.3.3	Der kollektiv-soziale Raum	68
3.3.4	Das Zusammenspiel der Kategorien des Räumlichen	69
3.4	Anwendung der Systematik auf Sportraum-Szenarien	71
3.5	Wichtige ‚Sport und Raum‘-Konzepte im Überblick	77
4	Schlussbetrachtung	87
4.1	Zwischenergebnis: Sportgeographie	87
4.2	Zwischenergebnis: Sport und Raum	88
4.3	Endergebnis und Fazit	89
5	Bibliographie	92

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Semantische Geographien der Sportberichterstattung	10
Abbildung 2: ‚Nikeplatz‘ in Wien, ehemals Karlsplatz	11
Abbildung 3: ‚Skyplayer-Febbre‘ auf den Dächern der Altstadt Roms	12
Abbildung 4: Deutschland als Fußballfeld	12
Abbildung 5: Auf dem Dach des ‚Burj al Arab‘: Federer vs. Agassi	13
Abbildung 6: ‚Traceurs‘ und ihr urbaner Spielplatz	14
Abbildung 7: Pyramidenmodell des Sports	19
Abbildung 8: Säulenmodell des Sports	20
Abbildung 9: Geographie – ein differenziertes System	24
Abbildung 10: Sportraum ‚Landschaft‘	27
Abbildung 11: Schnittmenge von Sportwissenschaft und Geographie	28
Abbildung 12: Wissenschaftliche Verortung der Sportgeographie	29
Abbildung 13: ‚Geographie(n) des Sports‘	31
Abbildung 14: Rooneys Konzeption einer Geographie des Sports	32
Abbildung 15: Hochsprung‘ der Watussi in Ruanda	44
Abbildung 16: Themenfelder einer postmodernen Sportgeographie	50
Abbildung 17: Spuren der Aktionsräume auf dem Spielfeld	59
Abbildung 18: Köln Marathon 1998: Streckenverlauf, Stimmung und Zuschauerdichte	61
Abbildung 19: Das Münchener Olympiastadion und der Olympiapark	74
Abbildung 20: Das ‚War Memorial Gymnasium‘ der UBC in Vancouver	76
Tabelle 1: Sportgeographie als Bündelung teildisziplinärer Diskurse	30
Tabelle 2: Vier Phasen der Entwicklung der Sportgeographie	48
Tabelle 3: Vielfältigkeit des Raumbegriffes im Sport	62
Tabelle 4: Disziplinäre Konzeptionen des Raumbegriffes	64
Tabelle 5: Raum-Systematik in Anlehnung an Poppers ‚Drei Welten-Theorie‘	66

1 Einleitung

„Sport und Raum“ – und damit die wissenschaftlichen Disziplinen Sportwissenschaft und Geographie – lassen sich nur schwer voneinander trennen, wie BALE am Beispiel des Orientierungslaufes deutlich macht. „Indeed, for one sport – orienteering – where map, compass and route-finding are all essential parts of the activity, it is difficult to know where the sports starts and the geography stops. It begs the question of whether an orienteer is ‘doing’ geography or sport“ (2003a: 2).

Jedwede Form sportlicher Aktivität – und nicht nur der Orientierungslauf – ist per se an Raum gebunden. Das dokumentiert sich schon im Wort ‚SpORT‘, verbirgt sich in ihm mit dem Ort doch eine zentrale räumliche und damit geographische Kategorie.

Das gegenwärtige Interesse an den Räumen des Sports erscheint umso erstaunlicher, als dass die beiden akademischen Disziplinen Sportwissenschaft und die als Wissenschaft des Räumlichen apostrophierte Geographie noch bis vor wenigen Jahren lediglich eines gemeinsam hatten: ihr gegenseitiges Desinteresse. Es ist deshalb im Zuge einer systematischen Annäherung an die Räume des Sports zu allererst notwendig, die Disziplinen Sportwissenschaft und Geographie inhaltlich in der Sportgeographie zusammenzuführen, um so zu einer theoretischen Basis für die Annäherung an den Themenkomplex ‚Sport und Raum‘ zu gelangen.

1.1 Hinführung zum Thema

Während eine Vielzahl akademischer Disziplinen (wie Soziologie, Psychologie, Geschichte, Philosophie etc.) eine auf Sport bezogene Subdisziplin für sich reklamieren kann (Sportsoziologie, Sportpsychologie, Sportgeschichte, Sportphilosophie etc.), ist es hingegen bis dato nicht zur Konstitution einer international akzeptierten Sportgeographie gekommen. In Deutschland wagte RÖSCH 1986 den einzigen Versuch zur Begründung einer Sportgeographie. Eine systematische, geographische Auseinandersetzung mit dem Sport, wie sie im englischen Sprachraum seit nahezu zwei Jahrzehnten vorliegt (BALE 1989), fehlt aus deutscher Perspektive gänzlich. Insofern muss dem Sport als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Geographie der Status einer ‚Terra incognita‘ eingeräumt werden. Gleiches gilt für die sportwissenschaftliche Beschäftigung mit den räumlichen Implikationen des Sports. Auch hier besteht großer Forschungsbedarf, wie die erst kürzlich vorgenommenen Gründung der Kommission für ‚Sport und Raum‘ innerhalb der ‚Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft‘ (dvs) indiziert.

Dies ist unter diversen Gesichtspunkten erstaunlich:

1. Der Sport hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelt. Zudem ist seine politische, soziale und kulturelle Bedeutung immens.
2. Im Prozess des allgemein-gesellschaftlichen Wandels der fortschreitenden Modernisierung ist der Sport ubiquitär geworden (vgl. BETTE 1999, SCHULZE 1992, BECK 1986). GEBAUER et al. (2004: 80) beobachten an den postmodernen Sportpraxen (Inlinehockey, Triathlon etc.) die Aufhebung institutionalisierter Begrenzungen und Normierungen der Spiel-, Sport- und Be-

wegungsräume. Diese öffnen sich im Gegensatz zum traditionellen, sich von seiner Umwelt abschottenden Sport für die sie umgebende Sportlandschaft.

3. Die kulturalistische(n) Wende(n)¹, die die Sozial- und Kulturwissenschaften seit dem Ende der 1970er Jahre erfasste(n), führte(n) zu einer Verschiebung des Forschungsgegenstandes der betroffenen Disziplinen. Dabei gerieten Sinnzuschreibungen sowie Repräsentationen der Alltagspraktiken und der Populärkultur verstärkt in den Fokus des wissenschaftlichen Forschungsinteresses. Dennoch ist bisher, auch von Seiten der Sozial- oder Kulturgeographie, eine Problematisierung des Sports und seiner Räume ausgeblieben (zur Konvergenz von Pop- und Sportkultur vgl. SCHMIDT 2001 und 2002).
4. Raum, Ort, Landschaft und Region als zentrale Kategorien spielen sowohl im Sport und damit in der Sportwissenschaft als auch in der Geographie eine zentrale Rolle (vgl. BALE 1989: 2). So verstehen WAGNER (1981: 92) und BALE (2000b: 172) Sport als einen (Wett-)Kampf um Raum, der innerhalb räumlicher und allgemein-regulativer Grenzen stattfindet. BALE (2000b: 172) fügt hinzu, dass Sportmannschaften nahezu immer Orte repräsentieren, der Sport demnach stärker als jedes andere Kulturgut zur Identifikation der Bewohner mit ihrem (Wohn-)Ort beiträgt. „For most of the time, communities have no common goals. They fight no wars, seldom engage in community rallies, and are rarely faced with such crises as floods or tornadoes that can engender a communal spirit. Sport events, be they between schools, cities, regions or nations, do produce this communal spirit“ (BALE 1988: 513; vgl. dazu auch RÖSCH 1986: 18).

Im Rahmen einer rezenten Entwicklung wird in einer Vielzahl jüngerer Publikationen eine verstärkte Erforschung des ‚Räumlichen‘ im Sport gefordert (vgl. MARKOVITS et al. 2003, VAN INGEN 2003, TANGEN 2004, VERTINSKY & BALE 2004).

Das bisherige Fehlen einer systematischen Erforschung der Sporträume bildet deshalb den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Diese soll dazu beitragen, die wissenschaftliche Notwendigkeit der Beschäftigung mit sportgeographischen Fragestellungen aufzuzeigen und das große, der Disziplin innewohnende Potenzial kenntlich zu machen.

Doch inwieweit überschneiden sich im Sport denn nun sportwissenschaftliches und geographisches Interesse? Welche Themenkomplexe kann die Sportgeographie für sich beanspruchen? Wer betreibt Sportgeographie? War etwa der Profi-Fußballer Günther Netzer² mit der Herausgabe seiner Autobiographie ‚Aus der Tiefe des Raumes‘ einer der Begründer der Sportgeographie? Kann der jüngst verstorbene Forschungsreisende, Sportler, Bergsteiger und Tibetforscher Heinrich Harrer als Sportgeograph bezeichnet werden, weil er in Graz Sport und Geographie studiert hatte, ehe er durch seinen Sport, das Bergsteigen, die Gebirgsräume der Welt erkun-

¹ BLOTEVOGEL (2003: 9) spricht eher von einer Familie von ‚cultural turns‘, die sich als einen Prozess der Neubestimmung von Fragestellungen und Methoden verstehen lässt und seit dem Ende der 1970er Jahre in den meisten Geistes- und einigen Gesellschaftswissenschaften stattfand.

² Die Autobiographie ‚Aus der Tiefe des Raumes. Mein Leben‘ des Profi-Fußballers Günther Netzer, der in den 1970er Jahren als Spielmacher von Borussia Mönchengladbach zur Ikone seiner Zunft avancierte, erschien 2004 im Rowohlt-Verlag.

dete?³ Wo liegen die Schnittflächen von Sport, Sportwissenschaft, Raum und Geographie? Als Annäherung dazu einige Gedanken und Beobachtungen:

1. Die Fußreise und der Spaziergang: Bewegung im Raum

„We learn a place and how to visualize spatial relationships, as children on foot and with imagination. Place and the scale of place must be measured against our bodies and their capabilities“ (SNYDER 1990: 98). Heutzutage hingegen lässt sich die Topographie eines Landes oder einer Stadt ohne den Verlust eines einzigen Schweißtröpfens durchqueren (BETTE 2004: 73).⁴ Insofern sind Fußreisen und Spaziergänge als Archetypen der körperlich-sinnlichen Bewältigung und Erfahrung des Raumes sowie räumlicher Distanzen zu verstehen. Sie bilden somit einen Ursprung sportgeographischer Forschung.⁵ Darauf verweist schon die Etymologie des Wortes ‚Spaziergang‘. Meint ‚Spazierengehen‘ doch im wörtlichen Sinne eine mehr oder weniger sportliche Bewegung im Raum (von lat. *spatiari*: lustwandeln, sich dem Raum hingeben (DUDEN 2001: 785)) und steht damit im Zentrum dessen, was Sportgeographie untersucht.⁶

Zudem ist das lateinische Wort ‚*spatium*‘ etymologisch mit einem anderen, sportgeographisch bedeutsamen Wort verwandt: dem ‚*stadion*‘. Das griechische Wort ‚*στάδιον*‘ bedeutete zunächst lediglich eine Strecke von 600 Fuß und bezeichnete auch den Lauf über diese Distanz. Im Zuge der Errichtung fester Sportstätten von der Ausdehnung eines Stadions wurde der Name des Längenmaßes zur Bezeichnung des neuen Bautyps verwendet. Bis in die heutige Zeit hinein hat sich diese Bezeichnung bewahrt, die unabdingbar zwei Elemente in sich vereinigt: einen Platz für die Wettkämpfer und einen Raum für die Zuschauer (DECKER 1995: 158 f).

2. Semantische Geographie(n) der Sportberichterstattung

Zur Illustration semantisch-geographischer Strukturen der Sportberichterstattung dient der nebenstehende, allerdings fiktive Zeitungsartikel (vgl. Abbildung 1, S. 10). In diesem wird am

³ Der Österreicher Heinrich Harrer war 1936 als Skifahrer in der Abfahrt und im Slalom Teilnehmer der Olympischen Spiele. Gemeinsam mit Anderl Heckmair, Wiggerl Vörg und Fritz Kasparek gelang dem Bergsteiger Harrer 1938 die Erstdurchsteigung der Eiger-Nordwand. Harrer heiratete im selben Jahr Lotte Wegener, die Tochter des Grönlandforschers und Entdeckers der Kontinentalverschiebung Alfred Wegener. Endgültige Berühmtheit erlangte Harrer durch seinen sieben Jahre währenden Aufenthalt in Tibet. Während dieser Zeit avancierte er zum Lehrer und Berater des Dalai Lama, des geistlichen und weltlichen Oberhauptes der Tibeter.

⁴ Zur Entkoppelung von Körper, Raum und Fortbewegung sowie zu einer daraus resultierenden Veränderung der Wahrnehmung des (post-)modernen Menschen konstatiert BETTE: „Im Zeitalter der modernen Transporttechniken berühren die Beine den Boden nicht mehr, sondern bleiben auf Distanz zu ihm. Der Körper muss vor dem Raum geschützt werden, den er mit hoher Geschwindigkeit durchheilt. [...] Im Zeitalter des technisierten Transports verschwinden für Reisende die Details des überbrückten Raumes. Gerüche, Farben, topographische Differenzen und klimatische Besonderheiten verlieren an Bedeutung“ (2004: 98). Zur Geschwindigkeit im Raum- und Zeitverständnis der (Post-)Moderne bemerkt BETTE: „Waren gering differenzierte Gesellschaften, beispielsweise tribale Kulturen, noch eng an die Rhythmik der Natur, an den Wechsel von Hell und Dunkel sowie an die Wiederkehr der Jahreszeiten angelehnt, hat sich die moderne Gesellschaft von zyklischen und naturalen Vorstellungen weitgehend emanzipiert und eigenständige Zeitperspektiven [und damit auch eigene Raumperspektiven] ausgeprägt“ (2004: 112).

⁵ Eindrucksvolle historische Abrisse des Fußreisens und des ‚Zufußgehens‘ bieten die Werke von SOLNIT (2001) ‚Wanderlust – A History of Walking‘ und AMATO (2004) ‚On Foot – A History of Walking‘.

⁶ Der Lehrstuhl für Allgemeine Literaturwissenschaft und Neuere Deutsche Literaturgeschichte der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und das Germanistische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn veranstalteten vom 30. Juni bis 2. Juli 2005 eine Tagung zum Thema ‚Landschaftsgänge - Bewusstseinslandschaften: Zur Kulturgeschichte und Poetik des Spaziergangs. Näheres dazu im Internet unter <http://germlit.rwth-aachen.de/181.html> (Zugriff: 22. Januar 2006).

Revanche gelungen: Ballacks Schuss ins Glück / Klose gleicht Führung durch Ronaldinho aus

Grenzenloser Jubel: Wir sind Weltmeister

VON CHRISTIAN PETERS

BERLIN. Fußball-Deutschland außer Rand und Band. Es gab kein Halten mehr, als Michael Ballack gestern Abend um 22:32 Uhr den WM-Pokal aus den Händen von Fifa-Generalsekretär Josef Blatter in Empfang nahm. Minutenlang reckte der Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft den Pokal in den Berliner Abendhimmel. Zur Freude seiner Mitspieler und der 80.000 entfesselten Zuschauer im ausverkauften Berliner Olympiastadion. Eine La Ola-Welle nach der anderen erfasste das weite Rund. Dabei war der Triumph am Abend erst der Beginn einer langen Partynacht. Das ganze Land von Flensburg bis Oberstdorf, von Aachen bis Görlitz stand Kopf: Deutschland im Ausnahmezustand.

Deutschland steht Kopf

Allerdings hatte es vor und während der 90 Minuten auf dem Platz lange Zeit nicht nach diesem Triumph ausgesehen. Waren die äußeren Bedingungen doch wie geschaffen für einen Erfolg der Brasilianer. Die Hitzewelle über Deutschland und der pulvertrockene Platz spielten den favorisierten Ballzaubern vom Zuckerhut in die Karten. Folgerichtig gingen die Brasilianer durch ihren Superstar Ronaldinho bereits früh in Führung (9. Minute). Doch glücklicherweise gelang es Miroslav Klose vor den Augen von weltweit 2 Milliarden Fernsehzuschauern postwendend, die Führung zu egalisieren (11.). Nach dem Ausgleich dominierten erneut die Südamerikaner. Diese brannten von ihrer unvergleichlichen Leichtigkeit und Spielfreude beseelt ein Feuerwerk brasilianischer Spielkunst ab und demon-

strierten so ihre beeindruckende Stärke. Ein ums andere Mal düpierten Ronaldinho, Robinho und Kaka die tapfer gegenhaltenden Deutschen auf engstem Raum.

Klinsmann: Allererste Sahne

Allein Zählbares sprang dabei für die Brasilianer letztlich nicht heraus. Jens Lehmann: „Wir wussten, dass darin unsere Chance liegt. An manchen Tagen sind die Brasilianer einfach zu verspielt. Dann wollen sie den Ball ins Tor tragen. Das



Verhaltener Jubel: Michael Ballack
BILD: DPA

ist Teil ihrer Mentalität.“ Anders als noch vor vier Jahren ging dieser Plan gestern auf. Ballacks Gewaltschuss aus der 67. Spielminute ließ dem brasilianischen Gästetorwart Dida keine Chance. Fortan galt es für die deutsche Mannschaft, die knappe Führung zu verteidigen. Vor allem im Mittelfeld war jeder Zentimeter Rasen heiß umkämpft. Geschickt stellten hier die Deutschen die Räume zu und ließen die Brasilianer nicht zur Entfaltung kommen. Doch dass dieses Unterfangen derart souverän gelang, überraschte auch Bundestrainer Jürgen Klinsmann. Der lobte hinterher die mannschaftliche Geschlossenheit seiner Elf. „So wie die Jungs heute nach dem Führungstreffer die Räume zugestellt haben gegen diese

brasilianischen Ballzauberer, das war schon allererste Sahne.“ Und tatsächlich: Die Mittelfeld-Raute Ballack, Schweinsteiger, Borowski und Frings kämpfte verbissen und gab keinen Zweikampf verloren. Ein einziges Mal noch fand Kaka ein Loch in der Abwehrformation der Deutschen (78.). Doch seinen Schuss parierte Lehmann glänzend. Teammanager Oliver Bierhoff gestand nachher, nicht mit einem deutschen Sieg gerechnet zu haben. Zu stark hätten sich die Brasilianer in den Vorrundenspielen präsentiert. „Für mich war heute entscheidend, dass wir der brasilianischen Leichtigkeit getrotzt haben, indem wir die deutschen Tugenden in die Waagschale geworfen haben“, fand Bierhoff in der starken kämpferischen Leistung und im unbändigen Siegeswillen der deutschen Elf plausible Erklärungen für den Triumph. Zudem bedankte sich Bierhoff bei den Zuschauern: „Wohl nie war der Heimvorteil einer Mannschaft größer als für uns hier im eigenen Land. Die Unterstützung war wirklich sensationell.“

Merkel: „Ein großer Tag!“

Bundeschkanzlerin Merkel beglückwünschte die Spieler sichtlich gerührt und sprach von einem großen Tag für Deutschland. Auch WM-Organisator Franz Beckenbauer hofft auf einen Schub für das ganze Land: „Diese Euphorie, die der WM-Sieg im Land ausgelöst hat, könnte ein Signal sein, dass es wieder aufwärts geht in Deutschland. Ähnlich wie das auch 1954 der Fall war.“ Ob der WM-Triumph auch wirtschaftlich zu einem Aufschwung im Land führen wird, bleibt indes abzuwarten. Der Fußball jedenfalls hat seinen Beitrag geleistet. Nur ein Jahr, nachdem ‚wir Papst wurden‘, sind wir nun auch Weltmeister!

Tag nach dem Sieg der deutschen Fußball-Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft im eigenen Land (Montag, 10. Juli 2006) von den Ereignissen des Vorabends berichtet.

Eine Vielzahl geographischer Kategorien und Theorien (Grenzen, Metropolen, Globalisierung, Umwelt-Determinismus, Regionalisierung etc.) durchzieht den gesamten Artikel, der in solcher oder ähnlicher Form durchaus als symptomatisch für die bundesdeutsche Sportberichterstattung gelten kann.

3. ‚Rethinking Space‘ – Den Raum neu denken

Im Herbst des Jahres 2003 erregte in Wien eine revolutionäre Werbeaktion des nordamerikanischen Sportartikelunternehmens ‚Nike‘ die Gemüter. Im Rahmen der neuen, groß angelegten Werbekampagne ‚Nikeground‘ fragte der Sportartikelhersteller ‚You want to wear it, why shouldn’t cities wear it, too?‘ und gab unter dem Titel ‚Rethinking Space‘ vor, Straßen, Plätze, Boulevards und Parks mit Hilfe des Firmennamens und -logos neu zu gestalten. Ein überdimensional großer ‚Swoosh‘ sollte – wie in vielen anderen Metropolen – auch den Wiener Karlsplatz schmücken, der fortan in ‚Nikeplatz‘ umbenannt würde (vgl. Abbildung 2). Seit mehr als drei Jahrzehnten wirbt der Sportartikelhersteller ‚Nike‘ mit Hilfe seines Logos, eben jenem ‚Swoosh‘. Dieser gilt als die reduzierte Form der Sportvermarktung und steht überall auf der Welt für das Sportartikelunternehmen ‚Nike‘ und dessen Produkte“ (Trosien 2004: 62). Doch nachdem sich in Wien erste Proteste gegen eine Umbenennung des historisch bedeutsamen Platzes formiert hatten, wurde bekannt, dass die Aktion keine Nike-Kampagne war, sondern auf das Konto der italienischen Künstlergruppe 0100101110101101.org ging. Deren faszinierende Idee – die sich im Übrigen nahe an der ‚Nike‘-Realität bewegt, heißen die großen Konzeptläden des Sportartikelherstellers doch tatsächlich ‚Niketown‘ – ist nicht nur aus künstlerischer und unternehmenskommunikativer Sicht interessant, sondern kann auch als bezeichnend für die aktuelle sportgeographische Beschäftigung mit dem Thema ‚Sport und Raum‘ betrachtet werden.⁷

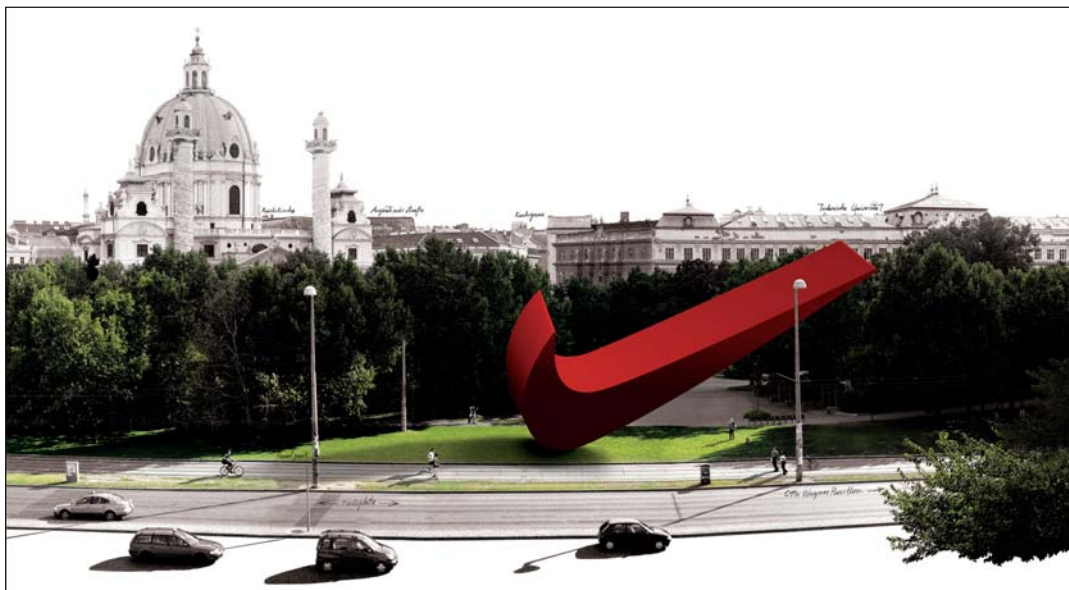


Abbildung 2:
‚Nikeplatz‘ in
Wien, ehemals
Karlsplatz (NIKE-
GROUND 2006)

⁷ Ausführliche Informationen sowie eine umfangreiche Projekt-Dokumentation bietet die Projekt-Homepage im Internet unter: <http://www.nikeground.com> (Zugriff: 19. Januar 2006). Wie stark sich Sportartikelhersteller und damit auch der Sport heutzutage im Spannungsfeld von Kunst, Design, populärer Kultur und Globalisierung bewegen, verdeutlichte eindrucksvoll die Ausstellung des kanadischen Künstlers Brian Jungen in der ‚Vancouver Art Gallery‘ (28. Januar bis 30. April 2006; <http://www.vanartgallery.bc.ca>), in der aus zerlegten ‚Nike Air Jordan‘-Basketballschuhen genähte Masken zu sehen sind. Die Objekte erinnern stark an die zeremoniellen Masken der Nordwestküstenindianer. Die Farben schwarz, weiß und rot der Turnschuhe korrespondieren mit den ästhetischen Codes der indigenen Nordwestküstenkunst. So verschmilzt in Jungens Maskenserie indianische mit populärer westlicher Kultur (vgl. CLARK 2006: 4).

4. ‚Calciatori del cielo‘ – Himmelskicker in Rom

Abbildung 3:
,Skyplayer-Febbre‘
auf den Dächern
der Altstadt Roms
(VESPA 2004: 109)



Die Süddeutsche Zeitung machte in ihrer Weihnachtsausgabe vom 24. Dezember 2004 auf jugendliche Immigrantenkinder in Rom aufmerksam, die die noblen Dachterrassen der römischen Altstadt zum Fußballspielen nutzten. Während das Anmieten von Plätzen in den Vorstädten für die Jugendlichen nicht-italienischer Provenienz schlichtweg zu teuer war und die Straßen der ewigen Stadt von dichtem Verkehr beansprucht wurden, sahen sich die Jugendlichen gezwungen, neue Räume zur Ausübung ihres Sports zu erobern. Sie wurden auf den Dächern ihrer Stadt fündig (vgl. Abbildung 3).

Diese friedliche Inbesitznahme neuer Sporträume traf den Nerv der Sehnsüchte der Fußball verrückten Stadt Rom genau in der Zeit, als die beiden römischen Fußball-Profilclubs sportlich erfolglos waren und zudem gegen den finanziellen Bankrott sowie den Rechtsradikalismus in den Fankurven ihrer Stadien kämpften. So war es wohl nicht verwunderlich, dass sich die Lokalpresse auf die ‚Calciatori del cielo‘ stürzte, sich ihrer Geschichte(n) annahm und durch das von ihr produzierte Maß an Aufmerksamkeit für ein ‚Skyplayer-Febbre‘ in der Stadt sorgte, so dass schließlich gar der Weltkonzern ‚Nike‘ auf die Himmelskicker aufmerksam wurde und diese mit Trainingsanzügen ausrüstete. Das ‚Dachterrassen-Gekicke‘ der Skyplayer zog bisweilen so viele Zuschauer an, dass es auf Großleiwänden einige Stockwerke tiefer übertragen wurde (SCHÖNAU 2004: 39).⁸

Abbildung 4:
Deutschland
als Fußballfeld
(COCA-COLA
GmbH 2005)



Trainingsanzügen ausrüstete. Das ‚Dachterrassen-Gekicke‘ der Skyplayer zog bisweilen so viele Zuschauer an, dass es auf Großleiwänden einige Stockwerke tiefer übertragen wurde (SCHÖNAU 2004: 39).⁸

5. Sportlandschaft –

Deutschland als Fußballfeld

Dass ‚Sport und Raum‘ zumindest in der Werbebranche Konjunktur haben, unterstreicht ein Werbefilm des Getränkeherstellers Coca-Cola (vgl. Abbildung 4).

Darin visualisiert Coca-Cola sein Motto zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ‚It’s your Heimspiel! – Make it Real‘ unter Zuhilfenahme des größten Fußballfeldes aller Zeiten. Dieses ist ca. 357.000 km² groß und bietet Platz für mehr als 80 Millionen Fans, gemeint ist näm-

⁸ Mehr Informationen zu den römischen ‚Himmelskickern‘ gibt es im Internet unter: www.aircaltoroma.it (Zugriff: 27. März 2006) oder auf der Homepage von ‚Nike Roma Overground‘: www.nccc3.com/pop.html (Zugriff: 28. September 2005).

lich das Fußballfeld ‚Deutschland‘. In der offiziellen Pressemitteilung des Konzerns heißt es dazu: „Nicht die Star-Kicker, sondern Fans aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands spielen die Hauptrolle im neuen ‚Heimspiel‘-Spot von Coca-Cola. Mit einem Kreidewagen ziehen sie durchs Land und zeichnen weiße Linien in der Hauptstadt, am Ostseestrand und im Allgäu, bis das Spielfeld eingekreidet ist. Travemünde, St. Peter Ording, Berlin, Potsdam, Tennsee und Mittenwald sind nur einige Stationen, die auf der Route von Nord- nach Süd- und von West- nach Ostdeutschland durchquert werden“ (COCA-COLA 2005).⁹

6. Dubai – (wüste) Inszenierung einer (Sport-)Metropole

In schwindelnder Höhe, 211 m über dem Persisch-Arabischen Golf, trainierten im Februar 2005 die Tennis-Profis Andre Agassi und Roger Federer auf dem Hubschrauber-Landeplatz des Hotels ‚Burj Al Arab‘ in Dubai. Sie warben mit ihrem Schautraining auf dem Dach des einzigen Sieben-Sterne-Hotels der Welt für das Tennisturnier der Stadt (vgl. Abbildung 5).

Wie kaum eine andere Stadt weltweit versucht sich die Wüstenstadt Dubai, mithilfe einer gezielten und prestigeträchtigen städtebaulichen Konzeption als kosmopolitische Tourismusdestination zu inszenieren. Als Medium der Festivalisierung sowie als Imageträger spielt der Sport eine bedeutsame Rolle in dieser Inszenierung. So richtet Dubai mittlerweile mehrere internationale Sportveranstaltungen wie die schon erwähnten ‚Dubai Tennis Open‘, das Golfturnier ‚Dubai Desert Classic‘ und das höchstdotierte Pferderennen der Welt, den ‚Dubai World Cup‘, aus.



Abbildung 5:
Auf dem Dach
des ‚Burj al Arab‘:
Federer vs. Agassi
(BURJ AL ARAB
2006)

⁹ Nähere Informationen zum Werbespot des Getränkeherstellers lassen sich auf der Internetplattform <http://www.cokefridge.de/fridge.html> (Zugriff: 27. März 2006) finden.

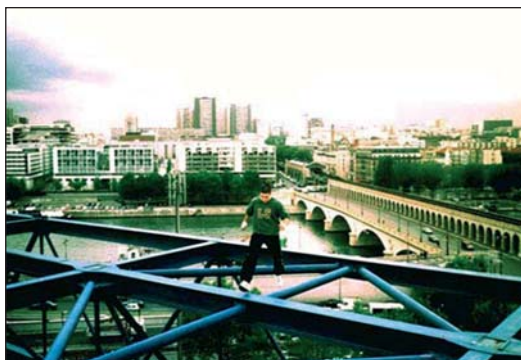
Zudem hat sich das klimatisch vollaride Dubai zu einer der führenden Golfdestinationen des Nahen Ostens entwickelt. Außerdem verfügt die Stadt seit September 2005 über die weltgrößte Skihalle. Der Sport ist demnach gleichermaßen Motor und Objekt der ehrgeizigen Pläne des Emirs von Dubai, Sheihk Maktoum Rashid al Maktoum (LAVERGNE & DUMORTIER 2000: 46).¹⁰

7. ‚Le Parkour – The art of movement‘ oder ‚Sportgerät Stadt‘

Im Spannungsfeld von körper- und bewegungskultureller Performanz, urbanem Raum, asiatischer Philosophie und populärer Kultur sorgt zurzeit ein neuer Extremsport weltweit für Aufsehen. Seine Anhänger nennen sich ‚Traceurs‘ oder ‚Free Runner‘ und hüpfen halsbrecherisch von Hausdach zu Hausdach, laufen Wände hinauf und verwandeln so die Stadt in einen ‚Parcours‘ (vgl. Abbildung 6). Von den ‚normalen‘ Passanten lassen sich diese, durch die urbanen Zentren rasenden Hochgeschwindigkeitskörper anhand der Merkmale Technizität, Geschwindigkeit sowie durch ihre flugähnlichen Bewegungen deutlich unterscheiden. In der Mitte der 1990er Jahre wurde diese neue ‚Untergrund-Sportart‘, zu deren Vorläufern sich der Flâneur des 19. Jahrhunderts ebenso zählen lässt wie die romantische Wandervogel-Bewegung, die Turngymnastik Turnvater Jahn oder die Skateboard-Artistik der 1980er, von dem Franzosen David Belle in einem kleinen Vorort von Paris begründet (ROSENFELDER 2005: 48). Mittlerweile verstehen sich die ‚Traceurs‘ als ‚Flâneure der Postmoderne‘ und wollen ihren Sport nicht zuletzt auch als Kunst verstanden wissen, welche die scheinbar festgelegten Bedeutungszuweisungen und bestehenden Funktionen von Material und Orten hinterfragt und reinterpretiert. Die ‚Traceurs‘ gelten

damit als Paradebeispiel jener postmodernen Sportprotagonisten, die die räumlichen Begrenzungen des klassischen Sports sprengen, indem sie den Hallen, Sportplätzen und Stadien den Rücken kehren, um die öffentlichen Räume als Repräsentationsforen und Präsentationsbühnen ihrer Selbstdarstellung und Lebensstile zu nutzen (GEBAUER et al. 2004: 25; vgl. auch PARKOUR WORLDWIDE ASSOCIATION (PAWA) DEUTSCHLAND 2006).

Abbildung 6:
‚Traceurs‘ und
ihr urbaner
Spielplatz (PAWA
DEUTSCHLAND
2006)



8. ‚Sportification of Urban Space‘ – Stadtentwicklung durch Sport

Ein spektakuläres Beispiel für die Rückgewinnung urbaner Räume durch Sport bilden die Ideen und Projekte des in Berlin und Halle beheimateten Planungsbüros ‚Complizen‘. Diese entwickeln visionäre Formen von Architektur und konzentrieren sich besonders auf Projekte mit nachhaltiger Zukunftsperspektive. Zentral ist für die ostdeutschen Stadtplaner dabei die

¹⁰ Hier wäre eine weiterführende Forschungsarbeit unter dem Titel ‚Dubais Aufstieg zur globalen Tourismusdestination unter besonderer Berücksichtigung des Sports‘ interessant. So ist der deutsche Fußball-Rekordmeister ‚FC Bayern München‘ seit einigen Jahren während des Winter-Trainingslagers Gast des Scheichs. Die Fluggesellschaft ‚Emirates Airlines‘ der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), zu denen Dubai zählt, fungierte noch in der Saison 2005/2006 als Trikot-Sponsor des englischen Fußball-Klubs ‚FC Chelsea London‘. Ab der Saison 2006/07 ist die Fluggesellschaft, die auch zu den Hauptsponsoren der Fußball-WM 2006 zählte, Trikot-Sponsor des ‚FC Arsenal London‘. Außerdem sicherten sich ‚Emirates Airlines‘ die Namensrechte an der Heimspielstätte der ‚Gunners‘ in London.

Frage, wie viel Spaß, Sport und Eigeninitiative Stadtplanung zulässt und vor allem, wie Stadt oder Architektur in neue Sportarten integriert werden können. Dabei zielen die Visionäre vor allem auf eine sportliche Aneignung und Umwidmung von brachliegendem oder freiwerdendem Stadtraum ab. „Als junge Planer haben wir die Vision, dass Mitteldeutschland Standort und Treffpunkt für urbane Sportler sein wird. Städtische Großwohnsiedlungen können Anlaufstelle für Mannschaften und Individualisten sein, denen es gelingt, neue und entwicklungsfähige Betätigungsfelder zu erschließen“ (SPORTIFICATION 2006).

Prominentestes Projekt der jungen Stadtplaner ist das Netzwerk ‚Sportification‘, dessen Idee 2003 in den Hochhaus- und Plattenbausiedlungen von Halle-Neustadt entstand. Mithilfe kreativer und innovativer Sportevents wie Downstairs-Competition (mit dem Fahrrad abwärts durch Treppenhäuser fahren), Frisbeerace (Frisbee-Spiel über die Dächer mehrerer Hochhäuser) und Foampit-Contests (spektakuläre Sprünge im Wettbewerb von Skatern und Bikern in Schaumstoffgruben) versucht das Netzwerk gezielt, den Sport als ein Mittel zur Stadtteilentwicklung einzusetzen und so das Image von Hochhaus- und Plattenbausiedlungen aufzuwerten. Zu den Sportaktivitäten gesellt sich ein musikalisches Rahmenprogramm, so dass für das junge und aktive Publikum in seiner unmittelbaren räumlichen Wohnumwelt ein erlebnis- und actionreicher Event veranstaltet wird.

‚Sportification‘ war im Jahr 2004 einer der deutschen Beiträge auf der Architektur-Biennale in Venedig, anhand dessen die Symbiose von radikalem Sport und Architektur aufgezeigt werden sollte (WOPP 2006: 401). „Durch den Tourcharakter des Events wird der Austausch auf individueller und institutioneller Ebene intensiviert, Erfahrungssynergien genutzt und ein Netzwerk geschaffen, welches lokale Standortkompetenz überregional verknüpft. Die Vision ist, dass in einer zunehmend freizeitorientierten Gesellschaft die Neubauzentren wichtige Standorte für den urbanen Sport sind beziehungsweise zu diesen werden können“ (SPORTIFICATION 2006).

Die acht einführenden Beispielen, denen zwar überwiegend das in Regeln, Punkten, Ergebnissen und Rangplätzen ausgedrückte Sportfachliche fehlt (GEBAUER et al. 2004: 12), die aber gerade deshalb die jüngere Entwicklung des Sportssystems abbilden, sollen einleitend die Breite dessen aufzeigen, was unter Sportgeographie subsumiert werden kann und darüber hinaus ein Gespür dafür vermitteln, in welchem konzeptionellen Spannungsfeld sich die Subdisziplin aktuell bewegt.

1.2 Problemstellung und Zielsetzung

Die Vernachlässigung des Sports seitens der deutschsprachigen Geographie findet in der Nichtberücksichtigung der räumlichen Implikationen des Sports innerhalb der Sportwissenschaft ihr Pendant. Die vorliegende Arbeit verfolgt deshalb im Wesentlichen zwei Ziele.

Zum einen soll, wie es für eine systematische Problematisierung von Sport und Raum sinnvoll erscheint, die Sportgeographie als eine bisher insbesondere aus deutscher Perspektive vernachlässigte, aber durchaus lohnende wissenschaftliche Disziplin vorgestellt werden. Dabei soll nicht die Frage nach der Existenz einer Sportgeographie maßgeblich sein, – denn in einem breiten

institutionalisierten Rahmen (es gibt zur Zeit weltweit weder einen Lehrstuhl für Sportgeographie, noch ein Fachmagazin, noch Wissenschaftler, die sich explizit als Sportgeographen bezeichnen, noch ist die Sportgeographie in den einschlägigen fachwissenschaftlichen Lexika als solche aufgeführt) ist de facto bisher nirgendwo eine Sportgeographie vorhanden – sondern vielmehr die Frage danach, was an sportwissenschaftlichen und geographischen Erkenntnissen, Untersuchungen und Diskursen unter das Dach einer Sportgeographie gefasst werden kann. Der Anspruch dieser Arbeit ist deshalb eher ähnlich dem von John Bale bei der Herausgabe des Buches *‘Sports Geography’*: „Because sports geographic writing has been undertaken in a wide range of disciplines and is found in often inaccessible and somewhat fugitive sources, the prime aim of the present book is to draw together the major themes from a scattered literature in a coherent form“ (BALE 1989: 3). Zudem soll die Beschäftigung mit sportgeographischen Fragestellungen ganz bewusst losgelöst sein von den bisherigen teildisziplinären, geographischen Herangehensweisen (Sport aus Sicht der Stadtgeographie, Sport – eine wirtschaftsgeographische Perspektive; Untersuchung der regionalökonomischen Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen, verkehrsgeographische Analyse des Verkehrsaufkommens durch Sportevents, etc.). Es soll in dieser Arbeit vielmehr versucht werden, den Sport als räumliches und raumwirksames Kulturphänomen ganzheitlich aus geographischer und sportwissenschaftlicher Perspektive zu betrachten und die Erkenntnisse beider Disziplinen synthetisierend zusammenzuführen. Die Sportgeographie wird in der vorliegenden Arbeit demnach nicht als eine Anwendung geographischer Theorien und Modelle auf das soziokulturelle Phänomen des Sports verstanden (vgl. BALE 1982: vii), sondern als eine gleichberechtigte, interdisziplinäre Annäherung an den Sport von zwei Seiten. Um einen umfassenden Überblick darüber geben zu können, was Sportgeographie im anglophonen Raum ist und in Deutschland sein könnte, war es notwendig, vor allem die englischsprachige Literatur zur Thematik zu sichten und die ihr zugrunde liegenden Konzepte, Theorien und Inhalte in die Arbeit einzuflechten.

Zum Zweiten soll der in der Sportwissenschaft beheimatete ‚Sport und Raum‘-Diskurs aufgegriffen, vorgestellt und als für die Sportgeographie zentral verortet werden. Dabei soll nicht nur die reale Aktualität dieser bisher in der Sportwissenschaft völlig vernachlässigten Thematik dargelegt, sondern aus der Genese des Wissenschaftsprozesses selbst die Dringlichkeit des Problems nachgewiesen werden.

Die vorliegende Arbeit stellt demnach den Versuch dar, den aktuellen Diskurs um ‚Sport und Raum‘ unter Zuhilfenahme von aus der Sportgeographie abgeleiteten Erkenntnissen zu systematisieren und so den Etablierungsprozess dieses noch jungen, interdisziplinären Forschungsfeldes der deutschsprachigen Sportwissenschaft und Geographie voranzutreiben.

1.3 Aufbau der Arbeit

Einschließlich der Einleitung und der Bibliographie gliedert sich die vorliegende Arbeit in fünf Kapitel. Im Anschluss an die Einleitung, in der eine Hinführung zum Thema erfolgt und die Problemstellung der Arbeit skizziert wird, erfolgt in Kapitel zwei zunächst eine Erläuterung des der Arbeit zugrunde liegenden Verständnis von Sport, Sportwissenschaft und Geographie,

um synthetisierend daraus ein mögliches Disziplinverständnis der Sportgeographie abzuleiten. Darüber hinaus wird in Kapitel zwei ein Überblick über die Historie der Sportgeographie sowie den aktuellen Forschungsstand der Disziplin gegeben.

Nachfolgend greift Kapitel drei mit dem Themenfeld ‚Sport und Raum‘ einen sportgeographischen Diskurs heraus. Ausgehend vom Forschungsstand im Themenfeld ‚Sport und Raum‘ wird hier ein Vorschlag für eine mögliche Systematisierung von Sporträumen aus einer sportgeographischen Perspektive unterbreitet. Die Tragfähigkeit der Systematik wird basierend auf einer Reinterpretation der eingangs des Kapitels vorgestellten Sportszenarien nachgewiesen. Abschließend werden die wichtigsten Sportraum-Konzepte vorgestellt und vor dem Hintergrund der zuvor angestellten theoretischen Überlegungen einer Bewertung unterzogen.

Kapitel vier fasst die wichtigsten Ergebnisse der vorhergehenden Kapitel zusammen und stellt die Beziehung zwischen ‚Sport und Raum‘ und Sportgeographie her.

2 Sportgeographie – sinnlos, aber lohnend

Geographie und Sportwissenschaft sind in ihrer Struktur dermaßen breit gefächert und weit zerfasert, dass es wenig sinnvoll erscheint, diese Aufsplitterung durch die Begründung einer Sportgeographie noch weiter zu forcieren. Dennoch soll im folgenden Kapitel die Notwendigkeit einer solchen Entwicklung herausgearbeitet werden, die im Wesentlichen aus der veränderten gesellschaftlichen Relevanz des Sports resultiert.

2.1 Zum Verständnis von Sport

Sport wird im Allgemeinen als ein Phänomen angesehen, das derart vieldeutig, vielschichtig und facettenreich daherkommt, dass es sich einer eindeutigen Begriffsbestimmung entzieht.

Für eine erste Annäherung an diesen diffusen Sammelbegriff können die einzelnen Sportarten als Strukturmerkmal herangezogen werden. Wird Sport doch in Form von bestimmten Sportarten (zum Beispiel Fußball, Turnen etc.) häufig in Sportvereinen (zum Beispiel Fußballverein, Turnverein usw.) betrieben, die in Sportverbänden wie zum Beispiel dem Deutschen Fußball Bund (DFB) oder dem Deutschen Turnerbund (DTB) organisiert sind. Allerdings ist Sport nicht gleichbedeutend mit Vereins- und Wettkampfsport, der sich wiederum in Berufs-, Spitzen-, Leistungs- und Breitensport gliedern ließe. Ein solches Begriffsverständnis schlosse nämlich beispielsweise Formen des Gesundheits-, Erlebnis- oder auch Schulsports aus.

Eine weitere Möglichkeit der Operationalisierung des Sportbegriffs erwächst aus dem Alter und dem sozialen Kontext der Sporttreibenden. In Abhängigkeit einzelner Lebensphasen können Kleinkindersport, Kindersport, Schulsport, Studentensport, Militärsport, Betriebssport sowie Alterssport voneinander unterschieden werden.

Doch auch dieser Versuch einer Erfassung des Sports wird dem weitläufigen Phänomen nicht gerecht. In Anlehnung an einen Roman von Günter Grass könnte man das Phänomen Sport somit als ‚Ein weites Feld‘¹¹ bezeichnen, das einer endgültigen Gegenstandsbestimmung nach wie vor harret. Es bleibt deshalb zu konstatieren, dass im deutschen wie im englischen Sprachraum für den Begriff ‚Sport‘ eine Vielzahl von Definitionen existiert, die in Abhängigkeit von historischen, sozialen, kulturellen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Variablen aus unterschiedlichen lebensweltlichen und alltagssprachlichen Kontextualisierungen resultieren und zu jeweils eigenen Konstitutionen des Sportbegriffs führen. Ein breiter gesellschaftlicher Konsens ließe sich sicherlich mit der Aussage ‚Fußball ist ein Sport‘ erzielen. Doch ist auch Kegeln Sport? Oder gar Schach? (HAVERKAMP 2005: 52).

Die Schwierigkeiten, den Sportbegriff zu operationalisieren, führten dazu, dass sich weite Teile der deutschen Sportwissenschaft darauf verständigten, dass der funktional ausdifferenzierte Sport nicht mit einer Definition zu erfassen sei. So muss auch das ‚Sportwissenschaftliche Lexikon‘ die Nicht-Definierbarkeit des Sports aufgrund seines historischen und soziokulturellen

¹¹ Der Roman ‚Ein weites Feld‘ von Günter Grass erschien 1997 in dritter Auflage im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv).

Bedeutungswandels eingestehen: „Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich Sport zu einem umgangssprachlichen, weltweit gebrauchten Begriff entwickelt. Eine präzise oder gar eindeutige begriffliche Abgrenzung lässt sich deshalb nicht vornehmen“ (RÖTHIG & PROHL 2003: 493). Dennoch gehen die Bestrebungen um eine allgemeine und zielgenaue Definition des Sports durch die Sportwissenschaft weiter (vgl. HAVERKAMP 2005). Das bisherige Fehlen einer allgemeingültigen Gegenstandbestimmung, die im Zuge einer weiteren Ausdifferenzierung des Sports und der Sportwissenschaft zudem immer unwahrscheinlicher wird, macht es für die vorliegende Arbeit notwendig, das ihr zugrunde liegende Sport-Verständnis näher zu erläutern.

Sport als soziokulturelles Phänomen ist in eine gesellschaftliche Realität eingebettet, die sich im Zuge des fortschreitenden Modernisierungsprozesses gleichermaßen rasant wie radikal wandelt. Dieser Wandel ist vor allem gekennzeichnet durch die Freisetzung der Individuen (Individualisierung), die Entgrenzung des Handelns (Subjektivierung) sowie einen allgemeinen Wertewandel (vgl. BECK 1986; SCHULZE 1992). Rezente gesellschaftliche Entwicklungen wie das Auftauchen neuer Lebensstile, der Bedeutungsverlust traditioneller Sinninstanzen (Religion, Familie etc.), veränderte Persönlichkeits- und Körperideale sowie innovative Formen der Selbstdarstellung üben von außen einen massiven Einfluss auf das Sportsystem aus, das mit circa 27 Millionen Mitgliedern in 90.000 Vereinen die größte Nicht-Regierungs-Organisation der Bundesrepublik bildet (DEUTSCHER SPORTBUND 2005). Seit geraumer Zeit ist deshalb von einer ‚Versportlichung der Gesellschaft‘ (DIGEL & BURK 2001: 16; dazu eingehender CACHAY 1988), von ‚Sportisierung‘, dem ‚sportiven Zeitalter‘ (FRANZOBEL 2004) und von Sport als neuem Megatrend die Rede, von einem zweifelsohne zunehmenden Stellenwert des Sports als bis zur Zivilreligion¹² steigerbare postmoderne Sinninstanz (BETTE 1999: 163 f). Bis in die 1980er Jahre hinein fand das in der Sportsoziologie der 1950er und 1960er Jahre konzipierte, klassische Pyramidenmodell des Sports, mit einer breiten Basis des Freizeitsports und einer schmalen Spitze des Berufssports, uneingeschränkte Zustimmung (vgl. Abbildung 7).

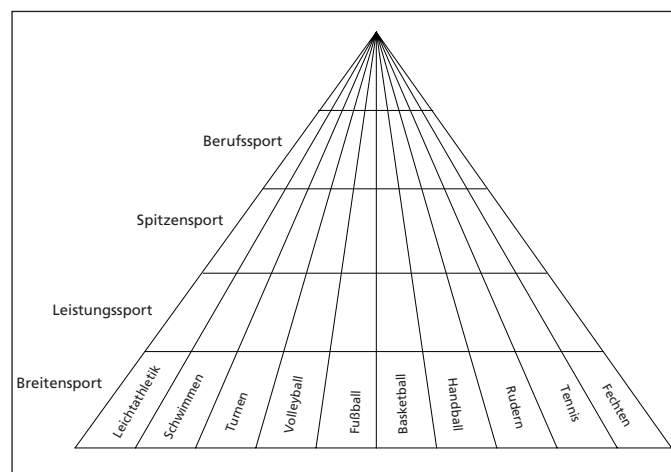


Abbildung 7:
Pyramidenmodell
des Sports (DIGEL
& BURK 2001: 20)

Doch im Folgenden schlug sich der allgemein-gesellschaftliche Wandel auch System immanent in einem Strukturwandel des Sports nieder. Fortan wurde das ehemals breit akzeptierte Pyramidenmodell den bewegungs- und körperkulturellen Praxen der Sportakteure nicht mehr gerecht. „Wo vor wenigen Jahren noch der Hinweis auf die Körper-, Wettkampf- und Leistungsorientierung sportlichen Handelns, die Vereinsgebundenheit der Akteure und deren Verpflichtung

¹² Hierzu bemerkt GLEICH: „Sportliche Großereignisse können die Qualität moderner Rituale oder Zeremonien annehmen, bei denen sich die Zuschauer den Werten, Normen und Traditionen der Gesellschaft versichern können, was ansonsten in den modernen Gesellschaften aufgrund der zunehmenden Individualisierung und Diversifizierung kaum mehr möglich ist“ (2000: 516).

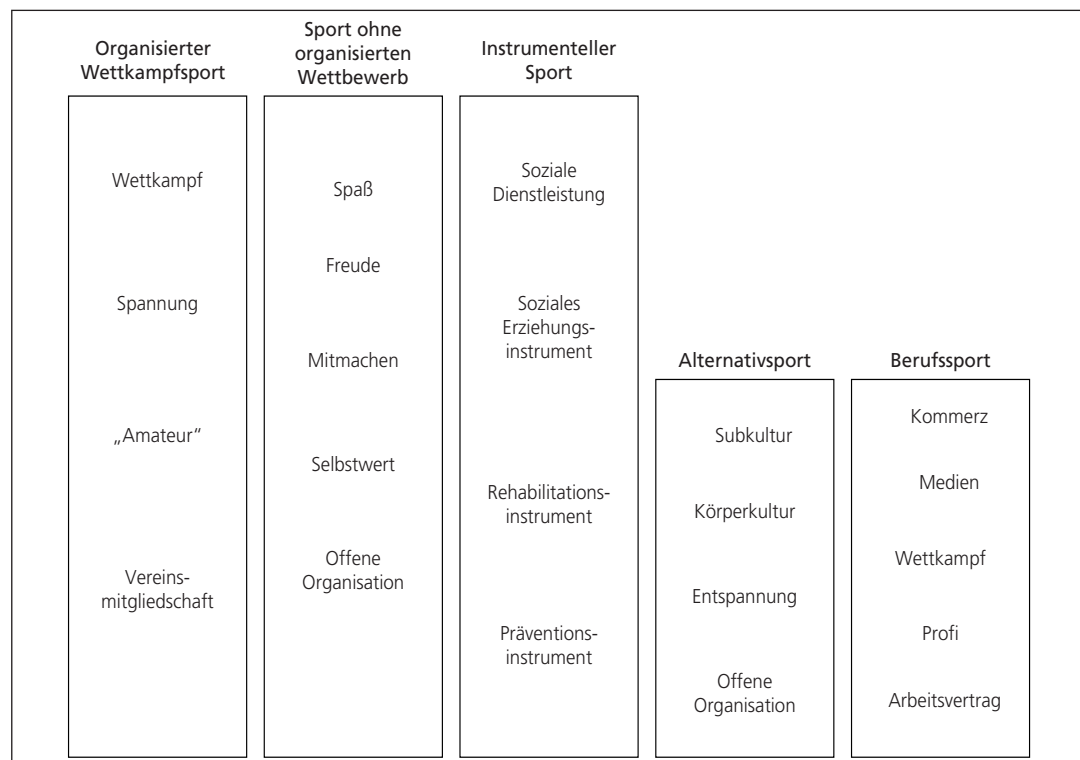
auf bestimmte ethische Werte reichte, um bereits Wesentliches über den Sport auszusagen, zeigt sich gegenwärtig ein Sozialbereich, der in seiner Symbolik, Ästhetik, Rollenausprägung und institutionellen Anbindung durch ein hohes Maß an Differenzierung und Pluralisierung geprägt ist“ (BETTE 1999: 147).

Der in seiner Komplexität gesteigerte Sport zeichnet sich nach RITTNER (1984: 45 ff.) aus durch

- die Erweiterung seines Themenrepertoires (beispielsweise Abenteuer- und Erlebnissport, Fitness- und Trendsport),
- die Inklusion neuer Bevölkerungsgruppen (Auftauchen bislang sportabstinenter Gruppen, zum Beispiel Kleinkinderschwimmen, Alterssport),
- neue Formen der Organisation (Zunahme der unorganisierten Aktivitäten, Veränderung der Beziehung zwischen Mitgliedern und Organisationen, Erosion des Ehrenamtes),
- Kommerzialisierung (Umstellungen des Sportsystems auf Signale der Medien und des Marktes),
- Professionalisierung (neue Sportanbieter, Genese von Dienstleistungen) sowie durch
- Modifikationen der Sportmotivationen, die sich zum einen in einer Abmilderung des Leistungsmotivs, zum anderen im Aufkommen der Trends Gesundheit, Wellness, Fitness, Spaß und Körperperformance zeigen.

Als Folge dieser funktionalen Ausdifferenzierung unterscheidet DIGEL fünf Sportmodelle, die als Teilsysteme den Gesamtkomplex Sport konstituieren (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8:
Säulenmodell des
Sports (DIGEL &
BURK 2001: 21)



RUMMELT veranlasste die Ausdifferenzierung und Pluralisierung dazu, den Sport in der Summe seiner Erscheinungsformen als ‚Spiel-, Sport- und Bewegungskultur‘ zu fassen. „Sport ist heute nicht nur ein universelles Massenphänomen, nicht nur Bestandteil einer sportiven Alltagskultur, nicht nur Ausdruck eines modernen Lebensstils, sondern die Entwicklung des Sports setzt vor allem in den letzten Jahren neue qualitative und quantitative Maßstäbe. Aufgrund des erheblichen Bedeutungszuwachses und dem damit verbundenen Ausdifferenzierungsprozess des Sports zu einer pluralen Spiel-, Sport- und Bewegungskultur besitzt die moderne Spielkultur, die moderne Sportkultur, die moderne Bewegungskultur (auch die moderne Körperkultur) nahezu zu allen anderen Subsystemen sehr viel mehr direkte als indirekte Beziehungen. Nur vor diesem komplexen Beziehungsgeflecht der Herausbildung einer Spiel-, Sport- und Bewegungskultur werden interdependente Zusammenhänge zur Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur einschließlich ihrer eigenen Subsysteme deutlich“ (1998: 3).

Auch DIGEL & BURK plädieren für ein solches, erweitertes Sportverständnis, wenn sie schreiben: „Sport ist dabei [in der gesellschaftlichen Kommunikation] längst zu einem Synonym für die gesamte Bewegungs-, Spiel- und Körperkultur unserer Gesellschaft geworden. Es ist zu einer Ausweitung der Semantik des Sportbegriffs gekommen und man kann allenthalben beobachten, wie Orte mit dem Begriff ‚Sport‘ besetzt und Tätigkeiten mit dem Begriff ‚Sport‘ näher gekennzeichnet werden“ (2001: 16).

Da auch dieser Arbeit ein erweitertes Sportverständnis zugrunde liegt, seien an dieser Stelle kurz und explizit das erweiterte und das enge Sportverständnis gegenübergestellt.

- a) Ein enges Sportverständnis orientiert sich an der traditionellen Idee des Regel geleiteten Wettkampfsports, der meist an traditionelle Sportarten, Betriebs- und Organisationsformen (Mannschaft, Verein) gebunden ist. Nach wie vor dominiert dieses Sportverständnis den gesellschaftlichen Diskurs (RITTNER 1991: 11).
- b) Ein erweitertes Sportverständnis hingegen, wie es für eine sportgeographische Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Sport‘ sinnvoll erscheint, impliziert auch und ganz bewusst jene ‚körper- und bewegungskulturellen Praxen‘ (BECKER 1995: 143), die dem traditionellen Leistungssport mit seinem zentralen Kriterium der Begrenzung von Subjektivität fern sind. Das dieser Arbeit zugrunde gelegte Sportverständnis ist demnach eher sportethnologisch-anthropologisch als ‚Bewegungspraxis moderner Gesellschaften‘ (HIETZGE 2002: 11) zu verstehen. BOSCHERT fasst es folgendermaßen: „Der moderne Sport kann in dieser Perspektive als körperlich-sinnliche Aufführung von Bewegungen, als performative Handlungen verstanden werden, die sich in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Praxis formieren und als solche die soziale Praxis gestalten und ihr sozusagen erst eine Gestalt geben“ (2002: 19).

Warum ist es aber so wichtig, im Rahmen einer geographischen Auseinandersetzung mit dem Thema Sport ein erweitertes Sportverständnis vorauszusetzen?

Bezüge sich die Sportgeographie lediglich und ausschließlich auf den traditionellen Leistungs- und Wettkampfsport als Forschungsgegenstand, so erwüchsen auch daraus zwar interessante Forschungsperspektiven, die sich überdies noch klar gegenüber einer ‚Geographie der Freizeit und des Tourismus‘ abgrenzen ließen. Die Sportgeographie würde dann jedoch nicht nur ihrem Forschungsgegenstand, einem sich weiter ausdifferenzierenden Sport, in keiner Wei-

se gerecht, sondern sich auch als wissenschaftliche Disziplin unnötigerweise beschränken und einengen. Denn aus geographischer Perspektive sind Yoga, Lacrosse, Tai-Chi, Fallschirmspringen und Canyoning¹³ nicht minder interessante Untersuchungsobjekte als die selbstverständlich unter den Sportbegriff subsumierten traditionellen Sportarten wie Leichtathletik, Turnen oder Schwimmen. Sie alle werden so in ihrer Raumgebundenheit und -wirkung zu einem potenziellen sportgeographischen Forschungsobjekt.

2.2 Zum Verständnis von Sportwissenschaft

Während Leibesübungen und Sport an Universitäten auf eine schon Jahrhunderte währende Tradition zurückblicken, gilt die Sportwissenschaft als eine noch recht junge Disziplin. Seit dem Ende der 1960er Jahre hat sie sich innerhalb der Wissenschaften etabliert und ist inzwischen nahezu an allen Universitäten in Form von Lehrstühlen und Instituten vertreten. Der Weg dahin war kompliziert und weit. Doch soll es an dieser Stelle nicht darum gehen, die detaillierte disziplin-historische Genese der Sportwissenschaft zu skizzieren, müsste die Überschrift dann doch anders lauten. Vielmehr geht es hier darum, prägnant das aktuelle Wissenschaftsverständnis der Sportwissenschaft, ihren Gegenstandsbereich sowie ihr Selbstverständnis zu charakterisieren. „Während die Theorie der Leibeserziehung – wie der Name ja auch deutlich macht – eine eindeutig und unzweifelhaft pädagogische Ausrichtung aufgewiesen hat, [...] , handelt es sich bei der Sportwissenschaft um ein interdisziplinäres System, das ganz bewusst entpädagogisiert sein sollte, indem einerseits die Teildisziplinen gleichberechtigt nebeneinander stehen, andererseits in einem Ganzen verbunden und aufeinander angewiesen sind“ (WILLIMCZIK & SCHILDMACHER 2000: 69).

GRUPE (1995: 31) führt drei wesentliche Gründe an, die im Nachkriegsdeutschland zur Etablierung dieses interdisziplinären Systems als eigenständige wissenschaftliche Disziplin beitrugen.

Das waren (1) die zunehmende gesellschaftliche Bedeutung und das quantitative wie funktionale Wachstum des Sports, die nach einer systematischen wissenschaftlichen Bearbeitung verlangten. Zur Institutionalisierung einer eigenen Disziplin trugen des Weiteren (2) ein wachsender Sportlehrerbedarf und eine zunehmende Professionalisierung Sport bezogener Berufe sowie (3) die allgemeine Verwissenschaftlichung der modernen Welt, die auch vor dem Sport nicht halt machte, bei.

In der jüngsten Auflage des ‚Sportwissenschaftlichen Lexikon‘ definieren RÖTHIG & PROHL Sportwissenschaft als „die Gesamtheit jener Erkenntnisse, Erörterungen und Methoden [...], die – wissenschaftlichen Grundregeln folgend – Probleme und Erscheinungsformen von Sport zum Gegenstand haben“ (2003: 555). Zu den wissenschaftlichen Grundregeln sind jene Prinzipien, Kriterien und Regeln wie Voraussetzungslosigkeit, Wertfreiheit, Unabhängigkeit, Nachprüfbarkeit, Allgemeingültigkeit, Offenheit, Systematisierbarkeit und Kooperationsfähigkeit zu

¹³ Unter Canyoning wird das Begehen einer Schlucht von oben nach unten (in der Frühzeit des sportlichen Canyoning auch von unten nach oben) verstanden. Durch Abseilen, Klettern, Springen, Rutschen, Schwimmen und manchmal sogar Tauchen bewegen sich die Sportler in geeigneter Ausrüstung durch die Schlucht. Als Erlebnissportart etablierte sich Canyoning vor gut zwei Jahrzehnten in Spanien und Südfrankreich. Mittlerweile gelang dieser neuen Extremsportart auch der Durchbruch in den Nordalpen.

zählen, aus denen Wissenschaften ihr Selbstverständnis ableiten und damit ‚wissenschaftsfähig‘ werden (RÖSCH 1978: 4).

Zentraler Forschungsgegenstand der Sportwissenschaft ist demnach der Sport, in all seiner im vorhergehenden Kapitel geschilderten Heterogenität und mit der Weite seines aktuellen semantischen Verständnisses. Dazu merkt DREXEL allerdings an: „Im Grunde genommen gibt es gar keinen ‚Gegenstand‘ der Sportwissenschaft, sondern nur theorien- bzw. paradigmen-spezifische ‚Gegenstände‘. Solange es keine einheitliche Theorie, kein einheitliches Paradigma der Sportwissenschaft gibt, kann es auch nicht die Konstruktion eines einheitlichen Gegenstandes für die gesamte Sportwissenschaft geben“ (1995: 128).

Die Sportwissenschaft als ‚multiparadigmatisches Gebilde‘¹⁴ (DREXEL 1995: 132) wirft demnach eine derart weit gestreute Perspektive auf den Sport, dass sie dem Anspruch einer gesamt-disziplinären Vollständigkeit nicht genügen kann. Dies sei an folgendem Beispiel illustriert.

Obwohl zwei sportwissenschaftliche Subdisziplinen (Sportmedizin und Sportökologie) denselben Gegenstandsbereich (beispielsweise ‚Alpines Skilaufen‘) untersuchen, sind ihr Erkenntnisinteresse und ihre Forschungsmethodik, ihre Perspektive auf denselben Sport also, völlig unterschiedlich. Während sich die Sportökologie mit den ökosystemaren Folgen der Sportausübung auseinandersetzt, beschäftigt sich die Sportmedizin mit physiologischen und anatomischen Parametern der Athleten. Diese Unvereinbarkeit subdisziplinärer Zugänge liegt auch in der inneren Struktur der Sportwissenschaft begründet, zu deren Beschreibung RÖSCH (1978: 9) ein additives und ein integratives Verständnis sportwissenschaftlicher Felder unterscheidet.

Die integrative Sportwissenschaft ergibt sich vorwiegend aus den Bezugs- und Problemfeldern des Sports, so zum Beispiel von ‚Sport und Bewegung‘, ‚Sport und Training‘, ‚Sport und Gesundheit‘, ‚Sport und Erziehung‘, ‚Sport und Gesellschaft‘, ‚Sport und Leistung‘, ‚Sport und Spiel‘, ‚Sport und Freizeit‘, ‚Sport und Landschaft‘, ‚Sport und Umwelt‘, ‚Sport und Raum‘ oder ‚Sport und Freizeit‘. Unter additive Sportwissenschaft fasst RÖSCH (1986: 8) stattdessen das lose Zusammenfügen verschiedener am Sport interessierter Wissenschaftsgebiete (zum Beispiel Sportmedizin, Sportpsychologie, Sportphysiologie, Sportpädagogik, Sportgeschichte, Sportsoziologie, Sportphilosophie, Sportdidaktik, Sportmeteorologie, Sportökologie, Sportökonomie oder auch Sportpublizistik). Am deutlichsten hat sich bislang die Richtung einer Sportwissenschaft durchsetzen können, die sich aus den Herkunfts-, Quell-, Mutter- oder Basiswissenschaften herleitet, also die additive Sportwissenschaft. Doch welche Konsequenzen hat dies für die Sportgeographie?

In Anbetracht der Vielzahl sportwissenschaftlicher Subdisziplinen ist es erstaunlich, dass einer Sportgeographie bis dato derart wenig, in Deutschland nahezu gar keine, Aufmerksamkeit beigemessen wurde. Jedoch sorgt diese Konstellation auch dafür, dass die Sportgeographie ihre Daseinsberechtigung als wissenschaftliche Subdisziplin ohne Legitimationsnöte einfordern kann. Insofern stellt sich nun die Frage nach der spezifischen, sportgeographischen Perspektive auf das Phänomen ‚Sport‘.

¹⁴ Die metatheoretische Konzeption des Paradigma-Begriffes stammt von Kuhn. Unter Berufung auf Kuhn versteht WEICHHART unter Paradigma „ein kognitives System, das von einer bestimmten Gruppe von Wissenschaftlern als verbindliche und nicht näher zu reflektierende Ausgangsposition der spezifischen Problematisierung von ‚Wirklichkeit‘ akzeptiert wird“ (2001: 184).

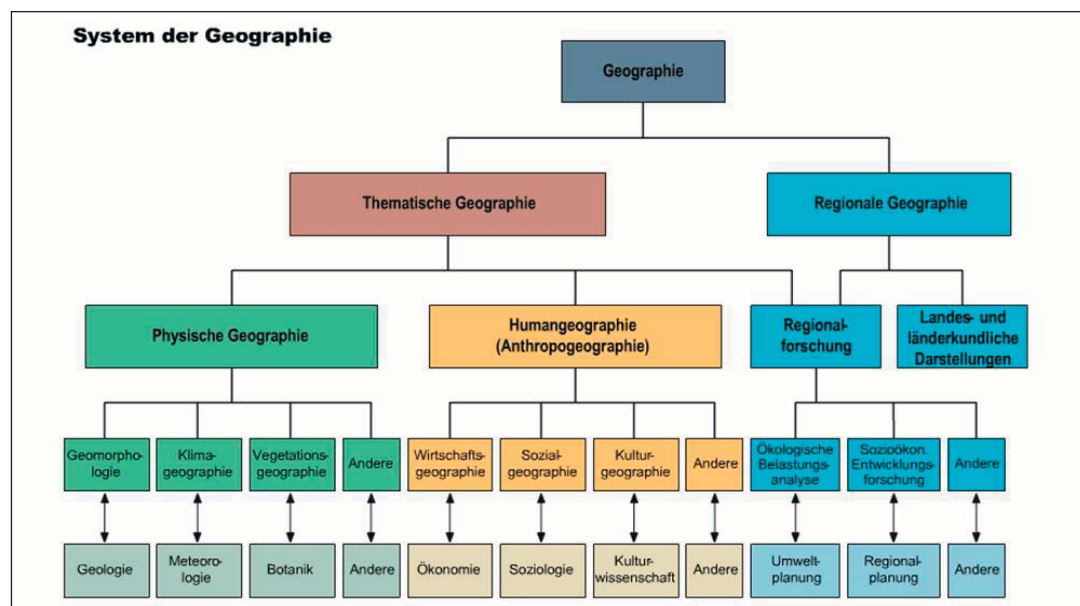
2.3 Zum Verständnis von Geographie als Wissenschaft

Wer sich als Geograph zu erkennen gibt, muss damit rechnen, mit topographischen Fragen konfrontiert zu werden: Wie heißt die Hauptstadt Ugandas? Wo liegt die Bering-Straße? Wie heißt der längste Fluss Russlands? Wie viele Einwohner zählt Rio de Janeiro? Die Erinnerungen an die eigene Schulzeit und damit an den Erdkundeunterricht prägen bis heute nicht nur das Bild der Erdkunde, sondern auch das der Geographie. Dabei bildet das, was alltagssprachlich unter ‚Erdkunde‘ und ‚Geographie‘ gefasst wird, nämlich vornehmlich länderkundliches Wissen, nicht die Breite dessen ab, was die Geographie als Wissenschaft untersucht. Insofern macht derartiger ‚Erdkundeunterricht‘ vielleicht seinem Namen Ehre, nicht jedoch der wissenschaftlichen Geographie.

Anders als die Sportwissenschaft blickt die Geographie auf eine lange Forschungstradition zurück. So war bis in das 19. Jahrhundert das Bild vom Geographen als das eines reisenden Berichterstatters dominierend. Geographie wurde demnach bis dato als Disziplin zur Sammlung und Darstellung des Wissens über andere Erdgegenden verstanden und entsprach damit weitgehend jener Bedeutung, die bereits der Grieche Herodot mit ‚Geographie‘ verbunden hatte: Erdbeschreibung und Erdzeichnung (WERLEN 2000: 92).

Doch im Laufe der Zeit wandelte sich das Disziplinverständnis und differenzierte sich dergestalt aus, dass es der Geographie heute, wie der Sportwissenschaft auch, schwer fällt, eine einheitliche und präzise Definition ihres Forschungsgegenstandes vorzunehmen; unterliegt dieser doch zum einen historischen Einflüssen (Wissenschaft als Abfolge von Paradigmen), zum anderen aber auch der jeweiligen, teildisziplinären Perspektive des Forschers (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9:
Geographie – ein
differenziertes
System (BLOTEVO-
GEL 2002: 15)



Allen Bemühungen, den Forschungsgegenstand der Geographie zu operationalisieren, ist jedoch die Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Erdoberfläche, das Interesse für die

räumliche Organisation der menschlichen Bevölkerung und ihre ökologische Beziehung zur globalen Umwelt zu eigen (HAGGETT 1991: 758).

BLOTEVOGEL schlägt im ‚Lexikon der Geographie‘ ein umfassendes Disziplinverständnis vor, welches ein Bemühen, sowohl die ‚Physische Geographie‘ als auch die ‚Humangeographie‘ zu fassen, erkennen lässt. „Geographie kann im weitesten Sinne aufgefasst werden als ein System von umwelt- und speziell erdraumbezogenen Kognitionen und Handlungen. Als ein integraler Bestandteil der menschlichen Alltagspraxis umfasst Geographie das Wissen über die Umwelt, die Orientierung im Raum sowie das Handeln der Menschen in ihren materiellen und geistigen Umwelten. Geographie gehört insofern nicht nur zum Alltagswissen der Menschen, sondern sie ist zugleich auch Kontext, Medium und Ergebnis ihres alltäglichen Handelns. Systematisiert und reflektiert wird die Alltagsgeographie in der wissenschaftlichen Geographie, [...]. Geographie als Wissenschaft wird üblicherweise definiert als die Wissenschaft von der Erdoberfläche in ihrer räumlichen Differenziertheit, ihrer physischen Beschaffenheit sowie als Raum und Ort des menschlichen Lebens und Handelns“ (2002: 15). Die wissenschaftliche Geographie, die genau im Grenz- oder Verschneidungsbereich zwischen Natur- und Sozialwissenschaften angesiedelt werden muss, ist derartig in eine Vielzahl von Teil- oder Subdisziplinen zerfasert, dass es dem Geographen bisweilen unmöglich ist, den Gesamtüberblick über sein Fach zu behalten. Einige dieser Teildisziplinen werden einem weit verbreiteten Gliederungsschema der Wissenschaften zufolge den Naturwissenschaften, andere den Geistes- und Kulturwissenschaften und wieder andere den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zugerechnet (WIRTH 1979: 51). Traditionellerweise wird das Fach in zwei Hauptarbeitsbereiche gegliedert: Während sich die ‚Physische Geographie‘ mit den Systemzusammenhängen zwischen den natürlichen Elementen der Geosphäre befasst, konzentriert sich die ‚Humangeographie‘ auf den Menschen und die von ihm geschaffenen Geofaktoren (WEICHHART 2001: 183). Als üblich gilt zudem die Gliederung des Faches in eine ‚thematische‘ und eine ‚regionale‘ Geographie.

Die thematischen Geographien lassen sich in Abhängigkeit von der Forschungsperspektive in der zuvor schon skizzierten Weise in einen physischen und einen humangeographischen Bereich unterteilen. Zur ‚Physischen Geographie‘ werden die Klimageographie, die Geomorphologie, die Geoökologie, die Vegetationsgeographie etc. gezählt. Dagegen werden unter ‚Humangeographie‘ vor allem Wirtschaftsgeographie, Kulturgeographie und Sozialgeographie, aber auch Bevölkerungsgeographie, Stadtgeographie, ‚Geographie des ländlichen Raumes‘ oder ‚Geographie der Freizeit und des Tourismus‘ gefasst.

Die ‚regionale Geographie‘ hingegen verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz. Diese Form geographischer Forschung galt bis in die 1960er Jahre, insbesondere auf der Maßstabsebene der Länderkunde, als ‚Königsdisziplin‘ des Faches, bei der mit Hilfe eines ordnenden Strukturschemas und eines bestimmten Sets von Beschreibungs- und Analyseformen die Spezifika einer distinkten Region untersucht werden (GEBHARDT et al. 2004: 295).

Obwohl sich die Geographie heute nicht mehr, wie noch in den 1960er Jahren, als reine Raumwissenschaft versteht, stehen Raum, Ort, Region und Landschaft als Basiskategorien geographischer Forschung nach wie vor im Zentrum des Faches, dessen breiter Forschungsfokus dazu geführt hat, dass sich teildisziplinäre Konzeptionen (‚Physische Geographie‘ vs. ‚Humangeographie‘) desselben Gegenstandes substantiell voneinander unterscheiden können. So sind

in Bezug auf die erwähnten Basiskategorien Raum, Ort, Landschaft und Region naturwissenschaftliche Zugänge von geistes- und sozialwissenschaftlich dominierten Konzeptualisierungen zu differenzieren.

Während für die in der Tradition des Positivismus stehende naturwissenschaftliche Geographie das methodologische Prinzip gilt, dass der reale Forschungsgegenstand (Ausschnitte der Erdoberfläche usw.) unabhängig vom Beobachter existiert sowie wahr und unverzerrt in den Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit (Texte, Karten usw.) repräsentiert wird, ist diese Vorstellung für die in der Tradition der Geisteswissenschaften stehende Humangeographie nicht einlösbar, weil deren Gegenstände immer (auch) der sozialen und geistigen Welt angehören und insofern nicht als außerhalb unseres Denkens und unserer Sprache existent angenommen werden können.

„Ebenso wie die Vergangenheit niemals objektiv gegeben ist, sondern nach den Maßstäben des Historikers ins Blickfeld rückt, also das Produkt einer Rekonstruktion ist, sind auch die geistigen (sozialen und kulturellen) Objekte der Humangeographie und der Landes- und Länderkunde durch die hier und heute lebenden Geographen konstituiert. Wenn sie Länder und Regionen untersuchen und darstellen, ‚konstruieren‘ sie aufgrund ihrer spezifischen Annahmen und (Fach-)Interessen ganz bestimmte ‚Geographien‘. Schon Geographinnen sehen die Welt in vieler Hinsicht anders, und dies gilt erst recht, wenn beispielsweise japanische, chinesische, arabische oder afrikanische Geographen oder Geographinnen ihre Geographien konstruieren“ (BLOTEVOGEL 2002: 16).

Die Erkenntnis, dass ‚Geographien‘, oder präziser die geographischen Basiskategorien Raum, Ort, Landschaft und Region, der humangeographischen Perspektive zufolge also stets lediglich eine ‚Repräsentation‘ darstellen, die einerseits von ihrem ‚realen‘ Gegenstand, andererseits von den soziokulturell geprägten Erkenntnisvoraussetzungen der Geographinnen und Geographen bestimmt wird, ist insbesondere für die im Rahmen dieser Arbeit in Kapitel drei angestellten Überlegungen von eminenter Bedeutung (BLOTEVOGEL 2002: 16).

2.4 Sportgeographie: Sport als räumliches System

Der aus dem allgemein-gesellschaftliche Wandel resultierende Strukturwandel des Sports, wie er in Kapitel 2.1 näher beschrieben wurde, erzeugt nicht zuletzt auch eine veränderte Raumwirksamkeit und neue Raumansprüche des postmodernen Sports (vgl. Abbildung 10, S.27). „Sport ist mittlerweile [...] allerorten. War früher der Sport auf die Anlagen des traditionellen Sports begrenzt, das heißt auf die rechteckige Turnhalle und die Freiluftplätze, die der Sport über seine Regeln definiert hat – so wird der Sport mittlerweile in der Luft, am Boden und im Wasser betrieben und er zeigt dabei alle Varianten auf, die diese Räume ihm ermöglichen“ (DIGEL & BURK 2001: 16). Der nunmehr ubiquitäre Sport dringt damit ausgehend von den traditionellen Sportstätten und Leistungszentren wie Sportplätzen, Schwimm- und Turnhallen in neue Areale vor. „Die Entdeckung von Stadt und unverbrauchter Landschaft brachte den Sport in Räume hinein, in denen Training und Wettkampf bisher verpönt waren“ (BETTE 1999: 148).



Abbildung 10:
Sportraum
'Landschaft'

Inlineskater, BMX-Radfahrer, Skateboarder, Streetballer oder Inlinehockey-Spieler lassen sich demnach nicht nur von den Bewegungsmöglichkeiten ihrer neuen Sportgeräte, sondern auch von der Atmosphäre, der Vielfältigkeit und Lebendigkeit, den Freiheitsgraden und Erfahrungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes faszinieren (GEBAUER et al. 2004: 26). Dieser muss als nicht originäre Sportstätte jedoch erst in einem Prozess ‚sekundärer Rahmung‘ (GOFFMAN 1996: 52 ff) erobert und als Sportraum markiert, definiert und gestaltet werden. Hier konstituiert sich der Sportraum folglich in der körperlichen Aufführung und theatralen Inszenierung von Bewegung (GEBAUER et al. 2004: 26).

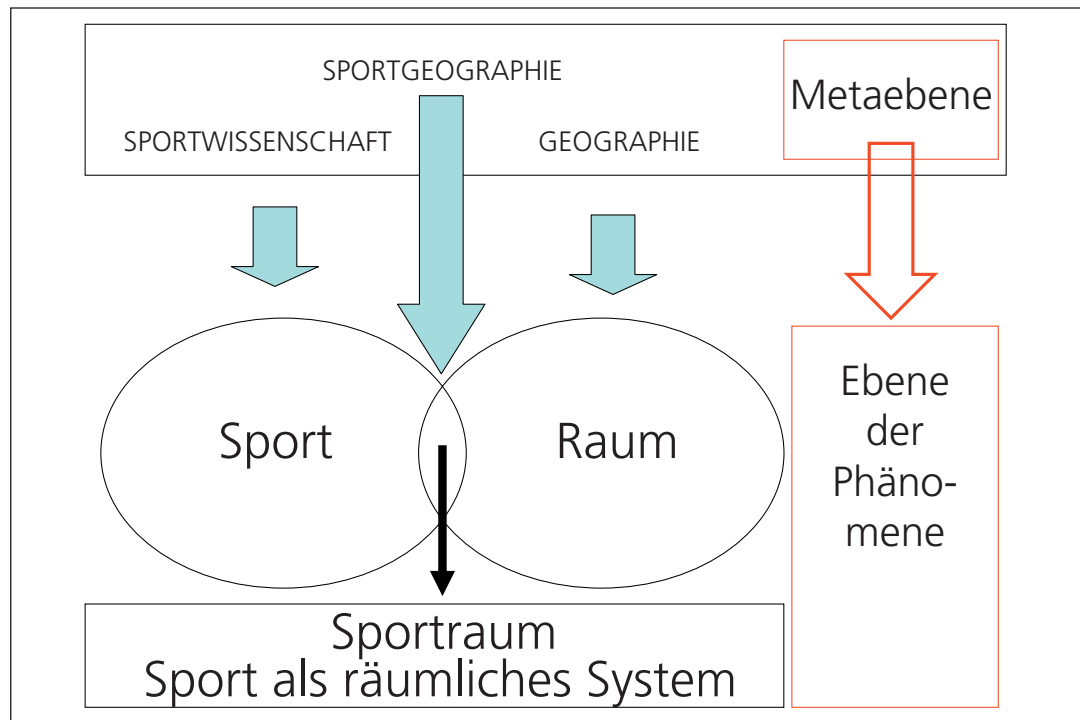
Im Gegenzug dazu, gewissermaßen als Reaktion auf die semantische und räumliche Expansion des Sports, entdecken gerade in jüngster Zeit Städte, Kommunen, Tourismusregionen, ja sogar Nationalstaaten in zunehmenden Maße den Sport als weichen Standortfaktor, wie die inflationäre Verwendung von Begriffen wie ‚Sportstadt‘, ‚Sportlandschaft‘ oder ‚Sportregion‘ belegen. Sie dienen der systematischen Vermarktung und Außendarstellung von Räumen und bringen damit genuin geographische Kategorien in einen sportlichen Zusammenhang. Doch was macht eine Landschaft sportlich? Wann darf sich eine Stadt als ‚Sportstadt‘ bezeichnen?¹⁵

Solche und ähnliche Fragen dringen in das Zentrum dessen vor, was in der vorliegenden Arbeit unter ‚Sportgeographie‘ verstanden werden soll, eine Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragestellungen, die sich im Kontext der Verknüpfung von Sport und Raum bewegt.

¹⁵ ALBERS bemerkt dazu: „Der Titel ‚Sportstadt‘ wird nicht durch den ‚Deutschen Sportbund‘ (DSB) verliehen; er stellt deshalb auch bisher keinen geschützten Begriff dar. Aus diesem Grunde finden sich heute zahlreiche Städte, die sich aus den unterschiedlichsten Motiven und Zielsetzungen heraus mit diesem Prädikat hervorzuheben versuchen“ (2004: 88 ff). Dabei lassen sich laut Albers nach Selbsteinschätzung der Städte drei zentrale Gründe unterscheiden: Eine ‚Sportstadt‘ sollte Austragungsort bedeutender Sportevents, ein bedeutender Standort des Leistungssports und/oder ein bedeutender Standort des Breitensports sein.

Nimmt man vereinfachend an, dass sich die Geographie der Untersuchung des ‚Räumlichen‘ verschrieben hat und die Sportwissenschaft den Sport zu ihrem Forschungsgegenstand erklärt hat, so bildet der ‚Sport als räumliches System‘ die Schnittmenge von Geographie und Sportwissenschaft und damit den Forschungsgegenstand einer Sportgeographie (vgl. Abbildung 11).

Abbildung 11:
Sportraum als
Schnittmenge
von Sportwis-
senschaft und
Geographie



Die Sportgeographie versteht sich demnach als gemeinsamer Nenner von Geographie und Sportwissenschaft in Fragen des ‚räumlichen Systems Sport‘, das die Strukturen und Funktionen von Räumen prägen kann und das zugleich eigenständige Funktionsgefüge und Interaktionsräume aufweist.

Aus Sicht der Sportgeographie ist der Sport als räumliches System deshalb von doppelter Relevanz. Zum einen ‚spielen‘ räumliche Kategorien als Sportsystem immanentes Phänomen der Spielrealität (zum Beispiel in der Geometrie der Spielfelder und ihrer Begrenzungen) eine derart zentrale Rolle (beispielsweise Raumgewinn beim American Football), dass man wie WAGNER (1981: 92) Sport als „struggle over space“ definieren kann. Zum anderen ist auch das Sportsystem als Ganzes außerhalb der Spielrealität an Raum gebunden und Raum prägend (zum Beispiel in Form von Landschaftssport, Sport in der Stadt, Sport in Schutzgebieten, Stadien und Parkplätze als physische Muster in der Landschaft etc.), wie nicht zuletzt die vielfältigen Bemühungen der kommunalen Sportstättenplanung zeigen.

In Anlehnung an MITCHELLS (2000: xvi) Definition von Kultur als „[...] socially produced through myriad struggles over and in spaces, scales and landscapes“, könnte ein Versuch, den Sport im Gesamten aus einer distinktiv geographischen Perspektive zu fassen, ihn als jenes soziokulturelle Produkt definieren, das sich aus der Vielzahl von (Wett-)Kämpfen um Raum

auf unterschiedlichen Maßstabsebenen konstituiert. In Mitchells Konzeption und Terminologie bleibend, könnte Sport demnach kurz und knapp auch als „culture war for space“ begriffen werden.¹⁶

2.5 Stellung der Sportgeographie innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen

Die weite Dimension der Sportgeographie führt dazu, dass die Disziplin – wie ihre beiden Mutterwissenschaften auch – Anleihen in den Nachbarwissenschaften machen muss. Von besonderem Interesse für die Sportgeographie sind deshalb die Fächer Biologie, Geologie, Klimatologie und Ökologie im Bereich der Naturwissenschaften sowie Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Psychologie, Freizeitwissenschaften, Pädagogik und Geschichte im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Innerhalb der Sportwissenschaft weist die Sportgeographie eine große Nähe zur Sportsoziologie auf (vgl. Kapitel 2.7), ist aber auch auf Anleihen aus der Sportökologie oder der Sportpädagogik angewiesen. In der Geographie kommt es teilweise zu Überschneidungen mit der ‚Geographie des Freizeitverhaltens und des Tourismus‘ (vgl. Abbildung 12).

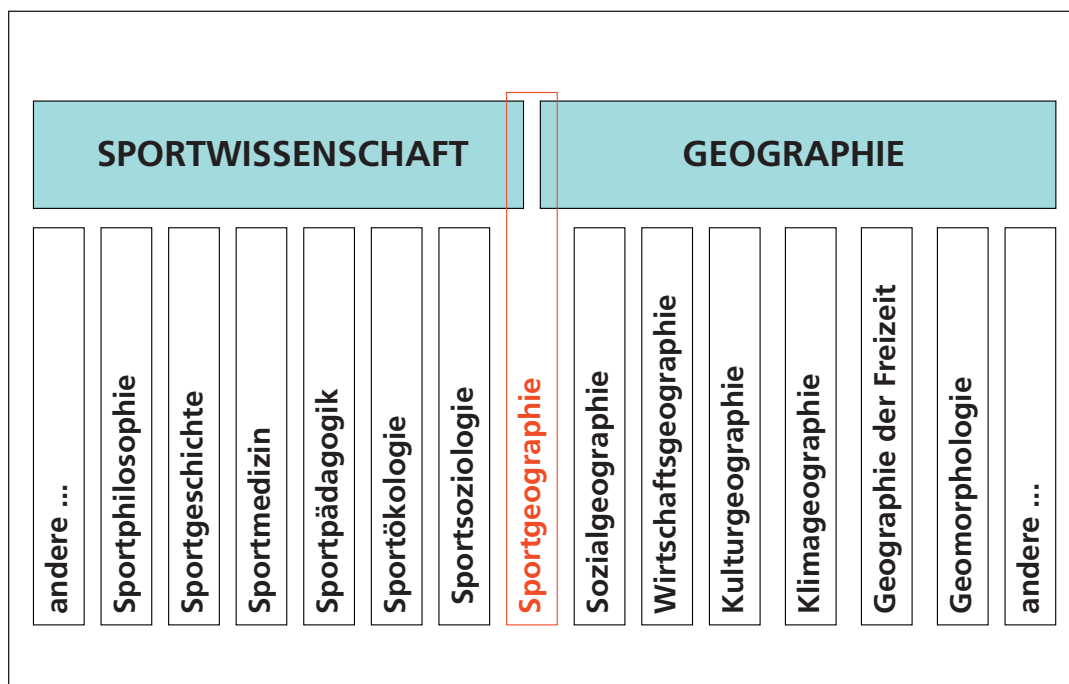


Abbildung 12:
Wissenschaftliche Verortung der Sportgeographie

¹⁶ Damit – so könnte ironisch eingeworfen werden – liegt die sportgeographische Konzeption des Sports nicht weit entfernt von der des Schriftstellers George Orwell. Dieser hat Sport nämlich als „war minus the shooting“ bezeichnet (ORWELL (1945) zitiert nach BALE 2005: 9). Am deutlichsten sind diese Bezüge, in denen der Sport als eine Form der Ersatz-Kriegsführung aufgefasst wird, in den so genannten Kampf-Sportarten.

BALE (2003a: 2) veranlasste diese Übereinstimmung gar dazu, die Sportgeographie vor allem auf den Berufssport auszurichten, der sich per definitionem der Freizeitgeographie entzieht. Nach dem hier zugrunde gelegten Verständnis erscheint eine solche Verengung der sportgeographischen Perspektive auf den Berufs- und Hochleistungssport jedoch als wenig sinnvoll (vgl. Kapitel 2.1). Zum einen sind die Übergänge zwischen Freizeit- und Berufssport derartig fließend, dass es nahezu unmöglich erscheint, in diesem Bereich präzise zu differenzieren. Zum anderen sind die räumlichen Implikationen der sportlichen Praxis, unabhängig davon, ob es sich um amateurhaft betriebenen Leistungssport oder professionellen Berufssport handelt, dieselben. Das Spezifikum einer ‚Geographie des Sports‘ im Unterschied zur ‚Geographie des Freizeitverhaltens und des Tourismus‘ ist demnach die zusätzliche, aber nicht ausschließliche Beschäftigung mit dem Berufssport.

Tabelle 1:
Sportgeographie
als Bündelung
teildisziplinärer
Diskurse

SPORTWISSENSCHAFT	GEOGRAPHIE
‚Sport und Raum‘	‚Regionalökonomische Effekte von Sportgroßveranstaltungen‘
‚Sport und Umwelt‘	‚Verkehrsgeographie und Sport‘
‚Sporttourismus‘	‚Wirtschaftsgeographie und Sport‘
‚Sport und Landschaft‘	‚Freizeitgeographie und Sport‘
‚Sport und Entwicklungszusammenarbeit‘	‚Tourismusgeographie und Sport‘
‚Kommunale Sportstättenplanung‘	‚Stadtgeographie und Sport‘
‚Sport und Stadt‘	‚Sport auf dem Lande‘
etc.	etc.

Als Schnittstelle der Erkenntnisinteressen von Sportwissenschaft und Geographie greift die Sportgeographie die teildisziplinären Diskurse beider Mutterwissenschaften, die in jenen lediglich marginalen Status erlangen, im Bemühen um eine interdisziplinäre Ganzheitlichkeit auf und führt diese synthetisierend zusammen (vgl. Tabelle 1).

So kann Sportgeographie auch als Summe derjenigen Diskurse verstanden werden, die sich allesamt mit dem Themenkonglomerat von bewegungs- und

körperkultureller Praxis, Umwelt und Raum auseinandersetzen. „Sport and Geography share an interest in regionalisation, in environment and its influence on human behaviour, in the significance of people-place attachments and in a scientific and quantitative approach“ (BALE 1982: vii).

2.6 Stellung der Sportgeographie innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen

Bevor es darum geht, mit welchen Fragestellungen sich Sportgeographie beschäftigt, erscheint zuerst eine Differenzierung zwischen ‚Sportgeographie‘ und ‚Geographie(n) des Sports‘ notwendig.

Als ‚Geographien des Sports‘ werden im Folgenden jene Arbeiten verstanden, die den Sport lediglich beiläufig als ein Anwendungslaboratorium für geographische Modelle, Theorien und Konzepte betrachten, deren Untersuchung des Sports also eher zufällig erfolgt und deshalb als eine Annäherung an ein beliebiges Phänomen der Alltagspraktiken moderner Gesellschaften verstanden werden muss (vgl. Abbildung 13). Symptomatisch für die Konzeption der ‚Geographie(n) des Sports‘ sind deshalb die beiden folgenden Zitate: „ [...] sport for its part can

provide an arena in which geographical models and ideas may be evaluated or tested (BALE 1982: vii). „Sport could be regarded as applied geography“ (BALE 2000a: 8).¹⁷

„Geographien des Sports“, welche die geographische Beschäftigung mit dem Sport über Jahrzehnte dominiert haben, werden somit weder der Komplexität des Sports noch der Sportwissenschaft gerecht, sprechen sie dem Sport doch eine eigenständige Systemlogik sowie ein spezifisches Funktionsgefüge ab.

„Geographien des Sports“ gerieten daher in die Kritik. So merkte der kanadische Geograph DAVID LEY an: „There is a substantial literature in the sociology of sport to aid such a research agenda, and cultural geography would be strengthened by drawing upon it“ (1985: 417).

Während also die ‚Geographien des Sports‘ die Sportwissenschaft als Erkenntnis-Ressource ignorierten, versteht sich die ‚Sportgeographie‘ als ein interdisziplinäres Projekt, das weit über die engen Disziplinengrenzen eines Faches hinweg agiert und die unterschiedlichen Perspektiven und Expertisen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen in sich zu vereinen sucht. In einer Metapher des Sports könnte Sportgeographie auch als ‚Doppelpass der Disziplinen Geographie und Sportwissenschaft‘ bezeichnet werden.

Doch womit beschäftigt sich nun ‚Sportgeographie‘? In welcher Form wird die Auseinandersetzung mit Sport, Gesellschaft, Raum und Umwelt problematisiert?

Bereits 1962 stellte der australische Geograph TERENCE M. BURLEY einen Themenkanon auf, in dem er fünf mögliche Hauptfelder sportgeographischer Forschung definierte.

„These are illustrated in the form of possible research topics:

- a) economic aspects – How important is major league baseball to the entertainment industry of the U.S.A.?
- b) social aspects – What are probable effects on social patterns of the recent introduction of American tenpin bowling to Australia and the United Kingdom?
- c) cultural origins – How far is the distribution of cricket and baseball an indication of the penetration of English and United States cultures, respectively;
- d) physical conditions – To what degree do the opportunities for open air activity contribute to the per capita dominance of Australia in international sport?; and
- e) urban land use – How great has been the role of the Olympic Games in modifying urban land use patterns“ (1962:56)?

Der von Burley unterbreitete Vorschlag, der, wie die sich an die Themenfelder anschließenden Fragestellungen nur allzu deutlich zeigen, stark von dem in den 1960er Jahren dominanten

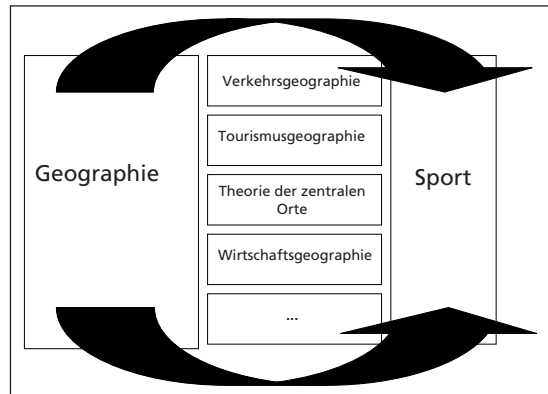


Abbildung 13:
,Geographie(n)
des Sports‘

¹⁷ So wurde beispielsweise noch im April 2004 in der Zeitschrift ‚Geographie heute‘ eine Ausgabe zum Thema ‚Geographie und Sport‘ publiziert, die eine ernsthafte geographische Problematisierung des Sports völlig vermissen lässt.

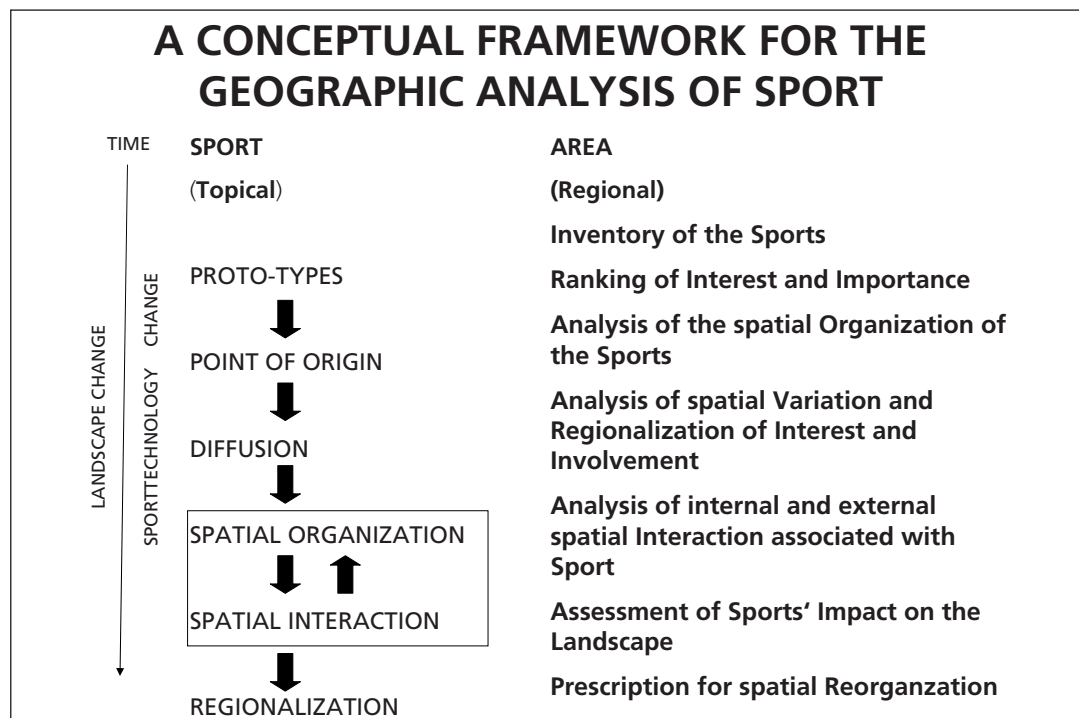
deskriptiven, raumwissenschaftlichen Geographie-Verständnis geprägt ist, orientiert sich eindeutig an den subdisziplinären Feldern der thematischen Geographie (Wirtschaftsgeographie, Sozialgeographie, Kulturgeographie, Physische Geographie, Stadtgeographie).

Etwa ein Jahrzehnt nach Burley entwarf auch Rooney eine Forschungsagenda der Sportgeographie. Seine Konzeption beinhaltet folgende sechs Felder:

1. the spatial variation on sports, that is the place-to-place differences in the games which people play and with which they identify;
2. the spatial organization of sport at different competitive levels;
3. the origins and diffusion of sports and sportsmen;
4. the social and symbolic impact of the spatial organization of sport;
5. the effect of sport on the landscape;
6. the relationship between the spatial organization of sport and national character (ROONEY 1974: vi).

Über die Ausweisung von Themenfeldern hinaus beschäftigte sich Rooney auch mit der konzeptionellen Fundierung einer Geographie des Sports, indem er von folgender These ausging: „There is a geography of every game and a sports geography of every area“ (ROONEY 1975: 55). Dabei unterscheidet Rooney zwei Formen der geographischen Analyse des Sports (vgl. Abbildung 14).

Abbildung 14:
Rooneys Konzeption einer Geographie des Sports (verändert nach ROONEY 1975: 56)



Während der thematische Zugang auf der Analyse einer Sportart, ihrer Herkunft, ihrer raumzeitlichen Diffusion und räumlichen Organisation und Interaktion beruht, konzentriert sich der

regionale Ansatz stärker auf das Sport-Inventar einer konkreten Region (beispielsweise Sport in Nordrhein-Westfalen). Mit diesen konzeptionellen Überlegungen prägte Rooney die von ihm vehement eingeforderte Subdisziplin für die folgenden Jahrzehnte (vgl. Kapitel 2.7).

Einen weitreichenden und kreativen Vorschlag unterbreitete der deutsche Sportwissenschaftler HEINZ-EGON RÖSCH (1986: 33 ff) in seiner wenig beachteten Schrift zur Begründung einer Geographie des Sports. Darin weist Rösch 14 Forschungsfelder aus und zeigt so die thematische Breite einer vielseitig konzipierten Sportgeographie auf:

1. Grundsätzliche Fragestellungen im Verhältnis Sportwissenschaft und Geographie
2. Sport und naturräumliches Potenzial/Landschaft
3. Sport und Länderkunde/Entwicklungsländer
4. Sport und geographische Siedlungs-, Verkehrs-, und Wirtschaftsstrukturen
5. Sport und regionale und überregionale Planung
6. Erholungs- und Freizeiträume (Naherholung, Naturparks, Spielplätze, Sommer- und Wintersportgebiete, Tourismus)
7. Sport und Kartographie (Wander-, Radwanderkarten, Freizeitkarten, Wasser- und Wintersportkarten)
8. Sport und Klimageographie, Meteorologie
9. Sport und Biogeographie (Menschen, Tiere, Pflanzen)
10. Sport und geoökologische Komponenten (Gewässer, Wald, Lärm, Abgase, Immissionsschäden usw.)
11. Sport und Geomedizin
12. Sport und Sozialgeographie
13. Internationaler, olympischer Sport und Geographie
14. Sportpolitische und sportgeographische Aussagen und Forderungen.

Dieser von RÖSCH 1986 vorgelegte Themenkatalog gibt einen umfassenden Überblick über die Vielzahl sportgeographischer Diskurse, von denen sich einige in den vergangenen 20 Jahren, wie zum Beispiel die Themenfelder ‚Sport und Biogeographie‘ und ‚Sport und geoökologische Komponenten‘ unter dem Titel ‚Sport und Umwelt‘ oder der Bereich ‚Erholungs- und Freizeiträume‘ unter dem Titel ‚Sporttourismus‘, stärker als andere ausdifferenziert und etabliert haben.

BALE definierte 41 Jahre nach Burley Sportgeographie folgendermaßen:

„In brief, sports geography is concerned with the exploration of:

1. sports activity on the earth's surface and how the spatial distribution of sport has changed over time;
2. the changing character of the sports landscape and the symbiosis between the sports environment and those who participate in it; and
3. the making of prescriptions for spatial and environmental change in the sports environment“ (2003a: 4).

Das hier von BALE zugrunde gelegte Verständnis von Sportgeographie ist symptomatisch für eine an der traditionellen Geographie orientierte Sportgeographie. Doch im Rahmen einer

jüngeren Entwicklung der Geistes- und Sozialwissenschaften, die auch die Fächer Geographie und Sport erfasste, wird diesen eher traditionellen Zugängen die Perspektive der postmodernen, poststrukturalistischen und postkolonialen Geographie hinzugefügt.¹⁸ Diese Entwicklung wird auch für die Sportgeographie zunehmend bedeutsam und sollte deshalb in einer aktuellen Definition des Fachinhaltes Berücksichtigung finden. In Kapitel 2.8 erfolgt ein Vorschlag, wie auch die jüngsten wissenschaftlichen Entwicklungen in den Themenkanon der Sportgeographie aufgenommen werden können.

2.7 Stand der sportgeographischen Forschung – Von Pausanias zur Postmoderne, vom Positivismus zum Postkolonialismus

Die Sportgeographie als eigenständige, wissenschaftliche (Sub-)Disziplin fand ihren Ursprung gegen Ende der 1960er Jahre in Nordamerika, als John F. Rooney am Geographischen Institut der ‚Oklahoma State University‘ als einer der ersten begann, sich in empirischen Untersuchungen – systematisch und nicht etwa zufällig oder beiläufig – mit dem Phänomen des Sports unter dem Gesichtspunkt der Raumwirksamkeit auseinanderzusetzen (vgl. BAILE 1989: 3). Doch auch schon vor Rooney gab es Beobachtungen und Forschungen, die als solche zwar sicherlich nicht in den Bereich einer ‚Sportgeographie‘ gefasst werden können, dennoch aber aus einer geographischen Perspektive auf das soziokulturelle Phänomen ‚Sport‘ blickten. Im Folgenden werden diese geographischen Arbeiten, die sich eher zufällig und beiläufig mit der Raumwirksamkeit und den Räumen des Sports (und nicht mit denen der Kunst, der Literatur, der Wirtschaft) befassen, deshalb, gemäß der in Kapitel 2.6 vorgeschlagenen Differenzierung, als ‚Geographie(n) des Sports‘ bezeichnet.

Das Kapitel liefert eine chronologische Aufarbeitung der Entwicklung der Sportgeographie. Zur besseren Übersichtlichkeit ist diese in vier Phasen gegliedert, deren zeitlicher Rahmen sich an Meilensteinen der sportgeographischen Forschung sowie an maßgeblichen theoretischen Entwicklungen der Wissenschaften im Allgemeinen orientiert. Da einige allgemein-wissenschaftliche Entwicklungen die (Sport-)Geographie erst retardiert erreichten, WEICHART (2001:

¹⁸ Mit dem Begriff der ‚Postmoderne‘ wird ähnlich wie mit den Konkurrenzkonzepten der ‚Spätmoderne‘, der ‚zweiten Moderne‘ oder der ‚reflexiven Moderne‘ mehr als eine neue zeitgeschichtliche Großformation verstanden, die sich an die Epoche der Moderne anschließt. ‚Postmoderne‘ in einer stärker konzeptionellen Lesart beschreibt einen tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Wandel, eine zunehmende Vielfalt gesellschaftlicher Entwürfe sowie eine erkenntnistheoretische Kritik an den essentialistischen Wahrheitsentwürfen (REUBER & SCHNELL 2006: 14). Unter ‚Poststrukturalismus‘ werden verschiedene theoretische Konstruktionen gefasst, die die Analyse der gesellschaftlichen Strukturen mit der individuellen Erfahrung verbinden. Ziel dieser Ansätze ist die Entwicklung von Strategien zum Aufbrechen hierarchischer Strukturen und Mechanismen. Es handelt sich um Theorien, die die Beziehung zwischen Gesellschaftsordnung, Subjektivität und Macht thematisieren. Zentral ist den poststrukturalistischen Ansätzen die Dekonstruktion, deren Ziel es ist, die Herstellung von verschiedenen, zum Teil einander widersprechenden Bedeutungen zu erfassen und gesellschaftliche Machtstrukturen aufzudecken (BAURIEDL et al. 2000: 130). Seit einigen Jahren hat sich der so genannte ‚Postkolonialismus‘ als neue wissenschaftliche Strömung unter anderem in der Geschichtswissenschaft, der Literaturwissenschaft und der politischen Theorie durchgesetzt. Auch in der Geographie kommt dem Konzept, das sich mit Begriffen wie Identität, Differenz und Subjektivität befasst, eine zunehmende Bedeutung zu. Neue Fragen nach ‚kolonialem Blick‘, ‚Herrschaftsdiskurs‘, ‚Eurozentrismus‘ und ‚Hybridität‘ werden anhand von literarischen Texten und anderen kulturellen Artefakten untersucht.

183) bezeichnet die Geographie spöttisch gar als „verspätete Wissenschaft“, oder von manchem Forscher bis heute ignoriert werden, ist die Gliederung nicht immer in sich schlüssig. So ist es aus der Orientierung des Kapitels an einer Veröffentlichungschronologie, insbesondere am Werk von John Bale, resultierend durchaus möglich, dass rein positivistisch-deskriptive Arbeiten zwar inhaltlich unpassend, aber zeitlich treffend der Phase der postmodernen Sportgeographie zugeordnet werden.

2.7.1 Frühe ‚Geographien des Sports‘

Frühe ‚Geographien des Sports‘ existierten bereits in der griechischen Antike. Zwischen 160 und 180 n. Chr. beschäftigte sich der aus Kleinasien stammende Schriftsteller und Geograph Pausanias in seiner ‚Periégesis tes Hellados‘ mit den Sportstätten und Sporträumen der griechischen Antike. Pausanias setzte sich insbesondere mit dem antiken Olympia, dem Austragungsort der Olympischen Spiele der Antike auseinander (vgl. RÖSCH 1986). „Neben der ausführlichen Topographie der Landschaft am Kronoshügel im Mündungsgebiet des Kladeos in der Landschaft Elis auf dem Peloponnes beschreibt er [Pausanias] den mythischen Ursprung der Olympischen Spiele, die Tempelbauten und Opferstätten, die Schatzhäuser und Siegerstatuen, die Unterkünfte der Athleten und der Besucher und die Sportstätten: Stadion, Hippodrom, Gymnasium, Palaestra und die Thermen“ (RÖSCH 1986: 20). Pausanias entwirft so in seinen Reisebeschreibungen einen ersten geographischen Themenkanon der Untersuchung des Sports.

Fast 1500 Jahre später setzte der deutsche, humanistische Gelehrte Sebastian Münster (1488-1552) in seinem Werk ‚Cosmographia – das ist die Beschreibung der gantzen Welt [...]‘ dieses fort. Darin beschreibt Münster Wanderungen, Leibesübungen und vor allem die an verschiedenen Orten stattfindenden Turniere (vgl. RÖSCH 1986: 73).

Der Philantrop Johann Christoph Guts Muths (1759-1839) ist in der Sportwissenschaft als ‚Vater des Schulturnens‘ vor allem für sein Hauptwerk ‚Gymnastik für die Jugend‘ von 1793 bekannt. Doch Guts Muths engagierte sich nicht nur als Sportlehrer, sondern beschäftigte sich darüber hinaus auch mit geographischen Fragen der Schulerdkunde. So erschien 1813 in Leipzig von Guts Muths ein ‚Lehrbuch für Geographie – Zum Gebrauch der Lehrer beim Unterricht‘, in dem er „das heimatkundliche Prinzip im Erdkundeunterricht begründete und es bei zahlreichen Exkursionen (‚Fußreisen‘) mit seinen Schülern in der Verbindung von Geographie und Körpererziehung praktizierte“ (RÖSCH 1986: 21). Daneben war Guts Muths von 1785 bis 1796 Lehrer des berühmten Geographen und ersten Lehrstuhlinhabers für Geographie, Carl Ritter (1779-1859), der durch die Vielseitigkeit seines Mentors Guts Muths vielerlei Impulse zur Begründung einer wissenschaftlichen Geographie und Länderkunde erhielt (RÖSCH 1986: 21).

Zu einem Ereignis von ausgeprägtem sportgeographischen Interesse wurden die Olympischen Spiele, die von ROONEY (1974: 289) als „excellent laboratory for geographical investigation“ bezeichnet wurden und von denen der englische Sportgeograph BALE sagt: „The Olympic Games are an intrinsically geographical phenomenon. The Games can be said to represent the world – an ‚earth writing‘, a geography. The Games write the world through a common language, the cultural currency of sports. Yet the Games also reveal a geographical mosaic, a

patchwork of nations some of which produce an abundance of champions, a wealth of medals, and others who fail to appear on the medal table" (2000c: 223). Diese Beobachtung hatte auch schon Pierre de Coubertin (1863-1937), der Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, gemacht, als er 1911 auf die Existenz einer ‚Sporting Geography‘ hinwies (BALE 2003a: 3).

Coubertins Beobachtung, dass Erfolge in bestimmten Sportarten eher in Bezug zur Rasse der Sportler als zur ihrer nationalstaatlichen Herkunft (political geography) zu setzen seien, lässt sich in einen direkten Zusammenhang zu denjenigen Untersuchungen setzen, die der deutsche Sportmediziner Ernst Jokl (1907-1997)¹⁹ mit Hilfe finnischer Kollegen bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki durchführte.

Jokl wiederum griff mit seiner komplexen Systematik zur Auswertung der Platzierungen von Olympioniken und ihrer nationalstaatlichen Herkunft (vgl. BALE 2000: 223) nicht nur dem Werk des nordamerikanischen Pioniers der Sportgeographie, John F. Rooney, um über ein Jahrzehnt vor, sondern erlaubte zudem tiefe Einblicke in das geographische Denken seiner Zeit. So ist seine aufwendige Interpretation der Olympia-Ergebnisse als Paradebeispiel für eine in der Humangeographie als Umwelt-Determinismus²⁰ bezeichnete Phase zu verstehen, in der Kultur als Prozess der Anpassung an vorwiegend klimatische Faktoren verstanden wurde (CRANG 1998: 15). Auf den Sport bezogen, wurde der Umwelt-Determinismus als ein wissenschaftliches Erklärungsmuster zur Begründung des sportlichen Erfolgs beziehungsweise Misserfolgs einzelner Nationen herangezogen.

Zu Beginn der 1960er Jahre beschäftigte sich der australische Geograph Terence M. Burley mit dem Stellenwert einer ‚Geographie des Sports‘ innerhalb der ‚Geographie der Freizeit und des Tourismus‘. Burley, der als erster den Begriff einer ‚Geography of sport‘ verwendete, wies für eben diese neue Disziplin fünf Forschungsfelder aus (vgl. BURLEY 1962: 56 sowie Kapitel 2.6).²¹

2.7.2 Positivistische Ansätze einer Sportgeographie

1974 gelang dem nordamerikanischen Geographen John F. Rooney mit der Veröffentlichung seiner Monographie ‚A Geography of the American Sport: From Cabin Creek to Anaheim‘ ein Meilenstein in der geographischen Erforschung des Sports. „The geographic investigation of

¹⁹ Jokl wurde 1991 an der Deutschen Sporthochschule Köln mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Ein Jahr nach seinem Tod übergab seine Familie 1998 die umfangreiche Bücher- und Zeitschriftensammlung aus seinem Nachlass an die Zentralbibliothek der Deutschen Sportwissenschaften in Köln. Die erwähnte Studie wurde publiziert: ERNST JOKL et al. (1956): Sports in the Cultural Pattern of the World. Helsinki: Institute of Occupational Health.

²⁰ In der Geographie sind neben der Bezeichnung Umwelt-Determinismus auch die Begriffe Geo- oder Natur-Determinismus durchaus geläufig.

²¹ WERLEN (2000: 39) erinnert daran, dass das Auftauchen einer neuen Disziplinbezeichnung uns ein Hinweis auf das Erkennen jener Probleme und Phänomene sein kann, die sie zu untersuchen und zu lösen beansprucht. Dabei ist jedoch das Auftreten einer Disziplinbezeichnung klar von ihrer institutionellen Etablierung an der Universität zu unterscheiden. Beim ersten steht die Problemidentifikation im Vordergrund, beim zweiten die bildungs- und forschungspolitische Durchsetzung. Das erste Auftauchen der Begrifflichkeit ‚Geographie des Sports‘ ist insofern zwar als Meilenstein für die Entwicklung des Faches zu erachten, jedoch keinesfalls Hinweis auf eine breite Entfaltung des Faches als wissenschaftliche Disziplin.

sport is a relatively new development. Its emergence, however, as a serious sub discipline is necessary for the solution of numerous problems which confront the realm of sport" (ROONEY 1975: 112).

Erstmalig beschäftigte sich ein Autor in einem Buch ausschließlich mit sportgeographischen Fragestellungen. Das brachte Rooney rückblickend die Bezeichnung „Father of modern Sports Geography“ (BALE 2003a: 3) ein, da er als erster das der geographischen Erforschung des Sports innewohnende Potenzial erkannte (vgl. ROONEY 1974: 289) und zudem in der Lage war, die notwendige Aufmerksamkeit für die neue Disziplin zu generieren. „The prime mover in such studies was John Rooney of Oklahoma State University who was to raise the image of a geography of sport and create, in the USA at least, a recognizable sub-discipline“ (BALE 2003a: 61).

In seiner Erforschung des Sports werden von Rooney allerdings keine tief greifenden wissenschaftstheoretischen Darlegungen erbracht. Vielmehr besteht der Wert seiner Arbeit darin, ein erstes Arbeitsschema zum geographischen Aufbau des Sports erstellt zu haben (Rösch 1986: 14). Dieses Arbeitsschema basiert auf den damals aktuellen Theorien und Konzepten einer raumwissenschaftlich betriebenen Geographie. So war die Geographie der 1960er und 1970er Jahre vor allem geprägt durch eine Hinwendung zu quantitativen Forschungsmethoden. „Geography became synonymous with ‚spatial science‘. Geographers seemingly began to map anything and everything for which statistical data were available“ (BALE 2000: 226). Rooneys Forschungen sowie die frühe, moderne Sportgeographie im Allgemeinen beschränkten sich – aus heutiger Perspektive – im Wesentlichen darauf, das Vorkommen von Vereinen, die Verbreitung einzelner Sportarten oder die Herkunft von Spielern quantitativ zu erfassen und diese kartographisch abzubilden. Die Sportgeographie der 1960er, 1970er und 1980er Jahre blieb demnach überwiegend deskriptiv (vgl. ROONEY 1974; BALE 1982 oder auch ROONEY & PILLSBURY 1992).

1976 untersuchte Hartmut Baumann die wirtschafts- und verkehrsgeographischen Auswirkungen von Sportveranstaltungen mit hohem Publikumsinteresse.²² Baumann begründete damit einen ersten geographischen Schwerpunkt in der Erforschung des Sports (vgl. zur Untersuchung von Sportgroßveranstaltungen HAART & STEINECKE 1996; BÜCH ET AL. 2002; GANS ET AL. 2003; HÜRTEN 2004), wenngleich er zu dem überraschenden Ergebnis kommt, „daß die vorhandenen vielfältigen Auswirkungen in der Größenordnung geringer waren, als zunächst einmal angenommen wurde“ (BAUMANN 1976: 90).

Seit dem Ende der 1970er Jahre beschäftigte sich auch der britische Geograph John Bale mit dem Sport. Bale wurde im Folgenden – und er ist es bis heute – zum zentralen Impuls- und Ideengeber der internationalen Sportgeographie. Seine thematisch und innerdisziplinär weit gestreuten Veröffentlichungen hatten für die Sportgeographie Disziplin definierenden Charakter. Gleichzeitig machen sie aber auch die Fortentwicklung des nun mehr vornehmlich in die Sozial- und Kulturwissenschaften eingebetteten Faches deutlich. Deshalb wird nachfolgend die

²² BAUMANN (1976) untersuchte im Rahmen seiner Dissertation die geographischen Auswirkungen von Massensportveranstaltungen anhand dreier Sportgroßveranstaltungen: 1. Fußballländerspiel Deutschland-Ungarn am 9. September 1970 im Frankenstadion in Nürnberg; 2. 1000 km-Rennen des ADAC auf dem Nürburgring am 30. Mai 1971; 3. „200 Meilen von Nürnberg“ auf dem Norisring am 11. Juli 1971.

weitere Forschungsentwicklung der ‚Geographie des Sports‘ an den veröffentlichten Monographien Bales orientiert.

Im Jahr 1982 publizierte Bale die Monographie ‚Sport and Place: A Geography of Sport in England, Scotland and Wales‘ und setzte damit ein erstes sportgeographisches Ausrufezeichen. Analog zu den Studien von Rooney vertrat auch Bale zum damaligen Zeitpunkt den Standpunkt, dass die spezifisch-geographische Sicht auf den Sport in der Darstellung der Geschichte einzelner Sportarten, ihrer historischen Diffusion und räumlichen Verbreitung sowie in der Interpretation und kartographischen Darstellung eines für die einzelnen Sportarten und Akteure (Sportler, Zuschauer, etc.) existenten quantitativen Datenmaterials läge. „The geographical perspective on sport is largely concerned with who plays what where“ (BALE 1982: 1). Durch Interpretation eines für die einzelnen Nationalstaaten, Bundesländer etc. vorliegenden Datenmaterials gelangten Rooney und Bale zu einer regionalen Differenzierung von Sportregionen.

Die in der Geographie übliche Unterscheidung zwischen Stadt und Land führte Hans Jürgen Schulke 1984 vermutlich zu seiner Untersuchung zum Sport auf dem Lande. Darin identifizierte SCHULKE für den Sport im ländlichen Raum eine spezifische Problemlage: „Ein zentrales Problem bei der Entwicklung des Sports auf dem Lande ist die unbefriedigende Sportstättensituation. Das gilt insbesondere für witterungsabhängige überdachte Sportflächen“ (1984: 84; zum ‚Sport im ländlichen Raum‘ vgl. auch DWERTMANN 1992 sowie TONTS & ATHERLEY 2005).

Während die ‚Association of American Geographers‘ (AAG) in Nordamerika schon seit Beginn der 1970er Jahre jährliche Tagungen zur ‚Geographie des Sports‘ abhielt, fand 1985 auch in London eine erste Konferenz zur geographischen Dimension der Sportwissenschaft statt.²³ Im Jahr 1986 unternahm dann der deutsche Sportwissenschaftler Heinz Egon Rösch den ersten und bis dato einzigen Versuch der Begründung einer neuen Disziplin, der ‚Sportgeographie‘, in Deutschland. Röschs Suche nach Gemeinsamkeiten von Geographie und Sportwissenschaft fand in der Bundesrepublik jedoch nur ein geringes Echo. Das könnte darin begründet liegen, dass die Arbeit wenig prominent in der ersten Ausgabe der ‚Schriftenreihe des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Düsseldorf‘ publiziert wurde, ohne in den einschlägigen Fachmagazinen präsent gewesen zu sein. Vielleicht war die Zeit in Deutschland aber einfach noch nicht reif für eine Sportgeographie?

In den USA jedenfalls trieb Rooney die Etablierung der Sportgeographie als wissenschaftliche Disziplin voran, indem er ab dem Winter 1987 als Herausgeber der Zeitschrift ‚Sport Place – An international Journal of Sports Geography‘ fungierte. Das im Winter 2000 wieder eingestellte Magazin war während seiner 13 Jahre währenden Existenz das einzige eigenständige Fachjournal der internationalen Sportgeographie.²⁴

²³ Der einzige Hinweis auf die in London ausgerichtete ‚Geographical Dimensions of Sport Studies Conference‘ findet sich im Vorwort des Buches ‚Leistungsräume: Sport als Umweltproblem‘ von HENNING EICHBERG (1988), in dem dieser einen Vortrag John Bales auf ebendieser Konferenz erwähnt.

²⁴ In den Jahren 1997 bis 1999 wurde die Zeitschrift nicht veröffentlicht, ehe sie im Winter 2000 ganz aufgegeben wurde. „Due to a lack of suitable paper submissions, ‚Sport Place: An International Journal of Sports Geography‘ will cease formal publication with Volume 10, Number 2, which will be dated Fall/Winter 2000 [...]“, heißt es dazu auf der Homepage des Geographischen Institutes der ‚Oklahoma State University‘ (<http://www.geog.okstate.edu/journals/sprtplac/sprtplac.htm> (Zugriff: 26. November 2005)).

In England veröffentlichte John Bale 1989 – nach einem Jahrzehnt intensiver Forschung – sein Buch ‚Sports Geography‘. Retrospektiv kann die Veröffentlichung dieses Werkes, das als erstes einen Überblick über den Stand der sportgeographischen Forschung zu vermitteln versucht, als die Initialzündung auf dem Weg zu einer international breiteren Akzeptanz der Subdisziplin Sportgeographie betrachtet werden.

2.7.3 ‚Qualitative Revolution‘ in der Sportgeographie

Die Existenz eines grundlegenden Werkes (BALE 1989: ‚Sports Geography‘) führte zu Beginn der 1990er Jahre dazu, dass die Zahl der Publikationen, die unter Sportgeographie subsumiert werden können, erheblich wuchs und sich die Sportgeographie – wenngleich häufig unter anderem Label – weiter ausdifferenzierte.

1991 war es erneut Bale, der eine Untersuchung über die Rekrutierung ausländischer Sportler für die ‚College-Teams‘ amerikanischer Universitäten veröffentlichte. In dieser unter dem Titel ‚The Brawn Drain‘ publizierten Analyse versucht Bale – als Reaktion auf eine grundlegende Veränderung des methodischen Zugangs der geographischen Forschung, der sich in einer zunehmenden Skepsis gegenüber quantitativen Erhebungsmethoden und einer Hinwendung zu qualitativen, insbesondere interpretativen Verfahren äußerte – die bis dato weitestgehend auf der rein deskriptiven Ebene verharrende Sportgeographie an diese Fortentwicklung anzupassen. „Typically, the geographic treatment of sports has exemplified a research style where description takes precedence over interpretation, too often the human beings involved, their emotions, feelings, and perceptions, are buried beneath a welter of per capita indices, people have tended to be reduced to dots on maps or parts of flow lines between places“ (BALE 1991: 5). Und deutlicher – nicht ohne Ironie – formulierte er: „The fledgling sub discipline of ‘sports geography’ has tended to be locked into a time warp of ‘cartographic fetishism’ [...]“ (BALE 1994: 9). Bale reagierte damit auf die deutliche Kritik LEYS (1985: 417), welcher der Sportgeographie eine Forschungsmethodik vorwarf, in der noch immer der reinen Deskription der Vorrang vor der Interpretation gegeben würde. BADENHORST fügte dem hinzu: „The geography of sport could be further enriched by drawing on the expansive non-geographical literature on sport and by shifting the focus of attention from pattern to process“ (1988: 12).

Bales Untersuchung der ausländischen Studierenden in den Sportprogrammen der amerikanischen Universitäten setzte sich 1994 in der Herausgabe des Sammelbandes ‚The Global Sports Arena: Athletic Talent Migration in an Interdependent World‘ gemeinsam mit Joseph Maguire fort. Darin beschäftigen sich verschiedene Autoren mit den weltweiten Wanderungsströmen von Berufssportlern. Einem Phänomen, das sich im Zeitalter der Globalisierung in verstärktem Maße beobachten lässt. So zieht es beispielsweise den deutschen Basketballer Dirk Nowitzki in die nordamerikanische Profiliga NBA, während der Torhüter der US-amerikanischen Fußball-Nationalmannschaft, Kasey Keller, in der deutschen Fußball-Bundesliga spielt.

Zu einem weiteren Themenfeld entwickelte sich in dieser Phase der Komplex von ‚Sport und Stadt‘. Dazu legte im Jahr 1993 neben Bale auch Riiskjaer eine interessante Aufsatzsammlung vor, so dass in Deutschland hier ebenfalls ein weiteres sportgeographisches Betätigungsfeld

entstand (vgl. BALE 1993 sowie RIISKAER 1993). Städte wie Kaiserslautern (Fußball-Bundesligist) oder Gummersbach (Handball-Bundesligist) sind vor allem durch ihre Sportvereine ein Begriff. Der Sport kann einen Ort repräsentieren und ganz entscheidend das Image einer Stadt beeinflussen. Die Stadt wird demnach in ihrer sozialen und gesamträumlichen Komplexität wesentlich auch durch den Sport (Sportgroßveranstaltungen, Sportstätten und -gelegenheiten, Wirtschaftsfaktor ‚Sport‘, Imagefaktor ‚Sport‘, Sportpolitik etc.) geprägt (BERG & KOCH 1996: 161). Einen besonderen Schwerpunkt innerhalb dieses Themenfeldes weist die deutsche Sportwissenschaft jedoch im Bereich der kommunalen Sportstättenentwicklung auf. Schon der in den 1960er Jahren erarbeitete ‚Goldene Plan‘ weist auf eine lange sportraum-planerische Tradition hin (RUMMELT 1998: 239). Der ‚Goldene Plan‘ galt jahrelang als die Rahmenrichtlinie des Sportstättenbaus, eine Richtschnur zur Planung von Sportstätten, die sich überwiegend an der Einwohnerzahl orientierte. Doch der rasante und dynamische Wandel des Sportsystems führte im Laufe der Jahre dazu, dass die von den Kommunen und Städten bereitgestellten Sportstätten und -räume nicht mehr den Sport- und Bewegungsbedürfnissen der Bevölkerung entsprachen. Daraus erwuchsen für die Kommunen veränderte Problemlagen. Einer Statistik der SPORTMINISTERKONFERENZ (2002: 28) zufolge wurde für jede dritte bundesdeutsche Sportstätte ein Sanierungsbedarf konstatiert. Die Schwierigkeiten unter den veränderten Bedingungen ergaben sich nun nicht mehr nur daraus, in Zeiten öffentlicher Geldknappheit die erforderlichen Mittel zu beschaffen, sondern hinzukam die Frage nach dem ‚Wie‘ einer Nachfrage gerechten und Bedürfnis orientierten Sportstättenmodernisierung. „Damit hat der Strukturwandel des Sports auch die tradierten Grundlagen von Sport(stätten)entwicklungsplanung à la ‚Goldener Plan‘ grundlegend erschüttert. Notwendig werden substanziell veränderte Konzepte der Sportraumplanung: Sportstättenplanung muss (1) infrastrukturelle Entsprechungen zu den unterschiedlichen Logiken der Sportnachfrage und der Sportaktivität entwickeln und (2) in dem Maße dynamisch werden, wie sich die Sportbedürfnisse und die Sportarten verändern“ (BREUER 2004: 31).

Während in Deutschland also der Fokus traditionell auf Fragestellungen zur ‚sportgerechten Stadt‘ und zur ‚modernen Sportkommune‘ lag, wurde in England der Sport schon früher als Mittel der sozioökonomischen Regeneration von Stadtteilen, bei Flagship-Developments²⁵ oder in der Imagewirkung untersucht und eingesetzt.

Ein weiteres Kapitel sportgeographischer Forschung schlug Bale 1994 mit der Veröffentlichung von ‚Landscapes of modern Sport‘ auf: die Beziehung zwischen Sport und Landschaft. In seinem Buch stellt Bale den geographischen Landschaftsbegriff vor, betrachtet die Entwicklung von Sportlandschaften (den so genannten ‚Sportscares‘) von der Antike bis zur Gegenwart und wendet schließlich unterschiedliche humangeographische Landschafts-Konzepte auf den Sport an (vgl. BALE 1994).

Einen ähnlichen Zugang zur Sportgeographie findet nur ein Jahr später der an der US-amerikanischen ‚University of Kentucky‘ lehrende Geograph Karl Raitz. Dieser vergleicht den modernen Sport mit dem Theater und versteht Sportlandschaften als Ensembles einer vielschichtigen

²⁵ Der aus der anglophonen Stadtgeographie stammende Begriff ‚Flagship-Development‘ lässt sich in das Deutsche treffend mit ‚Leuchtturmentwicklung‘ übersetzen.

Kulturlandschaft. „A sporting event takes place in a distinctive setting that is kind of a theater“ (RAITZ 1995: vii).

Zu einem interessanten Forschungsfeld entwickelten sich in der Mitte der 90er Jahre die Sportstätten. Gemeinsam mit dem Schweden Olof Moen untersuchte Bale 1995 die Rolle von Stadien in der Stadt. Auch hier kristallisierte sich ein mittlerweile viel bearbeitetes Themengebiet heraus, wozu in Deutschland sicherlich die Modernisierung der Fußball-Stadien zu Arenen im Hinblick auf die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 beitrug (vgl. KLEBER 2003).

Bis zum Jahr 1995 hatte sich dann auch in Frankreich die Sportgeographie so weit entwickelt, dass Jean Pierre Augustin sein Buch: ‚Sport, Géographie et Aménagement‘ veröffentlichen konnte. AUGUSTIN gliedert seine Begründung einer französischen Sportgeographie in zwei Teile: „La première est consacrée à la géographie du sport et analyse successivement le développement spatial du fait sportif, les modes des diffusions et de territorialisation, les hiérarchies et les aires d’influence urbaines et enfin les flux démographiques et le rôle des acteurs dans la société sportive. La seconde s’attache aux questions d’aménagement qui s’imposent en raison de la croissance des pratiques sportives“ (1995: 7).

1996 geben Eichberg und Hansen mit ihrem Sammelband ‚Bewegungsräume – Körperanthropologische Beiträge‘ einen Überblick über die Spielräume, Bewegungsorte und Sportlandschaften der körper- und bewegungskulturellen Praxen der Moderne.

Zwar wird die ‚Sportgeographie‘ heute überwiegend als sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplin betrieben, doch gab und gibt es immer wieder auch naturwissenschaftliche Zugänge, gewissermaßen ‚Physische Geographie(n) des Sports‘.

Obwohl die 1981 auch in deutscher Sprache veröffentlichte Arbeit ‚Sport und Meteorologie‘ von Tadeusz Lobożewicz als Begründung der Sportmeteorologie gilt, könnte sie großzügig auch der Klimageographie zugeordnet und damit unter das weite Dach der Sportgeographie gefasst werden. Nach dem Verständnis von LOBOŻEWICZ (1981) beschäftigt sich die Sportmeteorologie als wissenschaftliche Subdisziplin mit der Untersuchung und Bestimmung des Einflusses der atmosphärischen Bedingungen und meteorologischen Elemente auf die sportlichen Leistungen. Eine Beschäftigung, wie sie vor allem für eine Vielzahl der so genannten Natur- und Outdoor-Sportarten (Segeln, Segelfliegen, Skifahren, Wandern, Bergsteigen, etc.) unabdingbar erscheint. „Regional differences in the physical environment clearly influence sporting performances. Temperature, wind, soil, rainfall and relief (to name a few factors) vary from place to place and affect sporting outcomes in a variety of ways“ (BALE 2003a: 27). Daraus folgert der Klimatologe ALLEN PERRY (2005): „There is a need for climatologists to collaborate with the new and developing field of sports science to initiate and develop a research agenda.“ Die Notwendigkeit einer solchen Agenda unterstreicht PERRY (2005), indem er auf die zentrale Rolle des Klimawandels für den Tourismus und eine Vielzahl von Outdoor-Sportaktivitäten wie zum Beispiel das alpine Skilaufen hinweist.

Mit einem stärker medizinisch ausgerichteten Thema befassten sich die Sportmediziner Dickhuth, Kindermann, Niess und Urhausen im Vorfeld der Olympischen Spielen beziehungsweise der Paralympics des Jahres 2004 in Athen. Sie arbeiteten für alle teilnehmenden Athleten eine Handreichung aus, die den Sportlern Tipps für sportliche Aktivität bei großer Hitze und unter den Smog-Bedingungen der griechischen Metropole gab (DICKHUTH et al. 2004).

Ebenfalls in den Bereich von Sport und Umweltphysiologie fallen Aktivitäten wie das Bergsteigen in großen Höhen, das Tiefseetauchen oder Sport in extremer Hitze oder Kälte (vgl. dazu eingehend ARMSTRONG 2000 sowie REILLY & WATERHOUSE 2005). Hier liegt das besondere Potenzial der Sportgeographie in der Verknüpfung medizinisch-physiologischer Faktoren mit geographisch-anthropologischen Variablen. Insbesondere zur Höhenkrankheit beim Bergsteigen existieren bereits interessante Werke wie das 2002 von Elisabeth Simons und Oswald Oelz veröffentlichte Buch ‚Kopfwehberge: Eine Geschichte der Höhenmedizin‘ oder ‚High Life: A History of High-Altitude Physiology and Medicine‘ von John B. West (1998).

2.7.4 Postmoderne Sportgeographie

Die Phase der postmodernen Sportgeographie soll hier als die Fortsetzung dessen verstanden werden, was zuvor aus der qualitativen Revolution der Sozialwissenschaften im Allgemeinen resultierte, nämlich als ein – im Vergleich zu früheren Ansätzen – Prozess der Individualisierung und Subjektivierung des sportgeographischen Forschungsinteresses. Stärker als zuvor konzentriert sich die postmoderne Sportgeographie auf den Sportakteur und sein Handeln im Raum.

Zudem ist diese Phase gekennzeichnet durch das Wegfallen disziplinärer Grenzen und damit durch eine Öffnung der Sportgeographie für eine Vielzahl koexistenter und rivalisierender Paradigmen. So wird die postmoderne Sportgeographie in ganz entscheidender Weise von sozial, geistes- und kulturwissenschaftlichen Theorien und Konzepten (Poststrukturalismus, Postkolonialismus, Cultural Studies, ‚Postmoderne Theorien des Raumes‘) geprägt.

Die Öffnung des Faches ging zwangsläufig mit einer weiteren Ausdifferenzierung in Teildiskurse einher, so dass die postmoderne Sportgeographie als Gesamtheit derjenigen Diskurse verstanden werden muss, die sich im Spannungsfeld von körper- und bewegungskultureller Praxis auf der einen Seite und Umwelt, Raum und Landschaft auf der anderen Seite bewegt.

Auch die jüngste Entwicklung des Faches wurde von Bale angetrieben, als er sich gemeinsam mit Joe Sang der Kultur des Laufens in Kenia sowie den ‚imaginären Geographien‘ und westlichen Repräsentationen des afrikanischen Athleten annahm (BALE & SANG 1996). Das aus dieser Untersuchung resultierende Buch ‚Kenyan Running: Movement Culture, Geography and Global Change‘, lässt sich der geisteswissenschaftlichen Strömung des Postkolonialismus zuordnen und läutete damit die Ära der postmodernen Sportgeographie ein.

In dem von Mike Cronin und David Mayal 1998 herausgegebenen Buch ‚Sporting Nationalisms: Identity, Ethnicity, Immigration and Assimilation‘ setzten sich die Autoren mit grundlegenden und für den Stand der human- und kulturgeographischen Forschung zum Ende der 1990er Jahre zeitgemäßen und typischen Fragestellungen auseinander. Ähnliches gilt für die von Chris Philo und John Bale (1998) veröffentlichten Aufsätze Henning Eichbergs ‚Body Culture – Essays on Sport, Space and Identity‘.

Die Notwendigkeit der verstärkten geographischen Auseinandersetzung mit dem Sport problematisiert der brasilianische Geograph Gilmar Mascarenhas Jesus. In seinem Aufsatz ‚À Geografia dos esportes – Uma Introdução‘ fordert JESUS (1999) eine empirisch wie theoretisch-konzeptionell angelegte Aufarbeitung des Sports aus human- und kulturgeographischer Perspektive.

Der erste Schritt in Richtung einer Institutionalisierung sportgeographischer Forschung in Deutschland ergab sich aus der Einrichtung des ‚Instituts für Natursport und Ökologie‘ an der ‚Deutschen Sporthochschule Köln‘ im Jahr 1999. Erstmals öffnete sich die Sportwissenschaft in institutioneller Form für geo- und ökowissenschaftliche Fragenstellungen. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für Natursport und Ökologie trug insbesondere der Tatsache Rechnung, dass ab Mitte der 1990er Jahre die Zahl der Publikationen und Konferenzen im Bereich ‚Sport und Umwelt‘ sehr stark zugenommen hatte (vgl. LIETKE 2005; SCHEMEL & ERBGUTH 2000; SEEWALD et al. 1998; WÖHRSTEIN 1998; KRINGE 1997; KUHN 1996; LAUTERWASSER 1991; PRÖBSTL 1991).

Ein anderer sportgeographischer Forschungsschwerpunkt entwickelte sich in der Untersuchung der regionalökonomischen Effekte von Sportgroßveranstaltungen (vgl. HÜRTE 2004; GANS et al. 2003; BUECH et al. 2002; GLAESSER 2000). Fortan standen nicht mehr nur die Olympischen Spiele und Fußball-Weltmeisterschaften als geeignete ‚Laboratorien‘ im Blickfeld des Forschungsinteresses, sondern mit der ‚Tour de France‘, dem Nürburgring, Wintersportveranstaltungen sowie den neuen Arenen der Fußball-Bundesliga erweiterte sich die Perspektive erheblich.

Im Jahr 2000 bereitete Bale mit dem Buch ‚Sportscapes‘ einen kleinen Ausschnitt seiner sportgeographischen Forschungsarbeit für Schülerinnen und Schüler an englischen Schulen auf (BALE 2000a). Auf diese Weise versuchte er, sportgeographische Forschung in die schulischen Curricula und Strukturen zu transportieren.

Am Geographischen Institut der ‚Johannes Gutenberg-Universität‘ in Mainz wurde vom 1. Juli 1999 bis 30. Juni 2001 unter der Leitung von Anton Escher das Forschungsprojekt ‚ENSA – Trend- und Natursportarten‘ bearbeitet. Das Projekt untersuchte Trend- und Natursportarten in ihren Raumwechselbeziehungen, ihren Auswirkungen auf Natur und Umwelt und in ihren allgemein-gesellschaftlichen Wechselbeziehungen.

Innerhalb des Projektes kam es – neben einer Vielzahl anderer Veröffentlichungen²⁶ – im Dezember 2001 auch zur Publikation der Dissertation von Heike Egner. Zum Thema ‚Trend- und Natursport als System. Die Karriere einer Sportlandschaft am Beispiel Moab, Utah‘ setzte sich Egner darin mit der Genese von Sportlandschaften auseinander; einem Thema also, das als zentral für die sportgeographische Forschung betrachtet werden muss. Nach Egners Verständnis werden Natur- und Kulturlandschaft durch die von der Sportart strukturierte Wahrnehmung des betrachtenden Sportlers zur Sportlandschaft. Die Sportlandschaft wird demnach im Sinne Werlens ‚alltäglichen Geographie-Machens‘ erst im Auge des Betrachters konstruiert (vgl. EGNER 2001: 11 ff, WERLEN 2000: 305 ff sowie Kap. 3.2).

Im Sommersemester 2002 wurde am ‚Geographischen Institut der Albertus Magnus-Universität Köln‘ von Ulrich Radtke und Tobias Chilla ein humangeographisches Geländepraktikum unter dem Titel ‚Natursportarten und Ökologie‘ angeboten.²⁷ Darin wurde der Nutzungsdruck

²⁶ Hingewiesen sei an dieser Stelle lediglich auf folgende zwei Sammelbände: ESCHER (2000) ‚Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften: Forschungsstand – Methoden – Perspektiven‘ sowie EGNER (2001) ‚Natursport – Schaden oder Nutzen für die Natur?‘.

²⁷ Der komplette Abschlussbericht der Lehrveranstaltung kann auf der Homepage des ‚Geographischen Institutes der Universität zu Köln‘ unter <http://uk-online.uni-koeln.de/remarks/d187/rm465.pdf> (Zugriff: 29.12.2005) heruntergeladen werden.

der Rhein-Ruhr-Agglomeration auf Teile des Nordrandes der Mittelgebirgsschwelle im Kölner Umland (Klettern im Rurtal der Eifel und Mountainbiken im Siebengebirge) untersucht.

Mit der vielschichtigen Aufwertung und seiner gesellschaftlichen Ausweitung wurde dem Sport nun seitens der Politik auch eine Rolle in der Stadtplanung und Sozialraum-Gestaltung zugeschrieben. Vor allem in Großbritannien konnte im Bereich der sozialverträglichen Regeneration von Städten durch Sport nicht nur Grundlagenforschung betrieben werden, sondern es kam auch eine Vielzahl von Projekten in Gang. In ihrem instruktiven Sammelband geben CHRIS GRATTON und IAN P. HENRY (2001) einen Überblick über die vielseitigen Funktions- und Leistungsgeflechte des Sports in der Stadt (Sport und soziale Regeneration, Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen, Städtischer Sporttourismus, Sozialleistungen des Sports in der Stadt).

In seinem 2002 veröffentlichten Buch ‚Imagined Olympians: Body Culture and Colonial Representation in Rwanda‘ beschäftigt sich Bale mit den imaginären und realen Sportgeographien des ‚gusimbuka-urukiramende‘, einer körper- und bewegungskulturellen Praxis Ruandas, die in den westlichen Repräsentationen als Leistungssport interpretiert und als ‚Tutsi High Jumping‘ bezeichnet wurde (vgl. dazu BALE 2002a: 110 ff).

Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg hatte von der deutschen wissenschaftlichen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908 Bilder aus Ostafrika mitgebracht, die zeigen, wie die Watussi beim Hochsprung eine durchschnittliche Höhe von 2,50 m erreichten (vgl. Abbildung 15). Diese Fotos sollten im Folgenden eine sportwissenschaftliche Karriere machen. Erst RUMMELT (1996: 86 ff) konnte nachvollziehbar und beweiskräftig die durchschnittliche Sprunghöhe von 2,50 m auf eine Höhe von ca. 1,80 m relativieren (dazu eingehender auch BALE 2002: 110 ff).

Abbildung 15:
Hochsprung der
Watussi in Ruan-
da (MECKLENBURG
1909: 114)



In dem von John Bale und Mike Cronin 2003 herausgegebenen Sammelband ‚Sport and Postcolonialism‘ wird das globale Sportssystem auf seine (post)koloniale Prägung hin untersucht. In ihrem einleitenden Aufsatz unterscheiden BALE und CRONIN dabei sieben unterschiedliche Formen postkolonialen Sports (2003: 4):

1. Precolonial body-cultures that survived colonialism (for varying periods of time) and were never sportized – e.g. Rwandan ‘high jumping’.
2. Indigenous body-cultures that were transformed into modern sports – e.g. lacrosse.
3. Body-cultures that were ‘invented’ by a former colony – baseball and basketball in the USA, for example.
4. Colonial sports that were modified by former colonies into distinctly ‘national sports’ – e.g. Gaelic and Australian football.
5. Sports that have been diffused by Empire and adopted, without rule changes, in colonized countries – e.g. soccer, cricket.
6. Sports initially introduced during colonization but that have (been said to have) adopted ‘regional styles’ of their own – e.g. Brazilian soccer, Kenyan running.
7. Hybrid sportoids – e.g. Trobriand cricket.

Im selben Jahr wurde eine zweite, überarbeitete Auflage von Bales ‚Sports Geography‘ aufgelegt. Schon die Gestaltung des Einbandes weist deutlich auf einen Wandel des Sportsystems seit der Erstauflage hin, macht aber auch auf eine veränderte Konzeption der geographischen Beschäftigung mit dem Sport aufmerksam. Zudem wurde dem Werk das Kapitel ‚Imaginative Geographies‘ neu hinzugefügt.

2003 gaben Verner Møller und John Nauright den Sammelband ‚The Essence of Sport‘ heraus, in dem BALE (2003b) ein Kapitel zur theoretischen Fundierung der Sportgeographie verfasst hat. An der ‚Université de Neuchâtel‘ befasste sich zu dieser Zeit der Geograph Roger Besson mit der räumlichen Allokation des Spitzensports in der Schweiz. In seinem Buch ‚Performance sportives, hiérarchies territoriales: Une géographie du sport d’élite en Suisse‘ stellt Besson ein Modell der zentralen Sportorte auf, das sich stark an der klassischen ‚Theorie der zentralen Orte‘ Christallers orientiert.

Das von John Bale und Mette Krogh Christensen ebenfalls 2004 herausgegebene Buch ‚Post Olympism? Questioning Sport in the Twenty-First Century‘ ist das Produkt einer Konferenz gleichnamigen Titels, die im September 2002 in Aarhus/Dänemark stattgefunden hat. Darin beschäftigen sich Autoren vornehmlich skandinavischer Provenienz mit der Rolle der Olympischen Spiele in der postmodernen, globalisierten Gesellschaft.

Als Herausgeber des Sammelbandes ‚Sites of Sport: Space, Place, Experience‘ grenzen Patricia Vertinsky und John Bale (2004) deutlich zwei sowohl für den Sport als auch für die Geographie zentrale Kategorien, nämlich ‚space‘ und ‚place‘, voneinander ab. BALE & VERTINSKY (2004) verstehen ‚place‘ als einen Ort mit eigenem Charakter, mit eigener Erinnerung und einer konnotativen Zuweisung in Form einer spezifischen Bedeutung. In Abgrenzung dazu wird ‚space‘ verstanden als allgemeiner, steriler und formloser Raum.

Mit ‚Sport als Imageträger im Tourismus‘ hat sich Aline Albers in ihrer 2004 am Geographischen Institut der Universität Paderborn veröffentlichten Dissertation beschäftigt. Darin unter-

sucht Albers am Beispiel der radsportlichen Landesrundfahrt ‚deutschland tour‘ die Auswirkungen und Chancen von Sportevents für touristische Destinationen. Zudem beschäftigt sich Albers am Beispiel Stuttgarts aber auch im Allgemeinen mit der Frage, wann eine Stadt als ‚Sportstadt‘ bezeichnet werden kann.

Den aktuellen Forschungsstand der deutschen Sportgeographie komplettiert die laufende Promotion Dennis Hürtens am Geographischen Institut der Albertus Magnus-Universität in Köln. Hürten befasst sich in seiner Arbeit, die er – anders als EGNER (2001) und ALBERS (2004) – ganz bewusst sportgeographisch einordnet, mit dem Radsporttourismus auf Mallorca. Besonderes Gewicht legt Hürten in seiner Studie auf die Genese der ‚Sportscape Mallorca‘.

Eine vollständige Übersicht über den Forschungsstand der Sportgeographie kommt aus deutscher Perspektive jedoch nicht ohne den Hinweis auf sportsoziologisch bedeutsame Untersuchungen und Publikationen aus. Zum einen zeichnet sich die Sportgeographie durch eine große inhaltliche Nähe zur Sportsoziologie aus. Zum anderen hat die inhaltlich und institutionell schon seit Jahrzehnten innerhalb der Sportwissenschaft etablierte Sportsoziologie in Deutschland – aufgrund der Absenz von Geographen in der Sportwissenschaft und des daraus resultierenden Fehlens einer systematisch-geographischen Erforschung des Sports – auch die spezifisch-geographische Perspektive auf den Sport übernommen.

Deshalb werden im Rahmen des hier vorgelegten Überblicks auch die geographisch relevanten sowie die zentralen Werke sportsoziologischer Forschung kurz vorgestellt.²⁸

Aus geographischer Perspektive ist dem Sportsoziologen Karl-Heinrich Bette besondere Beachtung zu schenken; verliert der an der ‚Technischen Universität Darmstadt‘ lehrende Bette in seinen Monographien ‚Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit‘, ‚Systemtheorie und Sport‘ sowie ‚X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports‘ doch auch die räumliche Komponente des Sportgeschehens nie aus dem Blick.²⁹

So konstatiert BETTE im Zuge des gesellschaftlich fortschreitenden Modernisierungsprozesses für den Sport: „Die Entdeckung von Stadt und unverbrauchter Landschaft brachte den Sport in Räume hinein, in denen Training und Wettkampf bisher verpönt waren“ (1999: 148). Als Beispiel für die räumliche Dispersion des in seiner Komplexität gesteigerten Sports führt BETTE das Joggen in den Innenstädten, die künstliche Natürlichkeit des Kletterns in Hallen oder Beachvolleyball in den urbanen Marktzone an (1999: 148). Diese Liste ließe sich nahezu unbegrenzt fortsetzen und macht eine von der Sportsoziologie klar herausgearbeitete Entwicklung des Sports in Deutschland deutlich. Einer veränderten Bedeutung der Sportstätten steht eine zunehmende Relevanz von Sportgelegenheiten gegenüber.³⁰ Diese Entwicklung lässt sich in ein stark entwickeltes Forschungsfeld der deutschen Sportsoziologie integrieren, nämlich in

²⁸ Doch nicht nur ausschließlich dort, wo sich die Sportsoziologie um direkte räumliche Bezüge kümmert, ist sie für die Sportgeographie fundamental. Auch in Bereichen des nicht-direkten Bezugs wie zum Beispiel dem Strukturwandel des Sports fungiert die Sportsoziologie als wichtiges Fundament der Sportgeographie.

²⁹ Bettes Monographie ‚Körperspuren‘ aus dem Jahr 1989 wurde 2005 völlig überarbeitet und neu aufgelegt. Vgl. darüber hinaus BETTE (1999): Systemtheorie und Sport (insbesondere Kapitel sechs: ‚Asphaltkultur. Zur Versportlichung und Festivalisierung urbaner Räume‘) sowie BETTE (2004): ‚Xtreme – Zur Soziologie des Abenteuer und Erlebnissports‘ (insbesondere Kapitel sieben: ‚Wiederaneignung der Zwischenräume‘).

³⁰ Empirisch wurde diese Entwicklung vom ‚Institut für Sportsoziologie‘ an der DSHS am Beispiel der Stadt Bocholt im Westmünsterland nachgewiesen.

das der ‚Kommunalen Sport-(stätten)entwicklung‘. Hier ist auch die im Jahr 2004 an der DSHS vorgelegte Habilitationsschrift von Christoph Breuer zum Thema ‚Sportsystemberichterstattung – ein Beitrag zur Aktivierung und wissensbasierten Steuerung von Sportregionen‘ thematisch einzuordnen.

Einen ähnlich starken geographischen Bezug wie die Arbeit Breuers weist auch ein aktuelles Projekt der Kölner Sportsoziologie auf. Das Projekt ‚Sport in Metropolen‘³¹ beschäftigt sich mit der kommunalen Sportentwicklung der Stadt Köln.

An der Freien Universität in Berlin untersucht ein Sonderforschungsbereich mit dem Titel ‚Kulturen des Performativen‘ das Verhältnis von Performativität³² und Textualität sowie die Funktionen und Bedeutungen des Performativen in den großen europäischen Kommunikationsumbrüchen im Mittelalter, in der Frühen Neuzeit und in der Moderne. Unter der Leitung des Sportwissenschaftlers Gunter Gebauer beschäftigt sich ein Teilprojekt mit der ‚Aufführung der Gesellschaft in Spielen‘ (GEBAUER et al. 2004). Die Ergebnisse dieses Teilprojektes bilden zusammen mit der Habilitationsschrift ‚Zeichen, Körper und Bewegung. Aufführungen von Gesellschaft im Sport‘ von Thomas Alkemeyer (2000) eine theoretisch fundierte, interessante Fragen aufwerfende sportsoziologische Grundlage der Sportgeographie (vgl. dazu auch BOSCHERT 2002 sowie ALKEMEYER 2003).

Die rezente Entwicklung macht deutlich, dass die vormals nahezu ausschließlich im anglophonen Raum (USA, England, Kanada, Australien) beheimatete ‚Sportgeographie‘ nun zunehmend auch in anderen, nicht englischsprachigen Ländern (Dänemark, Norwegen, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Brasilien) Fuß fasst. Es bleibt indes abzuwarten, ob es der lange Zeit marginalisierten ‚Sportgeographie‘ zukünftig gelingen wird, sich als lohnende Subdisziplin der Geographie wie der Sportwissenschaft zu etablieren und zu profilieren und so aus ihrem Schattendasein herauszutreten.

2.7.5 Entwicklung der Sportgeographie im Überblick

Die in den Kapiteln 2.7.1 bis 2.7.4 detailliert dargestellte Entwicklung der Sportgeographie wird hier abschließend zusammengefasst (vgl. Tabelle 2, S. 48):

- a) ‚Geographien des Sports‘ blicken auf eine bis in die griechische Antike reichende Forschungstradition zurück.
- b) Zur Begründung einer systematischen ‚Sportgeographie‘, die sich von den eher zufälligen ‚Geographien des Sports‘ unterscheidet, trugen ab Ende der 1960er Jahre vor allem der US-Amerikaner Rooney sowie der Brite Bale, insbesondere mit der Veröffentlichung seines Buches ‚Sports Geography‘ (1989/2003a), bei.
- c) So wie allgemein-wissenschaftliche Paradigmenwechsel die Geographie und die Sportwissenschaft erfassen, bilden sich Paradigmenwechsel der Mutterwissenschaften auch in der Sportgeographie ab. Die frühe, moderne ‚Geographie des Sports‘ der 1960er und 1970er

³¹ Seit September 2003 kooperieren das ‚Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW‘, der ‚Landessportbund NRW‘, der ‚Stadtsportbund Köln‘ sowie das ‚Institut für Sportsoziologie‘ der DSHS in dem Projekt ‚Sport in Metropolen‘, das eine grundlegende Untersuchung Kölns als Sportstadt anstrebt.

³² Zu den Begriffen ‚Performanz‘ und ‚Performativität‘ aus Sicht der Sportwissenschaft vgl. ALKEMEYER 2000: 149 ff.

Jahre basierte auf einer rein quantitativen Methodik und war überwiegend deskriptiver Natur. Deutlich zeigte sich in dieser Phase eine Prägung der ‚Geographie des Sports‘ durch die als Raumwissenschaft betriebene, objektivistische Geographie.

- d) Im Folgenden orientierte sich die Sportgeographie, im Zuge einer allgemeinen als ‚qualitative Revolution‘ der Sozialwissenschaften bezeichneten Entwicklung, stärker am Verhalten der Menschen im Raum. Zudem zeichnete sich die Sportgeographie der 1980er Jahre im Vergleich zu den früheren Ansätzen durch eine Individualisierung und Subjektivierung ihrer Perspektive aus.
- e) Charakteristisch für die jüngste Entwicklung der Sportgeographie ist eine fortschreitende Öffnung des Faches für die schier unbegrenzte Anzahl sozial- und geisteswissenschaftlicher Paradigmata, durch welche die Geographie wie die Sportwissenschaft momentan in gleicher Weise geprägt werden. Die Koexistenz rivalisierender Paradigmata gilt als ein Charakteristikum der Wissenschaft in der fortschreitenden Moderne und bildet damit treffend auch die jüngere Entwicklung einer als postmodern attribuierten Sportgeographie ab.
- f) Vor allem in Nordamerika und Großbritannien erfolgt derzeit eine sich an den ‚weißen Flecken‘ der sportgeographischen Forschungs-Landkarte orientierende Ausdifferenzierung der Sportgeographie (vgl. VAN INGEN 2003, MARKOVITS et al. 2003). So wird für die Felder ‚Stadiongeographie‘ (GAFFNEY & BALE 2004), ‚Body Geography‘, ‚Health Geography‘ und ‚Fitness Geography‘ (ANDREWS et al. 2004) ein erhöhter Forschungsbedarf angemeldet. TANGEN (2004) und VAN INGEN (2003) fordern zudem eine theoretische Fundierung des Diskurses um ‚Sport und Raum‘.
- g) Die ‚Sportgeographie‘ zeichnet sich durch eine große inhaltliche Nähe zur Sportsoziologie aus, die als etablierte und institutionalisierte sportwissenschaftliche Subdisziplin weite Felder dessen, was eigentlich genuin geographischer Untersuchungsgegenstand im Sport und in der Sportwissenschaft wäre, für sich besetzt hat.

Tabelle 2:
Vier Phasen der
Entwicklung der
Sportgeographie

Phase + Vorkommen	Merkmale	Akteure
Antike – 1960 Europa	Frühe ‚Geographie(n) des Sports‘	PAUSANIAS, GUTS MUTHS, COUBERTIN, JOKL
1960 - 1989 englischsprachiger Raum (USA, CA, UK, AUS)	‚Geographie(n) des Sports‘ deskriptiv, raumwissenschaftlich	BURLEY, ROONEY, BALE, RÖSCH, PILLSBURY, EICHBERG
1989 - 2000 global	Etablierung einer ‚Sportgeographie‘, qualitative Revolution, Hinwendung zu interpretativen Verfahren	BALE, RAITZ, BESSON, EICHBERG, AUGUSTIN
2000 - heute global	Ausdifferenzierung sportgeographischer Diskurse, Paradigmenvielfalt	BALE, GRATTON, VERTINSKY, YOUNG, VAN INGEN, GAFFNEY, TANGEN, BETTE, FUSCO, TOMLINSON, MARKOVITS

2.8 Anwendungs- und Forschungsfelder einer Sportgeographie

Welchen Fragestellungen widmet sich die Sportgeographie momentan und wo liegen Entwicklungspotenziale einer lukrativen Beziehung zwischen Sportwissenschaft und Geographie?

Um sich als lohnende Disziplin in der heutigen Forschungslandschaft etablieren zu können, muss sich die Sportgeographie als ein interdisziplinäres, internationales und postmodernes Wissenschaftsprojekt verstehen. Das ist für die Sportgeographie deshalb unabdingbar, weil zum einen der Sport als soziokulturelles Phänomen die gesamte Bandbreite der wissenschaftlichen Disziplinen anregt, zum anderen weil sich die Geographie erst sehr viel später als andere Disziplinen (wie Soziologie, Psychologie oder auch Philosophie) mit dem Sport befasst hat.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für eine zeitgemäße Sportgeographie ist neben ihrer Interdisziplinarität, insbesondere aus deutscher Perspektive, ihre Internationalität. Die wichtigsten Impulsgeber der Sportgeographie stammen aus dem anglophonen Raum. Dort hat sich längst eine eigene sportgeographische Szene etabliert, während in Deutschland Geographen und Sportsoziologen unisono nach wie vor die Existenz einer derartigen Disziplin leugnen und das aus ihr erwachsende Potenzial verkennen. Vor allem in Nordamerika blickt die Sportgeographie – nicht zuletzt aufgrund der höheren gesellschaftlichen Wertschätzung des Kulturphänomens Sport – auf eine längere Geschichte zurück. Sie ist dort den Kinderschuhen, der Argumentation für eine eigenständige (Sub-)Disziplin, entwachsen und hat sich den wesentlichen fachlichen Fragen zugewandt. Mit der größten Selbstverständlichkeit beschäftigen sich dort auch Geographen mit Sport beziehungsweise im Umkehrschluss Sportwissenschaftler mit geographischen Konstrukten. Es scheint, dass im anglophonen Raum nicht nur der sportgeographische Diskurs auf eine längere Historie zurückblickt und weiter entwickelt ist als in Deutschland, sondern auch die Selbstverständlichkeit, mit der interdisziplinär gearbeitet wird, sehr viel ausgeprägter ist. So weist die ‚Association of American Geographers‘ schon seit dem Beginn der 1970er Jahre eine eigene Sektion für Sportgeographie auf (BALE 1988: 507). Jüngst wurde dem sogar eine Kommission für Stadiongeographie hinzugefügt. Von kanadischer Seite wird darüber hinaus seit geraumer Zeit die Vernachlässigung des Körpers in der sportgeographischen Auseinandersetzung bemängelt und Untersuchungen zu Körper-, Gesundheits- und Fitnessgeographien eingefordert (vgl. VAN INGEN 2003, ANDREWS et al. 2004).

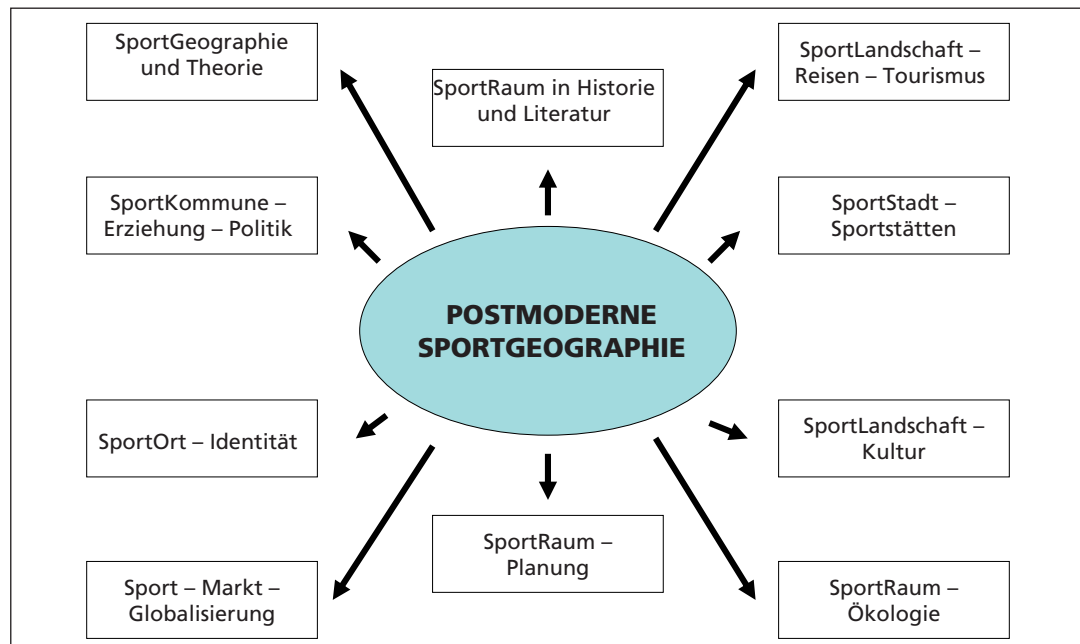
Die mittlerweile in beachtlicher Form ausdifferenzierte englischsprachige Sportgeographie wird aktuell überwiegend sozialwissenschaftlich betrieben. Dabei wird den ‚Cultural Studies‘, der ‚Postmodern Spatial and Social Theory‘ sowie der Kultur- und Sozialgeographie ein zentraler Stellenwert beigemessen.

In Deutschland hingegen ist der Stellenwert der Sportgeographie, wie in Kapitel drei anhand des Beispiels ‚Sport und Raum‘ aufgezeigt werden wird, ein völlig anderer. Die im März 2006 gegründete Kommission für ‚Sport und Raum‘ der ‚Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft‘ (dvs) verzichtete bislang völlig auf die geographische Expertise im Umgang mit räumlichen Phänomenen und konzentriert sich weitestgehend auf die (kommunale) Sportstättenplanung und Sportentwicklung.

Um also den Ansprüchen und der thematischen Breite einer postmodernen Sportgeographie gerecht werden zu können, werden im Folgenden, basierend auf den Konzeptionen von BURLEY

(1962), ROONEY (1974), RÖSCH (1986) und BALE (1989/2003a) wie sie in Kapitel 2.6 vorgestellt wurden, zehn Themenfelder sportgeographischen Interesses mit jeweils drei Schlagworten skizziert (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 16:
Themenfelder
einer postmodernen Sportgeographie



1. ‚SportGeographie und Theorie‘

Wie für jedes andere neue wissenschaftliche Fach ist es auch für die Sportgeographie unabdingbar notwendig, sich theoretisch und konzeptionell stärker als bisher zu verorten. Nur so kann die Sportgeographie ihre Daseinsberechtigung gegenüber anderen Disziplinen geltend machen und sich weiter im wissenschaftlichen Fächerkanon etablieren. Hier steht nach wie vor eine grundlegende, wissenschaftstheoretische Beschäftigung mit Fragen, die sich im Spannungsfeld von Sport, Körper, Raum, Kultur und Gesellschaft bewegen, aus. So würde beispielsweise, in Anlehnung an GIULIANOTTIS (2004) Publikation ‚Sport and Modern Social Theorist‘, eine Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Sport and (Post)Modern Spatial Theory‘ die so dringend benötigte theoretische Grundlage liefern; erwächst doch aus den zurzeit dominanten sozial- und geisteswissenschaftlichen Theoriegebäuden (Foucault, Bourdieu, Luhmann, Giddens, Baudrillard etc.) auch für die Sportgeographie ein großes Potenzial, wie TANGEN (2004) in der Anwendung von Luhmanns Systemtheorie auf die Räume des Sports und VAN INGEN (2003) am Beispiel von Lefébvres ‚Produktion des Raumes‘ eindrucksvoll zeigen konnten. Des Weiteren ist eine systematische Aufarbeitung der theoretischen Fundierungen sportgeographischer Forschung auch deshalb so notwendig, weil sehr viel mehr Publikationen existieren als es den Anschein hat. Allerdings sind diese Werke disziplinär genauso weit gestreut wie in ihrer sprachlichen und geographischen Provenienz, so dass es auf den ersten sportgeographischen Blick nahezu unmöglich erscheint, den Diskurs überhaupt auch nur zu erkennen. Eine Sammlung

der verschiedenen bereits existenten Ansätze in kohärenter Form wäre der Sportgeographie deshalb ungemein förderlich.

2. ‚SportRaum in Historie und Literatur‘

„Sports exist in time and space“ (BALE 2000b: 172). Damit sind die Räume des Sports auch aus einer historischen Perspektive von sportgeographischem Interesse. Wie haben sich die Sporträume im Verlaufe der Zeit verändert? Kannte die Antike Sportgelegenheiten? Welche räumliche Entwicklung nahm der Sport von der Antike bis zur Gegenwart? So wie heute die modernen Sportstätten Gegenstand sportgeographischer Untersuchungen sind, eignen sich in gleicher Weise auch antike oder mittelalterliche Sportstätten und -räume. Während BALE (2003a: 129 ff) bei den modernen, weltweit denselben Normen globaler Sportverbände unterliegenden Sportstätten eine Technologisierung und Standardisierung beobachtet, stellt sich die Frage: Gibt es ähnliche Entwicklungen oder Tendenzen in einem früheren Stadium der Entwicklung des Sports oder in einer fremden Kultur? Welche Rolle spielte die sinnliche Wahrnehmung in Stadien der Antike? Welche Narrative sind der Architektur griechischer Stadien eingeschrieben und was verraten diese über die Sporträume der damaligen Zeit? Worin lag der Unterschied zwischen einer römischen Arena und einem griechischen Stadion? Welche Information birgt die räumliche Organisation mittelalterlicher Turniere? Wie wirkt sich Kultur auf die Räume des Sports aus?

Interessant wäre es auch, historische Untersuchungen zur Veränderung der Umwelt- und Naturwahrnehmung, wie sie von NASH (2001) zur Erklärung der nordamerikanischen ‚Wilderness-Bewegung‘ herausgearbeitet wurden, in Beziehung zum Sport zu setzen. Wie wirken sich die historischen Veränderungen in der Wahrnehmung der Natur auf den Landschaftssport aus? Welches Naturverständnis liegt den modernen Sporträumen zugrunde?

Hochaktuell und gleichzeitig historisch relevant ist der Themenkomplex ‚Literarische Sportlandschaften‘. Ausgehend von den Geographien antiker Sporträume bei Homer und Pausanias merkt RÖSCH an: „Es könnten für die Antike, das Mittelalter, die Zeit des Humanismus, der Aufklärung und für das 19. Jahrhundert der ganze Bereich der ‚Reisebeschreibungen‘ in diese historische Rückblende miteinbezogen werden, eine Thematik, die eine eigene, groß angelegte Studie zu diesem Gegenstand rechtfertigt in der Verbindung von ‚Fußreisen‘, Erkundungsfahrten (Alexander von Humboldt u.a.), Entdeckungen, Wallfahrten-Pilgerfahrten, Wanderschaft usw. [...]“ (1986: 72).

Da sich Reisen und Sport die Bewegung als konstitutives Element teilen, bietet sich für eine sportgeographische Literaturstudie zuallererst die Analyse von Reiseliteratur an. Hier sind insbesondere diejenigen Schriften der Reiseliteratur von Interesse, die sich mit körper- und bewegungskulturellen Praxen wie Fußreisen beschäftigen (vgl. SOLNIT 2001 und AMATO 2004). Am deutlichsten sind diese Bezüge bei Autoren wie Bruce Chatwin, Patrick Leigh Fermor oder auch Reinhold Messner (vgl. BOOMERS 2004). Insbesondere das ethnologisch anmutende Werk des Engländers Chatwin, das sich überwiegend mit dem Nomadentum und der menschlichen ‚Anatomie der Ruhelosigkeit‘ befasst, enthält Anknüpfungspunkte zur Sportgeographie. Liegt die Wurzel des Ausdauersports im menschlichen Nomadismus begründet? Kann der Nomade als ‚Vorläufer‘ des Fußreisenden, des Flâneurs, des Wanderers und Trekkers betrachtet werden? Kann dann Trekking als moderne Form des Nomadismus aufgefasst werden? Treiben Nomaden

eigentlich Sport? Oder ist dieser auch deshalb mittlerweile ein solch dominantes Phänomen unserer Gesellschaft, weil unsere Zivilisation im Zeitalter der Motorisierung so körperfeindlich und bewegungsmüde geworden ist? So ließen sich zum Beispiel Salzkarawanen im Himalaja oder in der Sahara untersuchen, um zu eruieren, welche Rolle Sport, Spiel und Bewegung in der Kultur von Nomaden spielt. Wie unterscheiden sich der Sport und das Sportinteresse auf den hochgelegenen Bergbauernhöfen der Alpen oder in den abgelegenen Hirtendörfern der kretischen Sfakiá von dem in den europäischen Großstädten? Treiben körperlich arbeitende Menschen wie Bergbauern überhaupt Sport? Wenn ja, aus welchen Motivlagen?

Die Analyse ‚literarischer Sportlandschaften‘ ist jedoch keineswegs auf die Reiseliteratur beschränkt. Jedwede literarische Form, in der Sport und Sportraum eine Rolle spielen, ist von Interesse. Erneut ist es Bale, der als Pionier auch in diesem neuen Feld sportgeographischer Forschung aktiv wurde (vgl. BALE 2004).

Das Interesse an literarischen Landschaften leitet zu einem weiteren potenziellen Themenfeld der Sportgeographie über, dem der allgemeinen medialen Repräsentation des Sports im Film, im Fernsehen oder in Zeitungsberichten. Welche Rolle spielt der Sport für die Repräsentation eines Ortes? Wie werden Sportstätten und -räume in Filmen konzeptualisiert?

3. ‚SportLandschaft – Reisen – Tourismus‘

Sport spielt zunehmend auch im Tourismus eine wichtige Rolle. Ob Aktivurlaub, Trainings- und Wettkampfreisen, Sportferien oder Erholungsreisen: Der Sporttourismus entwickelt sich mehr und mehr zu einem wichtigen Markt der Freizeitindustrie.

Aus sportgeographischer Sicht ist in diesem Zusammenhang der Begriff der Destination, wie er in der Tourismuswissenschaft seit etlichen Jahren gebräuchlich ist, von Interesse. ALBERS (2004: 4) definiert Destination als denjenigen geographischen Raum (Ort, Region etc.), den der Gast als Reiseziel auswählt. Die Destination enthält zudem sämtliche für einen Aufenthalt notwendige Einrichtungen der Beherbergung, Verpflegung sowie der Unterhaltung. Wie lässt sich dieses Modell für den Sporttourismus spezifizieren? Welche Rolle spielen Sportlandschaften und -regionen als Destinationen im Tourismus?

Eine spezifische Form der Sportreise stellt der Besichtigungstourismus von Sportstätten dar. So ist die neu errichtete Allianz Arena in München in den ersten Monaten seit ihrer Eröffnung ein Zuschauermagnet. Von den insgesamt 2,2 Millionen Besuchern des Stadions kamen rund 700.000, also nahezu ein Drittel, außerhalb des Spielbetriebs in das Stadion. Dabei nahmen allein 400.000 Personen an Führungen durch die neue Arena teil (FC BAYERN MÜNCHEN AG 2006).

4. ‚SportStadt – Sportstätten‘

Der Sport spielt nicht nur in der Stadt, sondern auch für die Stadt eine zunehmend bedeutende Rolle (vgl. TAUBER 2006). Aus Sicht der Sportgeographie erwächst im Spannungsfeld von Sport, Stadt und Sportstätten ein nahezu unerschöpfliches Reservoir interessanter Fragestellungen. Gegenstand von Untersuchungen könnten zum Beispiel die Konflikte um Bewegungsräume im urbanen Raum (Aneignung von öffentlichen Plätzen durch Skater), der Sport als Mittel der urbanen Regeneration, Konzepte zur sportgerechten Stadt, Analysen der sozioökonomischen Erlöse des Sports in der Stadt, Untersuchungen kommunaler Sportstrukturen, Sport als weicher

Standortfaktor einer Stadt³³, die Rolle der Stadien und Arenen für die Stadt, die sozioökonomischen Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen (Olympische Spiele, Weltmeisterschaften, etc.) auf Städte unter der Berücksichtigung der zunehmenden Bedeutung des Imagefaktors Sport, Sportgelegenheiten in Stadtparks, auf städtischen Grünflächen und in Fußgängerzonen sowie Sport als Element der Stadtplanung sein. Welche Formen neuer Sportstätten (Skihallen, Kartbahnen, Freizeit- und Erlebnisparks) und Sportarten tauchen in Städten auf? Welche Rolle spielt der Sport im Rahmen der ‚Festivalisierung‘ der Stadtpolitik (Bladenights, Stadt-Marathons, Beachvolleyball auf urbanen Märkten etc.)? Lässt sich mit Sport wirklich das Image einer Stadt grundlegend verbessern („Sporting a new Image“)?

5. ‚SportLandschaft – Kultur‘

Das Themenfeld Sport, Landschaft und Kultur beschäftigt sich mit Fragestellungen, die sich im Spannungsfeld zwischen (Sport-)Ethnologie und Kulturgeographie bewegen und sich mit Fragen des Einflusses der Kultur auf Sport und Raum beschäftigen.

Ein traditionelles Themenfeld in diesem Bereich ist das des Sports in der Entwicklungszusammenarbeit, wie es von DIGEL (1989) und RUMMELT (1986) bearbeitet wurde. Was kann der Sport im Rahmen der Entwicklungshilfe leisten? Eng damit verknüpft ist der Bereich ‚Sport und (Post)Kolonialismus‘ wie er von BALE & CRONIN (2003) aufgearbeitet wurde.

Interessant wäre beispielsweise eine vergleichende Studie über die bewegungskulturellen Praxen und ihre Räume in den präkolumbianischen Hochkulturen Amerikas (nordamerikanische Indianer, Maya, Azteken, Inka).³⁴ Beispielsweise sind in den Museen von Mexiko-Stadt unter dem Begriff ‚Pelota‘ Ballspiele alter Hochkulturen dokumentiert. Darüber hinaus sind in ganz Mexiko mehr als 1500 Spielfelder alter Hochkulturen bekannt. „Alle sind rechtwinklig, die größten sind 170 m lang. Der Ball wurde mit Hüften, Oberschenkeln und Ellenbogen gespielt. Wahrscheinlich glaubten die Spieler an einen mystischen Sinn ihres Tuns – sie hielten mit dem Schlagen des Balles Sonne und Mond in Bewegung. Möglicherweise wurde die unterlegene Mannschaft der lebensspendenden Sonne geopfert“ (BURGER 2006).

Lange Zeit wurde Kultur als Reaktion auf vornehmlich klimatische Bedingungen verstanden (CRANG 1998: 15). Wie wirkt sich also die Landesnatur auf den Sport aus? Konnte das bewegungskulturelle Phänomen ‚Friluftsliv‘³⁵ nur in Skandinavien entstehen? Oder ist eventuell die Thalassotherapie in Griechenland das mediterrane Pendant zum skandinavischen Friluftsliv? Warum ist die ‚Wilderness-Bewegung‘ typisch für die nordamerikanische Kultur? Welches Naturverständnis liegt einem Indianer-Spiel wie Lacrosse zugrunde? War das Stierspringen in der

³³ Dem Sport kann eine Vielzahl von Erlösen für das Leben in der Stadt zugesprochen werden. Sport steigert die Lebensqualität einer Stadt, schafft Arbeitsplätze (Ausrichtung von Sportgroßereignissen, Bundesligaverein etc.), reduziert Vandalismus, erhöht die Identifikation mit der Stadt, verbessert den Gesundheits- und Fitnesszustand der Bevölkerung einer Stadt und hat damit Einfluss auf die Arbeitsproduktivität. Sport ist zudem ein wichtiges Mittel der Außendarstellung, der Stadtentwicklung und der sozialen Integration. Aus dem Sport kann darüber hinaus ein Eventtourismus generiert werden (vgl. GRATTON & HENRY 2001).

³⁴ So erlangte beispielsweise ‚Pok ta Pok‘, ein Ballspiel der Maya, als Teil des offiziellen Kulturprogramms der Fußball-WM 2006 auch in Deutschland eine größere Bekanntheit (BURGER 2006).

³⁵ Unter Friluftsliv wird ein bewegungskulturelles Phänomen verstanden, das nach einem ‚reichen Leben mit einfachen Mitteln‘ strebt und in skandinavischen Ländern besonders ausgeprägt ist (vgl. LIEDTKE 2005).

minoischen Kultur ein Sport? Welche Rolle spielt der Sport für Nationen und Nationalstaaten? Kann die Popularität des Skifahrens in Österreich, des Eishockeys in Kanada und Finnland oder des Fußballs in England mit der naturräumlichen Ausstattung dieser Länder in Zusammenhang gebracht werden? Wie kommt es dann aber, dass die in Vancouver lebenden Kanadier nichts mehr als Eishockey lieben, während in unmittelbarer Nähe in Seattle, das allerdings südlich des 49. Breitengrades und damit in den USA liegt, Baseball, Basketball und American Football die Hauptsportarten darstellen? Worin besteht die ‚Magie‘ des 49. Breitengrades?

Schon immer wurde Sport als Mittel der kulturellen Repräsentation eingesetzt, in besonders extremer Form zum Beispiel bei den Olympischen Spielen während der Zeit des Kalten Krieges, wurde hier doch mit Hilfe olympischer Medaillen die Überlegenheit eines ideologischen Systems zu dokumentieren versucht. Auch schon früher geschah das. Im Dritten Reich wurde beispielsweise das Bergsteigen (deutsche Himalaja-Expedition, Erstbesteigung der Eiger-Nordwand etc.) dazu benutzt, die scheinbare Überlegenheit der arischen Rasse zu dokumentieren.

Welche Rolle spielt die kulturelle Prägung eines Menschen in Bezug auf sein sportliches Welt- und Menschenbild? In dem von MITCHELL (2001: 3 ff) vorgeschlagenen Verständnis wird Kultur sichtbar in so genannten ‚culture wars‘. Welche ‚culture wars‘ kennt der Sport? Lässt sich der Kampf von Frauen in muslimischen Ländern für eine freie Sportausübung als Teil eines ‚culture war‘ zwischen westlicher Orientierung und Besinnung auf Religion und Tradition verstehen? Wie manifestiert sich die soziale Rolle der Frauen muslimischer Länder in den Sporträumen? Lässt sich ein Prozess der Eroberung des Sports und der Inbesitznahme von Sportstätten (beispielsweise Schwimmbäder mit bestimmten Öffnungszeiten nur für Frauen etc.) beobachten?³⁶ Welche Rolle spielt in diesen Prozessen der Körper und wie wird die Körperwahrnehmung von der Kultur bestimmt?

6. ‚SportRaum – Ökologie‘

Eine seit Anfang der 1980er Jahre steigende Anzahl von Tagungen, Publikationen und Resolutionen zum Thema ‚Sport, Raum und Ökologie‘ muss als Indiz dafür gewertet werden, dass eine bis dato als unproblematisch geltende Beziehung problematisch geworden ist. Dies führte dazu, dass diese Thematik als erster sportgeographischer Teildiskurs zu Beginn der 1990er Jahre stärker in den Fokus der wissenschaftlichen Fachwelt geriet.

Zu den Themenfeldern ‚Sport und Umwelt-, Natur- und Artenschutz‘, ‚Sport in Schutzgebieten‘, ‚Sport und Gesundheit‘ sowie ‚Sport und nachhaltige Entwicklung‘ ist seitdem in umfassendem Maße geforscht und publiziert worden.

7. ‚SportRaum – Planung‘

Auch der Themenkomplex ‚Sportraumplanung‘ hat Konjunktur; wirft doch der Strukturwandel des Sports völlig neue Probleme einer sportbezogenen Regional-, Stadt- und Landschaftsplanung auf. Für die Kommunen, Landkreise und Tourismusregionen bedeutet dies,

³⁶ Das erste Heimspiel der Frauenfußball-Nationalmannschaft Irans gegen eine aus Berlin-Kreuzberg stammende türkische Mannschaft am 4. Mai 2006 löste unter den Frauen Teherans wahre Begeisterungstürme aus (vgl. dazu KARICH 2006: 39).

dass sie ihre Sportentwicklungsplanung grundlegend umstellen müssen, um so der veränderten Sportnachfrage gerecht werden zu können. Der Boom dieses Themenfeldes ist nicht zuletzt auch mit der veränderten Struktur der Hochschullandschaft zu erklären. Da sich wissenschaftliche Einrichtungen immer stärker über Forschungsaufträge, so genannte Drittmittel, definieren und finanzieren (müssen), liegt in diesem anwendungsorientierten Segment großes Potenzial, dringend benötigte Gelder zu akquirieren. Doch auch inhaltliche Kriterien tragen zum Aufkommen der Sportraumplanung bei. Beispielweise bedarf die zunehmende Anzahl von Sporttreibenden in naturnahen Räumen eines Besucherlenkungssystems. Mit Hilfe thematischer Karten (Wanderkarten oder Radwanderkarten) ist es den Besuchern einer Region möglich, sich auch ohne Ortskenntnis zu orientieren. Mittlerweile benötigt nahezu jede Sportart ein eigenes Wegenetz und damit auch ein spezielles Kartenwerk (Skilanglauf, Nordic-Walking, Canyoning etc.). Zum wichtigsten Planungsinstrument sind Geographische Informationssysteme (GIS) geworden, die auch im Sport (selbst in der Leistungsdiagnostik) mehr und mehr Anwendung finden. Am ‚Institut für Natursport und Ökologie‘ der DSHS entsteht derzeit unter dem Titel ‚Sport Area Management Systems‘ eine Dissertation von Alexander Krämer, in der die Integration moderner Geoinformationstechnologien in die Sportraumplanung erprobt und analysiert wird.

8. ‚Sport – Markt – Globalisierung‘

Das wohl am stärksten Disziplin übergreifend diskutierte wissenschaftliche Konzept ist seit den 1990er Jahren das der Globalisierung. Hiervon ist nicht zuletzt auch der Sport als weltweiter Wirtschaftsfaktor ebenso wie als global vermarktetes Kulturgut betroffen.³⁷ So wartet beispielsweise die Fußball-Bundesliga, ja der gesamte europäische Fußball, aus Gründen der Vermarktungsstrategie auf Stars aus Asien (vorzugsweise aus China, Indien oder Japan). Welche Rolle mittlerweile ökonomische und strategische Überlegungen auch bei Spieler Verpflichtungen spielen, zeigte der Fall David Beckham im Jahr 2003. Die von ‚Real Madrid‘ an ‚Manchester United‘ zu zahlende Transferentschädigung von 35 Millionen Euro konnte aufgrund der Popularität Beckhams, vor allem in Asien, durch Einnahmen im Merchandising refinanziert werden.

Doch unter dem Einfluss der Medien sind nicht mehr nur die populären, sportlichen Großereignisse (Olympische Spiele, Welt- und Europameisterschaften) Sportevents von globalem Ausmaß. Inzwischen kommt es im Sport im Allgemeinen zu global-lokalen Maßstabs- und Ortsverflechtungen, wie sie unter dem Stichwort der Glokalisierung in vielen Bereichen der Alltagswelt beobachtet werden können. Dabei sind aus geographischer Sicht vor allem Prozesse der Kreolisierung oder Hybridisierung, der Mehrörtigkeit von Sportereignissen und der Netzworlbildung von Interesse (zur Glokalisierung im Sport vgl. GIULIANOTTI 2005).

Darüber hinaus wird der Sport in Deutschland vom Prozess der Europäisierung begleitet. Wie manifestiert sich im Sport (zum Beispiel in der UEFA Champions League) der europäische Einigungsprozess und die europäische Idee? Wie trägt der Sport zum Einigungsprozess bei?

³⁷ Im Deutschen Sport & Olympia Museum in Köln lief vom 4. März bis zum 5. Juni 2006 die Ausstellung ‚Global Players‘, in der die Geschichte deutscher Fußballer und Trainer im Ausland aufgearbeitet wurde.

9. ‚SportOrt – Identität‘

„Die Orts- und Raumverbundenheit des Menschen wird in seiner sportlichen Betätigung oft noch intensiver erfahren als in anderen Lebensbereichen“ (RÖSCH 1986: 18). Sport spielt eine zentrale Rolle für die Identifikation mit einem Ort. So existiert zum Beispiel das Phänomen des Heimvorteils: Was geschieht da? Welche Bedeutung hat das Stadion für die Fans? Wie verändert die Neukonzeption der Stadien zu Arenen das Erlebnis der Fans? Warum gelingt es dem Sport stärker als anderen kulturellen Phänomenen, einen ‚sense of place‘ (VERTINSKY 2004: 8) zu generieren?

Der menschliche Lebensraum und damit die Landschaften und Orte um uns herum sind voller Erinnerungen, Bedeutungen und Symbole. Viele von diesen haben eine deutliche Raumwirksamkeit im Sinne einer traditionellen Geographie, zum Beispiel indem sie einen starken Besucherreiseverkehr auslösen (Stadien, Tourismus, Wallfahrten etc.). Dem Konzept der ‚Lieux de mémoire‘ von Pierre Nora erwächst deshalb auch für die Sportgeographie ein großes Potenzial. Wohl jedes Stadion der englischen Premier-League ließe sich trefflich als Erinnerungsort untersuchen. Doch auch Stadien wie das Berliner und das Münchener Olympia-Stadion oder das Wankdorf-Stadion in Bern, in dem die deutsche Fußball-Nationalelf 1954 ihren ersten Weltmeistertitel errang, sind interessante sportgeographische Erinnerungsorte. Wie könnte ein Konzept eines Sport-Erinnerungsortes aussehen?

10. ‚Sport(Kommune) – Erziehung – Politik‘

Im Rahmen seiner gesellschaftlichen Expansion spielt der Sport mittlerweile auch eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Politik³⁸, wie die Fußball-WM 2006 in Deutschland oder auch die sportwissenschaftliche Beschäftigung mit sportpolitischen Themen und Fragestellungen eindrucksvoll unter Beweis stellen. „Der Sport ist ein echter Standortfaktor und prägt politische Entscheidungen“ (TAUBER 2006: 105). In diesem Themenfeld wäre beispielsweise die Lobbyarbeit des Deutschen Olympischen Sportbundes (DSOB) als Nicht-Regierungsorganisation bei der Europäischen Union (EU) in Brüssel ein interessantes sport- und geopolitisches Betätigungsfeld. Welche Rolle spielt der Sport auf der Ebene der Internationalen Regierungsorganisationen? Zum Thema ‚Governance im Sport‘ wurde an der DSHS im Jahr 2005 eine Ringvorlesung angeboten.

Wie zentral mittlerweile der Sport für die Politik einer Stadt oder Region geworden ist, zeigt die (absurde) Tatsache, dass in den USA Stadien und Hallen für American Football, Baseball, Eishockey und Fußball auch dann noch mit öffentlichen Geldern gebaut werden, wenn die allgemeine Haushaltslage der Städte dies nicht im geringsten zulässt. RICHMOND merkt dazu spöttisch an: „The City is full of ruined houses, the jails are overcrowded, the dome is falling off the city hall, there are potholes in the streets, crippled children can’t get to school – but we are going to have a sports complex“ (1993: 50).

Auch im Bildungssektor spielt der Sport in Zeiten von Adipositas und Bewegungsarmut eine wichtige Rolle. Sportgeographie kann hier wichtige Beiträge im Bereich der Umweltbildung und des anwendungsorientierten Lernens in außerschulischen Projekten leisten. Insbesondere vor

³⁸ Vgl. dazu die Reportage ‚Die Mission der Elefanten‘ von Ullrich Fichtner in ‚Der Spiegel‘ 14/2006, in der die politische Bedeutung des Fußballs am Beispiel der Nationalspieler der Elfenbeinküste thematisiert wird.

dem Hintergrund der Einrichtung von Ganztagschulen wären extra-curriculare sportgeographische Angebote wünschenswert. So könnte in der Verbindung von Heimatkunde, Ökologie und Bewegung (Natursport, ‚Draußensein‘) ein sportgeographischer Führer ‚Natur und Landschaft erleben‘ erstellt werden. In diesem Themenbereich sind auch ganze Unterrichtsreihen denkbar. So könnte Sportgeographie als ein Angebot in der Differenzierungsstufe der Gymnasien oder in Form fächerübergreifender Projekte Eingang in die schulischen Curricula finden.

Um das Thema Sportgeographie in der Schule im Erdkunde-, Sport- oder Gesellschaftskundeunterricht einsetzen zu können, müssten Lehrpläne und Konzepte für die Anwendung des Themas in Schulen entwickelt werden. BALE (2000a) nutzt in seinem Buch ‚Sportscape‘ den Sport als ein Instrument mit hohem Aufforderungscharakter, um lebensweltliche Bezüge herzustellen und die Schüler so für den Erdkundeunterricht zu begeistern. Warum also nicht die ‚Theorie der zentralen Orte‘ auf die geographische Lage der Fußball-Bundesligisten übertragen?

Des Weiteren könnte Sportgeographie in der Schule über das rein kognitive Lernen hinausgehen und zur körperlich-sinnlichen und spielerischen Erfahrung der konkreten Schul-Umgebung eingesetzt werden.

Aufgrund der Vielzahl von Experten – die Fächerkombination Sport und Erdkunde erfreut sich bei Lehramtsstudenten großer Beliebtheit – könnte sich die Sportgeographie aufgrund ihrer Interdisziplinarität als eine für den schulischen Alltag durchaus fruchtbare und deshalb interessante neue Disziplin erweisen.

3 Sport und Raum

Der Raum sportlicher Handlungen galt lange Zeit als übersehenes und unterbewertetes Thema sportwissenschaftlicher Grundlagenforschung (FRANKE 1985: 19). Jüngst jedoch wird das Themenfeld ‚Sport und Raum‘, das als theoretische Basis und damit als zentraler Forschungsstrang einer Sportgeographie gelten muss, in der deutschen Sportwissenschaft verstärkt problematisiert.

3.1 Räume des Sports – eine Annäherung

Welche Räume produzieren Sport und Bewegung? Eine Annäherung an die Räume des Sports sei anhand von drei alltäglichen Sportgeographien³⁹ vorgestellt.

1. Fußball-Bundesligaspiel im Stadion

Das für den Besucher zentrale Charakteristikum eines Stadions ist die Spielfläche. Dieses als Spielfeld bezeichnete ebene Rechteck ist im geometrischen Sinne ein durch rechte Winkel, Kreise und linienhafte Markierungen geprägter Raum. Die erdräumliche Ausdehnung des so genannten ‚Platzes‘, die weltweit an einheitliche Standardmaße gebunden ist, wird von Seitenlinien begrenzt.⁴⁰ Die linienhaften Markierungen auf dem Spielfeld unterteilen dieses in Zonen. Jeder Zone kommen spezifische Bedeutungen zu. So wird jeder Mannschaft zu Beginn einer Halbzeit eine Hälfte des Spielfeldes zugewiesen, die sie fortan als die ‚eigene Hälfte‘ betrachtet. Beim Anstoß beispielsweise müssen sich dann beide Mannschaften in ihre ‚eigenen Hälften‘ zurückziehen. Darüber hinaus markieren die weißen Linien auf dem Spielfeld regulative Zonen, in denen einzelne Spieler mit besonderen Kompetenzen ausgestattet werden. Dem Torhüter werden beispielsweise im Fünf- und Sechzehn-Meterraum, dem so genannten Strafraum, besondere Kompetenzen eingeräumt. Hier darf er den Ball mit den Händen berühren und wird in höherem Maße als die Feldspieler gegen Angriffe geschützt.

Von diesen statischen Räumen (Mittelkreis, Sechzehnmeterraum, Fünfmeteraum etc.) lassen sich dynamische Räume differenzieren. Das berühmte ‚Abseits‘ ist ein solcher dynamischer Raum, der abhängig von der Relation der eigenen Position⁴¹ zu der der Gegen- und Mitspieler ist. Neben dem dynamischen Verbotraum des Abseits existiert innerhalb des Regelwerkes außerdem eine Vielzahl räumlich gebundener Verbote. So darf während des Anpfiffs der Mittelkreis lediglich von der anstoßenden Mannschaft betreten werden. Wird ein Freistoß ausgeführt,

³⁹ Der Begriff ‚Sportgeographie‘ wird hier im ursprünglichen Sinne des Wortes ‚Geographie‘ als eine Beschreibung der Erdoberfläche, in diesem Fall unter besonderer Berücksichtigung des Sports, verstanden.

⁴⁰ Der DFB schreibt eine Länge des Fußballfeldes zwischen 90 m und 120 m sowie eine Breite zwischen 45 m und 90 m vor. Dabei muss die Länge der Seitenlinien in jedem Fall die Länge der Torlinien übertreffen. Auf dem Spielfeld unterliegen auch der Torraum, der Strafraum, der Mittelkreis und der Eckraum sowie alle anderen Markierungen (Tore, Eckfahnen, Elfmeterpunkte etc.) exakt definierten räumlichen Vorgaben.

⁴¹ Bei der Verwendung des Begriffes ‚Position‘ muss an dieser Stelle unterschieden werden: Zum einen meint ‚Position‘ die Verortung eines Akteurs im absoluten Raum der Spielfläche. Zum anderen geht mit der ‚Position‘ eines Akteurs in einem Sportspiel immer auch eine funktionale, auf die Erreichung des Spielziels ausgerichtete Komponente einher. Aus dem jeweiligen Kontext wird jedoch klar, wie der Begriff ‚Position‘ zu verstehen ist.

so darf sich die verteidigende Mannschaft dem ausführenden Spieler höchstens bis auf 9,15 m nähern (vgl. SCHINDLER 2006).

Als besonderer Gefahrenraum gilt der Strafraum, in dem Fouls der verteidigenden Mannschaft mit einem Elfmeter sanktioniert werden. Die Entscheidung, welches Foul als ‚elfmeterreif‘ eingestuft werden muss, liegt jedoch im Ermessensspielraum des Schiedsrichters. Überhaupt können die Zonen vor den beiden Toren als die räumlichen Zentren des Spiels angesehen werden (vgl. Abbildung 17 sowie HARD 1995: 24 f).



Abbildung 17:
Spuren der
Aktionsräume
auf dem Spielfeld
(eigenes Foto
vom 24. Juni
2005)

Vor dem Beginn des Spiels weist der Trainer jedem der elf Akteure seiner Mannschaft eine dynamisch-funktionale Position zu. Diese markiert den wesentlichen Aktionsraum des Spielers und koppelt daran strategische Ziele. So spielt der linke Verteidiger in einer Vierer-Abwehrkette meist ‚hinten links‘. Seine vorrangige Funktion liegt in der Verteidigung des ‚eigenen‘ Tores sowie des ihm zugewiesenen Ausschnittes des Spielfeldes. In Abhängigkeit von der taktischen Ausrichtung seiner Mannschaft und der konkreten Position seiner Mitspieler kann ‚hinten links‘ aber auch ‚hinten in der Mitte‘ oder ‚vorne links‘ bedeuten. Durch die Wahrnehmung der Gesamtkonstellation der Positionen im Raum des Spielfeldes wird es dem Akteur möglich, sich auf die jeweilige Situation einzustellen. Bestimmte funktionale Positionen (beispielsweise Mittelfeldspieler) erfordern besondere Fähigkeiten in der optischen und haptischen Wahrnehmung des Raumes („peripheres Sehen“, „Gespür für den Raum“). Auch die akustische Reichweite von Akteuren spielt für die Kommunikation der mannschaftstaktischen Ausrichtung eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Werbepanden und Zäune oder Gräben trennen die Sportler im Innenraum der Stadien von den Zuschauern auf der Tribüne. Der Zugang zu den Tribünen wird lediglich jenen Stadionbesuchern gestattet, die eine Eintrittskarte vorweisen können. Ordner regulieren den Zutritt. Die beiden Fangruppen der gegnerischen Mannschaften werden von den Veranstaltern im Stadion möglichst weit auseinander platziert. Meist stellen die Fans der Heimmannschaft die Mehrheit der Stadionsbesucher. In allen Stadien gibt es Räume, in denen die besonders treuen Fans einer Mannschaft zu finden sind. Dafür, dass es vor, während und nach dem Spiel zwischen den Fangruppen nicht zu Ausschreitungen und Randalen kommt, sorgt die in hohem Maße präsente Polizei. Mit Hilfe von Kameras werden die einzelnen Blöcke eines Stadions überwacht. Neben der Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Fanggruppe unterscheiden sich die Plätze auf der Tribüne auch durch den Preis der Eintrittskarte, der nach der Qualität der Sicht auf das Spielfeld bemessen wird. Zudem existieren Steh- und Sitzplätze, eine Ehrentribüne für besondere Gäste sowie die von Firmen für repräsentative Zwecke angemieteten Logen. Auch den Journalisten werden bevorzugte Plätze auf der Tribüne zugebilligt. Damit werden diesen die optimalen Voraussetzungen geschaffen, den thematischen Raum der Sportberichterstattung zu füllen. Die Sportberichterstattung wiederum fungiert als Grundlage desjenigen kommunikativen Raumes, der in den Tagen nach einem Bundesligaspiel vor allem in Gesprächen von Fans, aber auch allgemein-gesellschaftlich eine wichtige Rolle spielt. Deshalb sind die ortsansässigen Zeitungen und

Magazine meist noch Tage danach mit der Aufarbeitung eines Bundesliga-Spiels beschäftigt. Für den Ort, in dem ein Bundesliga-Verein beheimatet ist, hat dieser demnach nicht nur eine ökonomische Bedeutung. Der Sport trägt auch maßgeblich zur Bekanntheit von Orten bei. Als gutes Beispiel kann in diesem Zusammenhang der Gelsenkirchener Stadtteil Schalke herangezogen werden. Dieser verdankt seine Bekanntheit vornehmlich seinem Fußball-Bundesligaverein.⁴²

Aus allen Himmelsrichtungen reisen die Fans zu einem Spiel an, um das sportliche Geschehen auf dem Rasen verfolgen zu können. Dieser Raum wird als Einzugsgebiet bezeichnet.

2. Wandern in der Landschaft

Der Weg ist das Ziel, heißt es beim Wandern. Dennoch zeichnet sich dieser sanfte Natursport immer auch durch einen Ausgangs- und einen Zielort aus. Das Überwinden der zwischen diesen beiden Orten liegenden Strecke erfolgt auf einer Wanderroute, die vom Wanderer meist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet wird. So versucht dieser zu gewährleisten, dass er sich den durchwanderten Raum optimal erschließt. Der Reiz des Wanderns hängt in hohem Maße von der Attraktivität der Landschaft ab. Deshalb eignen sich für den Natursport vor allem attraktive Natur- und Kulturlandschaften. Insbesondere Hoch- und Mittelgebirgsräume erfreuen sich bei Wanderern großer Beliebtheit. Diese sind als funktionale Erholungslandschaften auch infrastrukturell darauf ausgerichtet, den Aufenthalt von Besuchern annehmlich und abwechslungsreich zu gestalten (Hotels, Restaurants, Seilbahnen etc.). Um Nutzungskonflikte zwischen unterschiedlichen Interessengruppen (Wanderer, Jäger, Naturschützer, Segelflieger etc.) zu vermeiden, kommen unterschiedliche Instrumente der Besucherlenkung zur Anwendung, wie sie sich beispielsweise in Wanderkarten oder in Wandertafeln manifestieren. Am striktesten existierenden Formen der Lenkung von Besucherströmen in Nationalparks und Naturschutzgebieten. Dort werden sogar Verbotsräume ausgewiesen, die der Wanderer nicht betreten darf.

Das Wandern bringt den sportlichen Körper darüber hinaus in einen Bewegungsrhythmus hinein, der durch einen Wechsel von Anspannung und Entspannung neben den äußeren Räumen auch innere Räume erschließt. Phantasien, Hoffnungen, Alltagsprobleme, Siege und Niederlagen können so beim Wandern ‚bearbeitet‘ werden (BETTE 2005: 81).

3. Der Stadtmarathon

Was im Mittelalter der Jakobsweg nach Santiago de Compostela darstellte, ist der Stadtmarathon in der Moderne: eine Suche nach Sinn, Sinnlichkeit und Gewissheit. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich allerdings die Sinninstanz und mit ihr die Motivation der ‚körperlich Reisenden‘ verschoben. Während im Mittelalter religiöse Jenseitsversprechen die Menschen zu einer Pilgerreise motivierten, steht heute der Körper als zentraler Repräsentant des Diesseits im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Vermittelt dieser dem modernen Individuum doch als vielleicht letzte und unhintergehbare Instanz auf überzeugende Art Sinn und Gewissheit, die in einer sich

⁴² Ähnliche Beispiele für die Repräsentation eines Ortes durch einen Sportverein gibt es in der Handball-Bundesliga mit den Vereinen SG Wallau/Massenheim, TV Großwallstadt oder VfL Gummersbach. Diese Vereine sind dem Sportinteressierten nahezu ausnahmslos ein Begriff. Doch die geographische Lage der einzelnen Orte bleibt hinter der Assoziation des Vereinsnamens mit der Handball-Bundesliga verborgen. Ähnliches gilt für andere, am Rande des medialen Interesses stehende Sportarten wie Tischtennis (Grenzau, Gönnersen), Fechten (Tauberbischofsheim) oder dem Frauen-Fußball (Rumeln-Kaldenhausen).

immer weiter ausdifferenzierenden Realität verloren gegangen zu sein scheinen (BETTE 1999: 163 f). Das Laufen und mit ihm eine Vielzahl anderer moderner Körperpraxen, -techniken und -moden muss demnach als eine individuelle Konterstrategie des modernen Menschen begriffen werden, die durch die gesellschaftliche Inszenierung des urbanen Spektakels ‚Stadtmarathon‘ noch verstärkt wird. So sind die Langläufe in den Städten mittlerweile nicht nur zu einer Zuschauersportart geworden (BETTE 2005: 83), sondern darüber hinaus auch zu einem wichtigem Element der Stadtpolitik (zur Festivalisierung und Eventisierung der postindustriellen Stadt vgl. KLEIN 2004). Insbesondere jene Agglomerationen, die sich als Sportstädte verstanden wissen möchten, schmücken sich mit den werbewirksamen und imagerächtigen Laufveranstaltungen, bei denen sich mehrere Tausend Sportler gleichzeitig auf die 42,195 km lange Strecke machen. Diese verläuft meist durch interessante innerstädtische Quartiere (vgl. Abbildung 18).

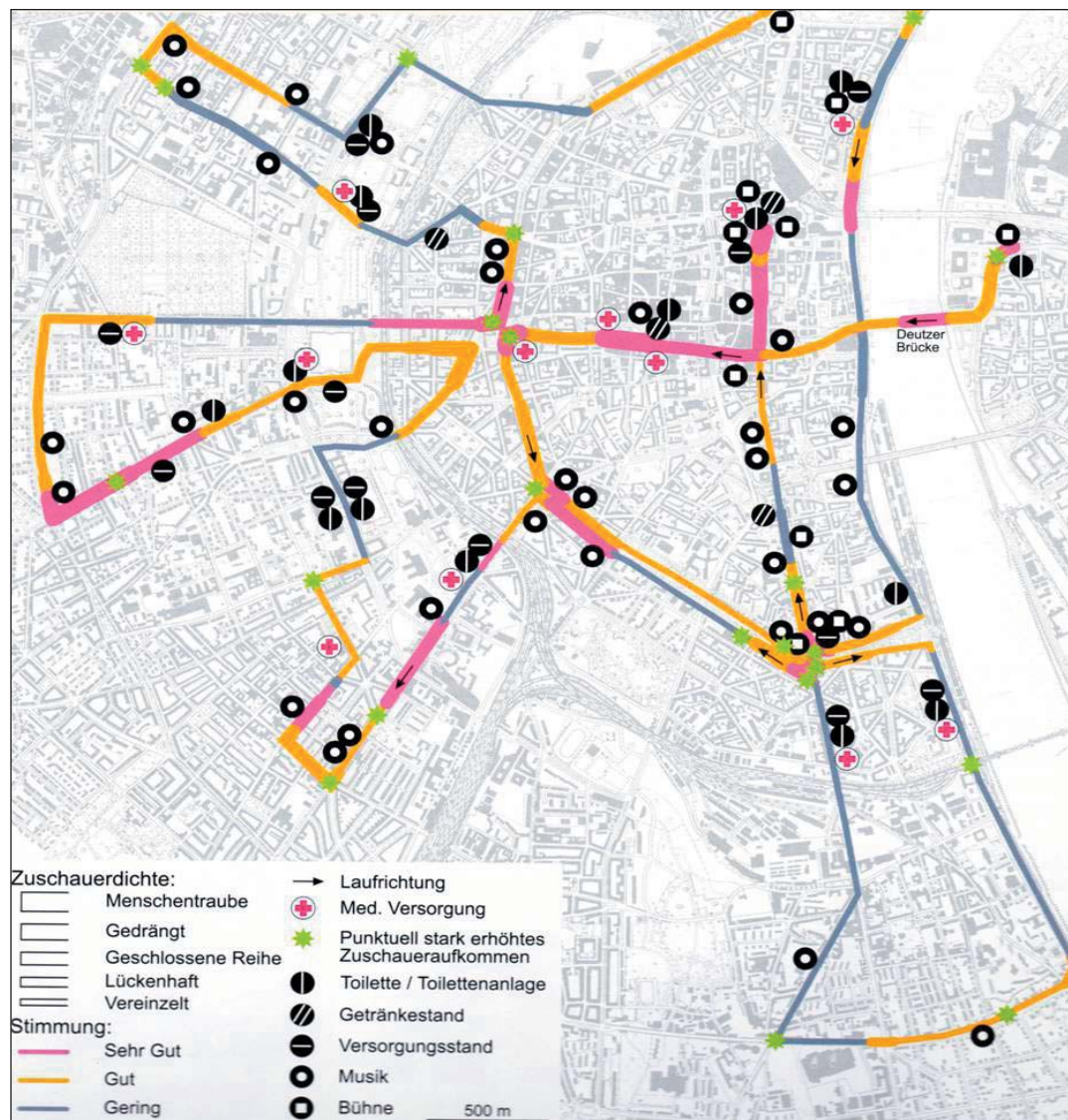


Abbildung 18:
Köln-Marathon
1998: Strecken-
verlauf, Stimmung
und Zuschauer-
dichte (NUTZ 2001:
21)

Alle Läufer verfolgen das für den Leistungssport symptomatische Ziel, in möglichst kurzer Zeit eine zuvor festgelegte Distanz zu überwinden. Dabei eignen sich die Sportler städtische Räume an, die in ihrer eigentlichen Funktion anderen Zwecken dienen (Verkehrswege, Fußgängerzonen, Parkanlagen etc.). Die Exploration des Raumes mittels des Körpers reduziert zwangsläufig und unweigerlich das hohe Fortbewegungstempo auf den modernen Verkehrswegen. Die daraus resultierende Langsamkeit in der Fortbewegung vermittelt dem Marathonläufer jene sinnliche Qualität zurück, die bei hoher Durchquerungsgeschwindigkeit verloren geht (BETTE 2005: 95). So wird die gesamte Stadt zur Sportgelegenheit und damit zu einem temporären Sportraum. Für die Planer eines Marathons erwächst daraus jedoch ein komplexes Unterfangen:

Erstens soll die Marathonstrecke für die Sportler ansprechend, abwechslungsreich und attraktiv sein. Die Route muss zweitens dergestalt verlaufen, dass die Zuschauer an der Sportveranstaltung teilhaben können. Drittens muss allen Straßensperrungen, Umleitungen und Sonderregelungen zum Trotz – nicht selten legt ein Marathon dennoch die Infrastruktur einer gesamten Stadt für die Zeit der Veranstaltung lahm – der Alltag in der Stadt weitergehen können.

Diese, vornehmlich deskriptive Aufnahme von Sporträumen anhand der Beispiele ‚Fußballspiel im Stadion‘, ‚Wandern in der Landschaft‘ und ‚Stadtmarathon‘ offenbart zwei Dinge:

1. Der Raum stellt ein unabdingbar konstitutives Element der menschlichen Bewegung und des Sports dar (vgl. WETTERICH et al. 2005: 28). Sport als soziokulturelle Praxis benötigt, nutzt, produziert, gestaltet und repräsentiert Raum.
2. Die durch den Sport generierten Räume sind das Produkt unterschiedlicher Konstitutionen und Konstruktionen. So unterscheidet sich der geometrische Raum des Spielfeldes vom Ermessens- und Entscheidungsspielraum des Schiedsrichters. Der Ermittlung des Einzugsgebietes eines Fußball-Bundesligaspiels

(‚Fanscape‘) liegt ein anderes Raum-Verständnis zugrunde als dem des für einen Wanderer attraktiven Landschaftsraumes (vgl. Tabelle 3).

Doch wie lassen sich die unterschiedlichen Räume des Sports strukturieren und systematisieren? Die Geographie als „wissenschaftliche Disziplin der Erforschung des Räumlichen“ (WERLEN 2000: 11) bietet dafür ein theoretisches Instrumentarium.

Tabelle 3:
Vielfältigkeit des
Raumbegriffes
im Sport

Spielfeld, Platz	Ermessensspielraum des Schiedsrichters	Strafraum
Aktionsraum des Spielers	Sportstadt	thematischer Raum (Berichterstattung, Kommunikation)
Einzugsraum eines Vereins (‚Fanscape‘)	Abseits	Start- und Ziellinie
Landschaftsraum (Natur-, Kultur-)	Sportregion	Position
Route	Ausgangsort	Stadion
Tribüne	Wahrnehmungsraum der Sportler	Distanz

3.2 Forschungsstand des ‚Sport und Raum‘-Diskurses

Jede wissenschaftliche Disziplin nimmt die Wirklichkeit – oder zumindest das, was sie dafür hält – aus einer ihr eigenen Forschungsperspektive wahr. Dadurch generiert sie eine spezifische ‚Sehschärfe‘ für die Phänomene ihres Zuständigkeitsbereiches. Gleichzeitig entstehen aber auch

tote Winkel (WERLEN 2000: 13). Im ‚Niemandsländ‘ zwischen den disziplinären Fronten stellten die Räume des Sports lange Zeit einen solchen toten Winkel dar, dessen sich weder die Geographie noch die in der Sportwissenschaft beheimatete Soziologie annahm. Während sich die Soziologie als Wissenschaft vornehmlich mit der „Erforschung der gesellschaftlichen Dimension menschlicher Lebensformen“ (WERLEN 2000: 11) beschäftigt, konzentriert sich die Geographie in ihrem zentralen Fokus auf die Erforschung des Räumlichen. Das führte forschungshistorisch dazu, dass der Geographie im Allgemeinen eine ‚Raumversessenheit‘ unterstellt, der Soziologie hingegen eine ‚Raumvergessenheit‘ (WERLEN 2000: 12) oder ‚Raumblindheit‘ (LÄPPLE 1991: 163) attestiert wurde. Vor diesem Hintergrund stellen die jüngsten wissenschaftlichen Bemühungen im Themenfeld von ‚Sport und Raum‘ ein Kuriosum dar, zeichnet sich hier doch rezent eine inverse Entwicklung ab.

Während die deutsche Soziologie, insbesondere die schon seit Jahrzehnten institutionalisierte Sportsoziologie, im Zuge einer allgemein-soziologischen ‚Wiederentdeckung des Räumlichen‘⁴³ den Räumen des Sports verstärkte Aufmerksamkeit schenkt, hat sich die als ‚Wissenschaft des Räumlichen‘ apostrophierte Geographie den Räumen des Sports gegenüber noch immer nicht (systematisch) geöffnet.

Dabei kommt der Debatte um ‚Sport und Raum‘ in Theoriebildung und Forschung heute eine besondere politische, gesellschaftliche und sozialwissenschaftliche Bedeutung zu, wie WETTERICH et al. (2005: 28) anhand von zwei Entwicklungen belegen können.

So wird zum einen schon gegenwärtig von Kommunen, Regionalverbänden, Sportorganisationen etc. ein hoher Bedarf an wissenschaftlicher Beratung in Bezug auf eine adäquate Gestaltung des Verhältnisses von Sport und Raum signalisiert und bei verschiedenen Institutionen (Sportverbände, privatwirtschaftlich organisierte Institute, Universitäten) in Anspruch genommen.

Zum anderen lässt sich im Zuge dieses öffentlichen Bedeutungszuwachses eine sowohl quantitative als auch qualitative Zunahme sportwissenschaftlicher Studien zum Thema ‚Sport und Raum‘ sowie zur Sportentwicklungsplanung feststellen.

Aus internationaler Perspektive lässt sich dem eine dritte Dimension hinzufügen: Der Diskussion um ‚Sport und Raum‘, die in Deutschland überwiegend als Sportentwicklungsplanung betrieben wird, fehlt bis dato der theoretische Unterbau. So fordert VAN INGEN: „[...] postmodern spatial theory is needed in sport to examine the geography of social relations or what Lefebvre (1991) calls social space“ (2003: 201).

Diese Entwicklungen gemeinsam mündeten schließlich im Herbst 2005 in die Gründung einer Kommission für ‚Sport und Raum‘ innerhalb der ‚Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft‘.

Von der Institutionalisierung des Diskurses erhoffen sich die Begründer des Arbeitskreises eine verstärkte interdisziplinäre Analyse und Hinterfragung von ‚Sport und Raum‘ sowie der zugehörigen Planungs- und Steuerungsprozesse (auf den unterschiedlichen Ebenen der Deskription, der theoretischen Fundierung und Reflexion, der Entwicklung einer angemessenen Forschungsmethodik, der Implementation und Beratung sowie der Evaluation). Auch eine Be-

⁴³ Der Prozess der Globalisierung, immer schnellere Transporttechnologien, die Entstehung von virtuellen Räumen sowie die daraus abgeleitete scheinbare Schrumpfung oder gar Auflösung des Raumes haben seit Mitte der 1990er Jahre in den Sozialwissenschaften zu einer Renaissance der Kategorie ‚Raum‘ geführt (Low 2001: 10).

Tabelle 4:
Disziplinäre
Konzeptionen
des Raumbegriffes (nach
WETTERICH et al.
2005: 30)

RAUM IN DER ARCHITEKTUR: • sinnlich wahrnehmbare Struktur, die Aktionen und Interaktionen fördert oder verhindert
RAUM AUS SICHT DER STADTPLANUNG: • Thema der Landesplanung, Regionalplanung sowie der Bauleitplanung • gezielte Erhaltung oder Veränderung von Standorten und Flächennutzung orientiert an den Bedürfnissen der Bevölkerung
RAUM AUS SICHT DER SOZIOLOGIE: • nicht nur physikalischer Behälter, sondern in sozialen Praktiken selbst neu geschaffen und überschrieben • relationales Netzwerk von Praktiken und Kommunikationen
RAUM AUS SICHT DER (SPORT)PÄDAGOGIK: • eröffnet oder begrenzt Ziele, Inhalte, Methoden und Organisationsformen schulischer und außerschulischer Lehr- und Lernprozesse
RAUM AUS ÖKONOMISCHER SICHT: • Produktionsfaktor für sportliche Leistungen und Dienstleistungen • Inputfaktor zur Erstellung sportbezogener Dienstleistungen

standsaufnahme der vielfältigen Dimensionen des Raumbegriffes aus den Forschungsperspektiven unterschiedlicher Disziplinen wurde für die Arbeit der Kommission als wesentlich erachtet (WETTERICH et al. 2005: 30). Dabei wurden die Dimensionen des Raumbegriffes nach disziplinären Brillen und den daraus resultierenden unterschiedlichen Sehschärfen differenziert (vgl. Tabelle 4).

Überraschenderweise bleibt die Geographie in der Aufzählung der disziplinären Konzeptionen des Räumlichen ungenannt. Dabei wäre doch gerade eine Beteiligung der Geographie, hier insbesondere der Sportgeographie, an der wissenschaftlichen Diskussion zum Thema ‚Sport und Raum‘ wünschenswert. Zum einen könnte die sich als ‚Wissenschaft des Räumlichen‘ verstehende Geographie mit ihrer Erfahrung und Systematik in der Erforschung des ‚Räumlichen‘ dazu beitragen, den ‚Sport und Raum‘-Diskurs voranzutreiben. Zum anderen sind aber auch die Sportgeographen gefordert, bildet der ‚Sport und Raum‘-Diskurs doch den zentralen Forschungsstrang ihrer Disziplin. Wenn also – wie es in dieser Arbeit versucht wird – die Notwendigkeit der Sportgeographie aufgezeigt werden soll, dann ist es im Umkehrschluss für deren Legitimation zwingend notwendig, dass sich auch (Sport-)Geographen an dem für die Sportgeographie zentralen Diskurs beteiligen.

Eine Berücksichtigung der Geographie in der ‚Sport und Raum‘-Diskussion ist darüber hinaus aus einem weiteren Grund notwendig. Die von WETTERICH et al. (2005: 30 ff) vorgelegte Systematisierung des Raumes, die sich an disziplinären Konzeptualisierungen (Raum in der Architektur, Raum aus Sicht der Stadtplanung etc.) orientiert, ist aus geographischer Sicht problematisch. Anders als von der Kommission ‚Sport und Raum‘ vorgeschlagen erscheint es deshalb aus geographischer Perspektive sinnvoller, (Sport)Raum nach seiner Genese und Konstitution zu unterscheiden (vgl. Kapitel 3.3).

Doch wo ist das Themenfeld ‚Sport und Raum‘ in der Geographie zu verorten?

Am sinnvollsten lässt es sich der Sozial- und Kulturgeographie zuordnen. Den wissenschaftlichen Fokus der Sozialgeographie fasst WERLEN folgendermaßen: „Mit ihrem Kerninteresse, das Verständnis für das Verhältnis von ‚Raum‘ und ‚Gesellschaft‘ zu vertiefen, ist die Sozialgeographie an der Schnittstelle der klassischen Erkenntnisinteressen von Geographie und Soziologie angesiedelt“ (2000: 11). Im Wesentlichen geht es in der Sozialgeographie nach Werlens Dafürhalten um die Frage: Wie nutzt Gesellschaft Raum? Auf den Sport übertragen bedeutet dies: Welche soziokulturellen Praxen konstituieren in welcher Weise die Räume des Sports?

Auch für die jüngeren Entwicklungen im Bereich der Kulturgeographie stellt der Sportraum ein interessantes Untersuchungsobjekt dar. „Kultur wird – das ist allen neueren Auffassungen gemein – nicht als Gegenstand verstanden, sondern als Prozess der sinnhaften Kartierung der Welt und der Verortung des Selbst“ (BLOTEVOGEL 2003: 10). Auch hier ließe sich der Sport als

kulturelle Praxis der Verortung des Selbst in der Gesellschaft eingliedern, als ein wichtiger Bestandteil des Lebensstils und der Konsumpraktiken, die den Einzelnen und seinen Status in der Klassengesellschaft definieren (vgl. SCHULZE 1992). „Der Raum der Sportarten [...] muss mit dem sozialen Raum, der sich darin äußert, in Verbindung gebracht werden“ (BOURDIEU 1992: 194). Ebenso wie der Sozialgeographie lässt sich der Diskurs um ‚Sport und Raum‘ damit auch der Kulturgeographie zuordnen. So existieren beispielsweise Bezüge zur Kulturlandschaftstheorie Carl Ortwin Sauters, in der die Kulturlandschaft als Produkt des menschlichen Handelns im Raum betrachtet wird. Auch Sporträume und Sportlandschaften können als eine Schicht der Kulturlandschaft aufgefasst werden. Für DON MITCHELL, den Vorreiter der vielfältigen Perspektiven der ‚Neuen Kulturgeographie‘, ist Kultur „socially produced through myriad struggles over and in spaces, scales and landscapes“ (2000: xvi). Kultur wird Mitchells Konzept zufolge wahrnehmbar in „culture wars, which allow us to see culture in the making“. Wo, wenn nicht im Sport, wird der Wettstreit und -kampf um Räume signifikant, wird demnach der Entstehungsprozess von Kultur offenbar? Sporträume sind aus dieser kulturgeographischen Perspektive deshalb das Produkt der ritualisierten Austragung von Konflikten („culture war“).

3.3. Eine geographische Systematisierung des Räumlichen

„Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.“

H. Grönemeyer

Wenn vorhergehend von ‚Raum‘ oder dem ‚Räumlichen‘ als Sammelbegriff für die geographischen Basiskategorien Raum, Ort, Landschaft und Region die Rede war, so bedarf diese für den Gedankengang der weiteren Argumentation zentrale Kategorie einer vertiefenden Klärung des Begriffsverständnisses. Nur wenige Worte sind – insbesondere in einer geographischen Kontextualisierung – so komplex wie ‚Raum‘ (vgl. Kapitel 3.1). Dieser stellt als erdoberflächliche Anordnung physisch-materieller Gegebenheiten gemeinsam mit der Zeit die Basiskonstellation menschlichen Lebens sowie des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Besonderen dar (WERLEN 2000: 392). Doch natürliche Ereignisse (zum Beispiel einen Vulkanausbruch) oder menschliche und kulturelle Aktivitäten (beispielsweise Sport) einfach nur als räumlich zu attribuieren, „um jeden daran zu erinnern, dass sie im Raum stattfinden und räumliche Eigenschaften haben“ (SACK 1986: 25) ist redundant und daher nicht als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Forschung geeignet (HAMHABER 2004: 31). LÄPPLE schlägt deshalb vor: „Statt von ‚Raum‘ zu sprechen, erscheint es mir deshalb sinnvoller, von Raumbegriffen oder Raumkonzepten zu sprechen und dabei gleichzeitig (durch Verwendung eines sinnbestimmenden Adjektivs, wie z.B. physikalisch, geographisch, sozial, ökologisch etc.) anzugeben, auf welche Problemstellung sich der jeweilige Raumbegriff bezieht“ (1991: 163).

Doch wie kann im Rahmen der Auseinandersetzung mit den Räumen des Sports der Begriff des ‚Raumes‘ sinnvoll und ‚sinnbestimmend‘ attribuiert werden? Als Grundlage einer Unterscheidung bietet sich aus geographischer Sicht die ‚Drei Welten-Theorie‘ des Philosophen Karl Popper an. Darin unterteilt Popper die Welt in drei Sphären:

1. die physische, erdräumliche Dingwelt,
2. die mentale Welt der subjektiven Wahrnehmung und Bewusstseinszustände sowie
3. die symbolische, geistige Welt der Begriffe und Theorien (vgl. HAMHABER 2004: 36 ff).

Tabelle 5:
Raum-Systematik
in Anlehnung
an Poppers Drei
Welten-Theorie
(nach HAMHABER
2004: 36)

	„Drei-Welten-Theorie“ (Popper)	Raumkonzeption
Physische Welt	physisch- erdräumliche Dingwelt	physikalisch- euklidischer Raum
Mentale Welt	mentale Welt der subjektiven Wahrnehmung und Bewusstseinszustände	individuell- mentaler Raum (Wahrnehmungsraum, Konstruktionsraum)
Soziale Welt	symbolische, geistige Welt der Begriffe und Theorien	kollektiv-sozialer Raum

Im Transfer auf die unterschiedlichen Konzeptionen des Räumlichen kann daraus resultierend ein euklidisch-physikalischer Objektraum von einem mehr oder weniger individuell oder sozial definierten Raum unterschieden werden (vgl. Tabelle 5).

In ähnlicher Weise differenzieren auch LÖW (2001: 24 ff) und LÄPPLE (2001: 190) zwischen ‚absolut(istisch)em‘ und ‚relativ(istisch)em

Raum‘. Die Vorstellung von relativ(istisch)en, sich wandelnden und subjektiven Raumkonzepten sind dabei keineswegs nur eine jüngere Entwicklung. Diese wurde schon früh in der abendländischen Philosophie vorbereitet und von der modernen Naturwissenschaft unter anderem durch Albert Einstein bestätigt. „Am wichtigsten ist zunächst [...] die Tatsache, daß die vermeintlich unveränderlichen Grundkoordinaten der Zeit und des Raumes sich aus relativistischer Sicht als ‚deformierbar‘, genauer gesagt als dehnbar oder kontrahierbar erweisen, und daß all diese Veränderungen von der Position und dem Bewegungszustand des Beobachters, beziehungsweise des von ihm beobachteten Geschehens abhängen. Des weiteren ist von großer Bedeutung, daß Zeit und Raum nicht mehr als voneinander unabhängige Größen betrachtet werden dürfen, sondern in einem relativistischen ‚Raum-Zeit-Kontinuum‘ in eigenartiger Weise miteinander verquickt sind“ (CIOMPI 1988: 85 f.).

Besonders deutlich wird dies an der beschleunigten Entwicklung der Raumüberwindungstechnologien, in deren Folge Raumdistanzen auf immer kürzere Zeiträume reduziert werden. Dieser Prozess der Entkopplung von Raum und Zeit hat auch dazu geführt, dass der ‚Raum‘ als Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit genießt. Boschert sieht diesen Wandel sowohl in der körperthematischen Wende der Sozialwissenschaften in den vergangenen zwanzig bis dreißig Jahren (zum Beispiel in den Arbeiten Foucaults) als auch in Prozessen der Globalisierung, das heißt dem Zusammenschluss der Weltgesellschaft zu einem ‚Global Village‘, begründet. „So lassen beispielsweise neue Transport- und Kommunikationstechnologien, die Prozesse der Globalisierung oder die Möglichkeiten, sich in virtuellen Räumen zu bewegen, Gewissheiten über den Raum wie auch über den Körper ins Wanken geraten“ (BOSCHERT 2002: 22). Das Nachdenken über den Raum wird demnach durch die Prozesse der ‚Enträumlichung‘ (KROMREY 1984: 45 zitiert nach BOSCHERT 2002: 21) und Entkörperlichung sozialen und kommunikativen Verhaltens stimuliert.

So sind Räume, Landschaften, Orte und Regionen für Menschen zwar einerseits materielle Gegebenheiten und damit physikalisch existent. Andererseits werden sie aber erst durch individuelles oder gesellschaftliches Handeln konstituiert oder produziert und sind deshalb nur im Rahmen der ihnen eingeschriebenen soziokulturellen Praktiken und diskursiven Traditionen deutbar. Auch LEFÈBVRE differenziert ‚Raum‘ in ähnlicher Weise, wie es in der vorliegenden Arbeit

aus Poppers ‚Drei Welten-Theorie‘ abgeleitet wird: „The fields we are concerned with are, first, the physical – nature, the Cosmos; secondly the mental, including logical and formal abstractions; and, thirdly, the social“ (1991: 11).

Doch welches Verständnis von Raum verbirgt sich hinter den drei Kategorien?

3.3.1 Der physikalisch-euklidische Raum

Die Vorstellung vom Behälterraum, von Einstein mit der Kurzformel ‚container‘ verbildlicht, dominiert bis heute unser alltägliches Begriffsverständnis des Raumes (Löw 2001: 27). Der Raum wird dabei unter dem Aspekt seiner geometrisch messbaren, dreidimensionalen Ausdehnung gesehen und dient damit der klassischen Naturwissenschaft als Untersuchungsrahmen. „Der absolute Raum, der aufgrund seiner Natur ohne Beziehung zu irgendwas außer ihm existiert, bleibt sich immer gleich und unbeweglich“ (NEWTON 1988: 44 (original 1687) zitiert nach Löw 2001: 25).

Diese reifizierende Betrachtung des Raumes bildet die Grundlage des chorischen Raumkonzeptes der Geographie, das die Disziplin bis in die jüngere Zeit prägte und das in der ‚Physischen Geographie‘ aufgrund der Naturgesetzlichkeit nach wie vor Gültigkeit hat. Raum wird in dieser Tradition als Ordnungsschema zur Beschreibung von Lageeigenschaften, von Standorten und Räumen einer euklidisch-metrischen Geosphäre verstanden.

Zwar wurden schon zu Newtons Zeit Bedenken am Konzept des starren, absolut(istisch)en Raumes angemeldet. So hob beispielsweise LEIBNIZ hervor: „Ich habe mehrfach betont, daß ich den Raum für etwas rein Relatives halte; für eine Ordnung der Existenzen im Beisammensein, wie die Zeit eine Ordnung des Nacheinander ist“ (1966, original 1715/16:134 zitiert nach Löw 2001: 27). Doch zu einer tief greifenden und weit reichenden Überwindung der Reifikation von Raum kam es in der Geographie erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In diesem Sinne kann Leibniz (nach ihm dann Kant, Einstein und andere) als einer der ersten Wegbereiter relativ(istisch)er Raumkonzepte gelten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit in individuell-mentale und kollektiv-soziale Räume unterschieden werden.

Zudem offenbart sich in der Unzulänglichkeit des physikalischen Raumes, dass es offensichtlich eines erweiterten Raumkonzeptes bedarf, um subjektiv-mentale und kollektiv-soziale Räume aus ihrem ‚qualitativen‘, das heißt ihrem gesellschaftlichen Funktions- und Entwicklungszusammenhang heraus, erklären zu können. Der ‚Raum‘ ist dabei weder lediglich neutraler ‚Behälter‘ noch passive ‚Resultante‘ körperlicher Objekte. Vielmehr muss ein derartiges Konzept auch die subjektiv-mentalen und gesellschaftlichen ‚Kräfte‘ einbeziehen, die das materiell-physische Substrat dieses Raumes und damit auch die Raumstrukturen ‚formen‘ und ‚gestalten‘ (LÄPPLE 1991: 191).

3.3.2 Der individuell-mentale Raum

Schon Kant verstand Raum als etwas, das Menschen durch ihre Vorstellung schaffen (Löw 2001: 29). Auch die individuell-mentale Raumkonzeption basiert auf der Erkenntnis, dass (räum-

liche) Realität – oder das, was dafür gehalten wird – abhängig ist von der Wahrnehmung, dem Begriffsverständnis und der Perspektive des Beobachters. „Die Umwelt wird nicht mehr naiv mit der Natur oder einem objektiven Raum gleichgesetzt. Die Umweltbezüge werden vielmehr bewusstseinsmäßig differenziert. Entsprechend wird die Beziehung zwischen Bewusstsein und räumlicher Umgebung zentral“ (WERLEN 2000: 283). Geht die Perzeptionsgeographie doch davon aus, dass die kognitive Raumrepräsentation das Verhalten im Raum beeinflusst. „Wie man sich im Raum verhält, hängt also wesentlich von der kognitiven Raumrepräsentation ab“ (WERLEN 2000: 284). Folglich wurden jene positivistischen Ontologien, die auf der Annahme beruhen, dass die von einer Person erzeugten Repräsentationen die wahre Struktur der Wirklichkeit widerspiegeln, durch konstruktivistische Perspektiven in Frage gestellt. So führte in Bezug auf den Raum erst die klare Unterscheidung zwischen ‚Signifikand‘ und ‚Signifikat‘ zu der Erkenntnis, dass es keine Räume, Landschaften, Orte oder Regionen per se gibt, die von ihrem Wesen her vorgegeben sind, sondern ihre empirischen Ausprägungen davon abhängen, wie sie als Begriff definiert, aus welcher Perspektive und in welchem Kontext sie produziert werden (WERLEN 2000: 215). Mentale Räume sind demnach als eine subjektivierte Konzeption von Alltagsräumen zu verstehen. Diese individuell produzierten Räume lassen sich in Perzeptions- und Konstruktionsräume unterteilen. Als Paradebeispiel für Perzeptionsräume gelten ‚kognitive Landkarten‘, die auch als ‚Mental Maps‘ bezeichnet werden. Diese repräsentieren als Resultat einer Kartierung des ‚inneren Raumes‘ die geographische Umwelt, wie sie nur im subjektiv-mental-bewussten eines Menschen existiert. ‚Mental Maps‘ bilden somit die Art und Weise ab, wie sich Individuen mit der sie umgebenden Welt auseinandersetzen und diese wahrnehmen und repräsentieren. Die kognitiven Raumrepräsentationen liefern wichtige Erkenntnisse über subjektive Wahrnehmungs- und individuelle Aktionsräume.

Perzeptionsgeographische Untersuchungen der letzten Jahre haben immer wieder (zum Beispiel in Bezug auf Distanzen oder Regionen) aufgezeigt, dass in Folge der selektiven Wahrnehmung der Umwelt die individuell-mentale Repräsentation des ‚realen‘ Raumes nur teilweise mit dem ‚objektiven‘, metrisch-euklidischen Absolutraum korreliert (vgl. WERLEN 2000: 287 ff). Dadurch wird die ‚kognitive Landkarte‘ zu einem subjektiv-mental-Relativraum.

Der Konstruktionsraum ‚imaginärer Geographien‘ hingegen unterscheidet sich vom Wahrnehmungsraum durch die Aktivität des Subjekts. Während dem traditionell-behavioristischen Ansatz der Wahrnehmungsgeographie ein passives, lediglich wahrnehmendes Individuum zu Grunde liegt, wird dieses im konstruktivistischen Ansatz zum aktiven ‚Schöpfer‘ des Raumes. Raum im konstruktivistischen Sinne ist demnach als ein kognitiv-mentales Produkt anzusehen, dessen Verständnis sich nur über eine Dekonstruktion der ihm eingeschriebenen Narrative offenbart.

3.3.3 Der kollektiv-soziale Raum

Die kollektiv-soziale Konzeption des Raumes befasst sich mit der Frage der gesellschaftlichen Konstitution von Raum und weist deutlich handlungstheoretische Bezüge auf, in denen das ‚Räumliche‘ als Dimension des Handelns gesehen wird, nicht umgekehrt. Im Fokus des

Interesses stehen deshalb die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen beziehungsweise die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befassten Menschen.

Der soziale Raum ist dementsprechend nur aus dem gesellschaftlichen Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats unter Einfluss von Machtverhältnissen, klassenmäßiger Differenzierung (Status), Geschlecht, Rasse, Ethnizität sowie lokaler Traditionen und Identitäten zu erklären (LÄPPLE 1991: 192 ff).

Für Lefèbvre ist der soziale Raum Produkt sozialer, politischer und ideologischer Konflikte. Löw hingegen konzipiert einen kollektiv-sozialen Raum, der sich aus der Wechselwirkung von Handeln und Strukturen ergibt. Raum wird diesem Konzept zufolge nicht nur als perzeptive oder konstruktive Konfiguration von Dingen, sondern als relationale Anordnung von Lebewesen und sozialen Gütern definiert. Der Mensch produziert nicht nur Raum, sondern muss auch als ein Element desselben betrachtet werden. Zwei Prozesse determinieren die Konstitution des Raumes nach Löw (2001: 158 ff): Zum einen das als ‚Spacing‘ bezeichnete Platzieren von sozialen Gütern und Menschen; zum zweiten die Syntheseleistung, in der über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse die sozialen Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst werden. Zur Analyse des Prozesses der Raumkonstitution ist es nach Löw deshalb notwendig, Kenntnisse sowohl über die sozialen Güter und Menschen, deren Beziehungen zueinander sowie über deren Verknüpfung mit sie umgebenden Ensembles zu verfügen. Die Verknüpfungen, Beziehungen und Verteilungen, die die Konstitution des sozialen Raumes prägen, machen diesen häufig zum Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen. In diesem Sinne muss der kollektiv-soziale Raum als Territorium verstanden werden, als eine mit Macht aufgeladene Regionalisierung.

Festzuhalten bleibt, dass der soziale Raum auf einer Vielzahl koexistenter physischer und mentaler Räume basiert und damit als die Summe der unterschiedlichen Konzeptionen des Räumlichen mit „intersubjektiv gültigem Charakter“ (WERLEN 1988: 180 zitiert nach HAMHABER 2004: 42) verstanden werden muss. „Such a way of conceptualizing the spatial, moreover, inherently implies the existence in the lived world of a simultaneously multiplicity of spaces: cross-cutting, intersecting, aligning with one another, or existing in relations of paradox or antagonism. Most evidently this is so because the social relations of space are experienced differently, and variously interpreted, by those holding different positions as part of it“ (MASSEY 1994: 3).

Raum und mit ihm die verwandten geographischen Basiskategorien Ort, Landschaft und Region existieren demnach für Menschen nicht ausschließlich als natürlich-physikalische Gegebenheiten, sondern auch als Objekte sozialer und kultureller Konstruktion. Räume werden folglich produziert, konstruiert und durch soziales Handeln konstituiert.

3.3.4 Das Zusammenspiel der Kategorien des Räumlichen

Die hier vorgelegte Unterscheidung von Räumen in drei Kategorien ist jedoch keineswegs so zu interpretieren, dass sich der absolute, physikalisch determinierte Objektraum und die individuell-mental und kollektiv-sozial konstruierten, relativ(istisch)en Räume gegenseitig aus-

schließen. Vielmehr überlagern individuell-mentale und soziale Räume den physischen Raum. Der Raum kann demnach nur als die Vielfalt der miteinander verflochtenen Räume verstanden werden (LÖW 2001: 111). STICHWEH (2003: 98) führt dafür als Beispiel an, dass Begriffe wie ‚soziale Distanz‘ oder ‚soziale Position‘ Korrelationen immer auch mit physischen Distanzen und Ortszuweisungen im physischen Raum aufweisen, der als unsichtbare, aber faktisch unhintergehbare Struktur einer räumlichen Ordnung fungiert. „Man könnte denselben Sachverhalt der Überlagerung des Physischen durch das Soziale auch als Überlagerung topographischer Räume durch relationale Räume beschreiben“ (STICHWEH 2003: 99). WERLEN fügt dem hinzu: „Auch wenn die natürlichen Dinge immer nur zugewiesene Bedeutungen aufweisen können, stellen sie für viele unserer Tätigkeiten eine nicht hintergehbare Bedingung dar, weil wir aufgrund unserer eigenen Körperlichkeit selbst auch Bestandteil der Welt der Körper sind“ (2000: 308). So besitzen Räume einerseits ein natürliches Substrat, für das die Physik, die ‚Physische Geographie‘, die Geologie, die Biologie, die Ökologie etc. wissenschaftlich zuständig sind. Zum anderen existieren Konzepte eines produzierten, konstruierten Raumes, der nicht außerhalb seiner Einbettung in soziokulturelle Praktiken und Hierarchien zu begreifen ist. Mit diesen Raumkonstrukten, in denen räumliche und soziokulturelle Strukturen ineinander greifen, befassen sich die Psychologie, die Soziologie und die Sozial- und Kulturgeographie.

Aus einer sozial- und kulturgeographischen Perspektive wird Raum demzufolge als ein Konstrukt und nicht als Entität verstanden. Gegenstand der Erforschung des ‚Räumlichen‘, damit auch der Räume des Sports, kann folglich nicht mehr der ‚Raum‘ an sich sein. Im Fokus einer solchen, postmodernen, sozial- und kulturgeographisch orientierten Sportgeographie müssen vielmehr die räumlichen Praktiken (‚spatial practice‘) der Sportler unter Anwendung der verschiedenen Raumkonzeptionen stehen. Sporträume lassen sich aus dieser Perspektive im Sinne Giddens als Resultat des ‚alltäglichen Geographie-Machens‘ interpretieren.

In ähnlich komplexer und letztlich unbefriedigender Weise ließen sich an dieser Stelle, wie oben schon erwähnt, weitere geographische Basiskonstrukte wie ‚Landschaft‘, ‚Ort‘ und ‚Region‘ hinterfragen und diskutieren. Darauf soll hier in ausführlicher Form verzichtet werden. Um jedoch ein präzises Begriffsverständnis der schon existierenden Konzepte von ‚Sport und Raum‘ in Kapitel 3.5 gewährleisten zu können, erfolgt eine kurze geographische Bewertung der Begrifflichkeiten.

Was versteht also die zeitgenössische Humangeographie unter Landschaft, Ort und Region? Und worin liegen die Unterschiede und Anknüpfungspunkte zum Raum?

Obgleich jeder Begrifflichkeit eine eigene disziplinhistorische Genese innewohnt, gilt für alle drei Begriffe das, was exemplarisch am ‚Raum‘ dargestellt wurde: Auch sie werden in neueren Ansätzen als mentales und soziales Konstrukt verstanden.

Der Begriff ‚Landschaft‘, neben dem ‚Raum‘ häufig als die zentrale Kategorie der Geographie bezeichnet, kann in der Tradition der Landschaftsgeographie als der von einem bestimmten Standpunkt aus beobachtbare Gesamteindruck eines Teilstücks der Erdoberfläche verstanden werden (WERLEN 2000: 388). Neueren Auffassungen entsprechend wird Landschaft wie folgt definiert: „Landscape above all implies a collective shaping of the earth over time. Landscapes are not individual property; they reflect a society’s – a culture’s – beliefs, practices and technologies“ (CRANG 1998: 14).

Auch Ort und Raum weisen unmittelbare Bezüge auf, wird der geographische Ort doch meist in Bezug zum Raum definiert. Orte können im Rahmen dieser Relation als ein Punkt im physischen Raum definiert werden, als Knoten innerhalb des abstrakten Netzes des Raumes. Orte sind konkret und erlebbar und können mit Repräsentationen und Phantasmen gefüllt werden. Orte sind also gleichzeitig physisch präsent wie mental und sozial konstruiert. Sie entstehen dort, wo Menschen zusammenkommen, einander begegnen und miteinander kommunizieren. Sie verfügen deshalb über ein zeitlich gewachsenes Erinnerungspotential, eine spezifische Atmosphäre (Ambiente, Flair, Esprit) und werden deshalb als identitätsstiftend wahrgenommen. Orte sind distinkte Räume.⁴⁴

Unter Region versteht die raumwissenschaftliche Geographie einen Ausschnitt der Erdoberfläche, der sich aufgrund eines sachlichen Kriteriums (Landschaftsstruktur, Sprache, Bevölkerungsdichte, etc.) von dem ihn umgebenden Erdraum unterscheidet. In der handlungstheoretischen Sozialgeographie wird ‚Region‘ als eine sozial konstruierte Einheit konzeptualisiert, die durch symbolische Markierungen begrenzt wird. „Symbolische Markierungen, wie beispielsweise Staatsgrenzen, können dabei an physisch-materiellen Gegebenheiten (Wände, Flüsse, Täler, usw.) festgemacht werden. Sie bleiben aber Ausdruck der sozialen Aneignung des Raumes“ (WERLEN 2000: 393).

3.4 Anwendung der Systematik auf Sportraum-Szenarien

Im Folgenden sollen nun die drei, eingangs des Kapitels aufgeführten alltäglichen Sportszenarien (‚Fußballspiel im Stadion‘, ‚Wandern in der Landschaft‘ und ‚Stadtmarathon‘) im Hinblick auf die vorgestellte Systematik von Raum reinterpretiert werden. Deutlich werden soll dabei vor allem die Koexistenz und Überlagerung der unterschiedlich konstituierten Konzeptionen des ‚Räumlichen‘. Auch für den Sport gilt nämlich, was MASSEY treffend so formulierte: „[...] people are everywhere conceptualizing and acting on different spatialities“ (1994: 4).

1. Fußballspiel im Stadion

Das Stadion als physischer Raum bildet eine markante ‚Landmarke‘ im Stadtkörper. Es ist im physikalischen Sinne gekennzeichnet durch die euklidisch-geometrische Dimension des Spielfeldes, durch ein spezifisches Fassungsvermögen und durch seine Situiertheit im verkehrsinfrastrukturellen Gefüge seines Umfeldes. Gleichzeitig ist das Stadion als individuell-mentaler Raum mit einer Fülle von Bedeutungen aufgeladen. Dem Fan bedeutet es etwas anderes als dem Journalisten. Das Stadionerlebnis der Logenbesucher ist ein völlig anderes als das des Sportlers auf dem Platz. Die in die Architektur eines Stadions vom Architekten eingeschriebenen Narrative

⁴⁴ Im Prozess der fortschreitenden Modernisierung büßen insbesondere im Zuge der postfordistischen Rationalisierung allerdings manche Orte ihre spezifischen Atmosphären und sozialen Eigenschaften ein. So verwandeln sich beispielsweise Flughafenterminals, Bankfoyers, Schnellstraßen, Hotelketten oder Einkaufszentren in einseitig funktionale und ausschließlich ökonomischen Kriterien genügende Standorte. Deren Ortslosigkeit, die sich in einer veränderten Raum-Individuum-Beziehung auswirkt, veranlasste den französischen Ethnologen Marc Augé zu seiner Konzeption der Nicht-Orte. Diese sind neutralisierte Orte der Segmentierung und Simulation. Sie erzeugen weder eine Identität, noch weisen sie distinkte Eigenschaften und eine spezifische Atmosphäre auf (vgl. AUGÉ 1995).

wirken auf jedes Individuum in anderer Weise. Im Rahmen einer kollektiv-sozialen Raum-Konzeption kann das Stadion als ein in hohem Maße territorialisierter Raum betrachtet werden. BALE (1993: 121 ff) begreift das Stadion in Anlehnung an Sack als Territorium, als „the attempt by an individual or people to affect, influence, or control people, phenoma and relationships“ und bezugnehmend auf Foucault als „the arena controlled by a certain kind of power“. Als Beispiel für die Kontrolle des Stadionraumes können die Zugangsbarrieren und Eintrittskontrollen (Ordner als ‚Gatekeeper‘), die hohe Polizeipräsenz sowie die Videoüberwachung des gesamten Stadionraumes aufgeführt werden.

2. Wandern in der Landschaft

Die physischen Eigenschaften des Naturraumes (Reliefenergie, Oberflächenformen etc.) prägen das Wandern in der Landschaft. Sie beeinflussen zudem die sportliche Attraktivität von Landschaftsräumen. Doch die Wirkung dieses physischen Raumes auf den einzelnen Wanderer könnte unterschiedlicher nicht sein. Während die einen lange Strandwanderungen an der Nordsee lieben, präferieren andere hochalpine Berglandschaften zum Wandern. Entscheidend ist für diese subjektiv-mentale Raumkonzeption, wie der Wanderer die Landschaft wahrnimmt und welche Landschaft er in seinem Kopf konstruiert?

Für das touristische Destinationsmanagement spielt hingegen die kollektiv-soziale Konzeption einer Landschaft eine wichtige Rolle. Hier wird über Marketing-Maßnahmen gezielt versucht, das Image eines Raumes effektiv zu beeinflussen.

3. Marathon in der Stadt

Die Länge von 42,195 km und das Streckenprofil eines Marathons basieren auf dem physischen Raum-Konzept. Doch was geht innerlich in den Athleten vor? Schon nach einigen Kilometern unterscheidet sich deren Gefühlswelt derartig, dass der eine an Aufgabe denkt, während andere ausschließlich auf das Einhalten ihrer Durchgangszeiten fixiert sind. Als sozialer Raum profitiert eine Stadt von der Imagewirkung des Sportereignisses ‚Stadtmarathon‘, obwohl ihr soziales Gefüge für die Zeit der Veranstaltung völlig verändert wird (Straßensperrungen, Umleitungen etc.).

Als Beispiele für die simultanen Interaktionen und Überlagerungen der unterschiedlichen Konzeptionen des ‚Räumlichen‘ mögen an dieser Stelle die Untersuchungen Youngs (2003) zum Münchener Olympiastadion und Vertinskys (2004) zum ‚War Memorial Gymnasium‘ fungieren. Beide Arbeiten sind zudem symptomatisch für den gegenwärtigen Stand der sportgeographischen Beschäftigung mit den Räumen des Sports.

Der britische Germanist CHRISTOPHER YOUNG (2003: 1476 ff) beschäftigt sich in seinem instruktiven Essay ‚Kaiser Franz and the Communist Bowl – Cultural Memory and Munich’s Olympic Stadium‘ mit der sportgeographisch relevanten Kulturhistorie des Münchener Olympiastadions (vgl. Abbildung 19, S. 74).

Das für die Olympischen Spiele 1972 in München errichtete Olympiastadion wurde auf dem Gelände des Oberwiesenfeldes, vier Kilometer von der Stadtmitte entfernt, in Europas größtem Sport- und Freizeitpark errichtet. Das Stadion in seiner physischen Dimension gilt als markanter

Körper der Münchener Stadtlandschaft und als „Europe’s most instantly recognisable stadium“ (YOUNG 2003: 1478). Das Olympiastadion sowie der Olympiapark sind außerdem eine der größten Touristenattraktionen Münchens. Das als Multifunktionsarena errichtete Stadion hat nach den Olympischen Spielen als Austragungsstätte der Fußball-Weltmeisterschaft 1974, der Fußball-Europameisterschaft 1988, unzähliger Fußball-Länderspiele und internationaler Fußballvereinsspiele (zum Beispiel UEFA Champions League-Finale 1997) gedient. Zudem wurden regelmäßig die Heimspiele der beiden Münchener Fußballmannschaften ‚FC Bayern München‘ und ‚TSV 1860 München‘ in diesem Stadion ausgetragen. Trotz der Dominanz der Nutzung durch den Fußball wurde das Stadion auch für Leichtathletik-Wettkämpfe (zum Beispiel Europameisterschaft 2002), als Start- und Zielort der Deutschland-Rundfahrt sowie für kulturelle Veranstaltungen (Open-Air-Konzerte, Kirchentage etc.) genutzt (vgl. OLYMPIAPARK MÜNCHEN GMBH 2006; RADTKE 2005).

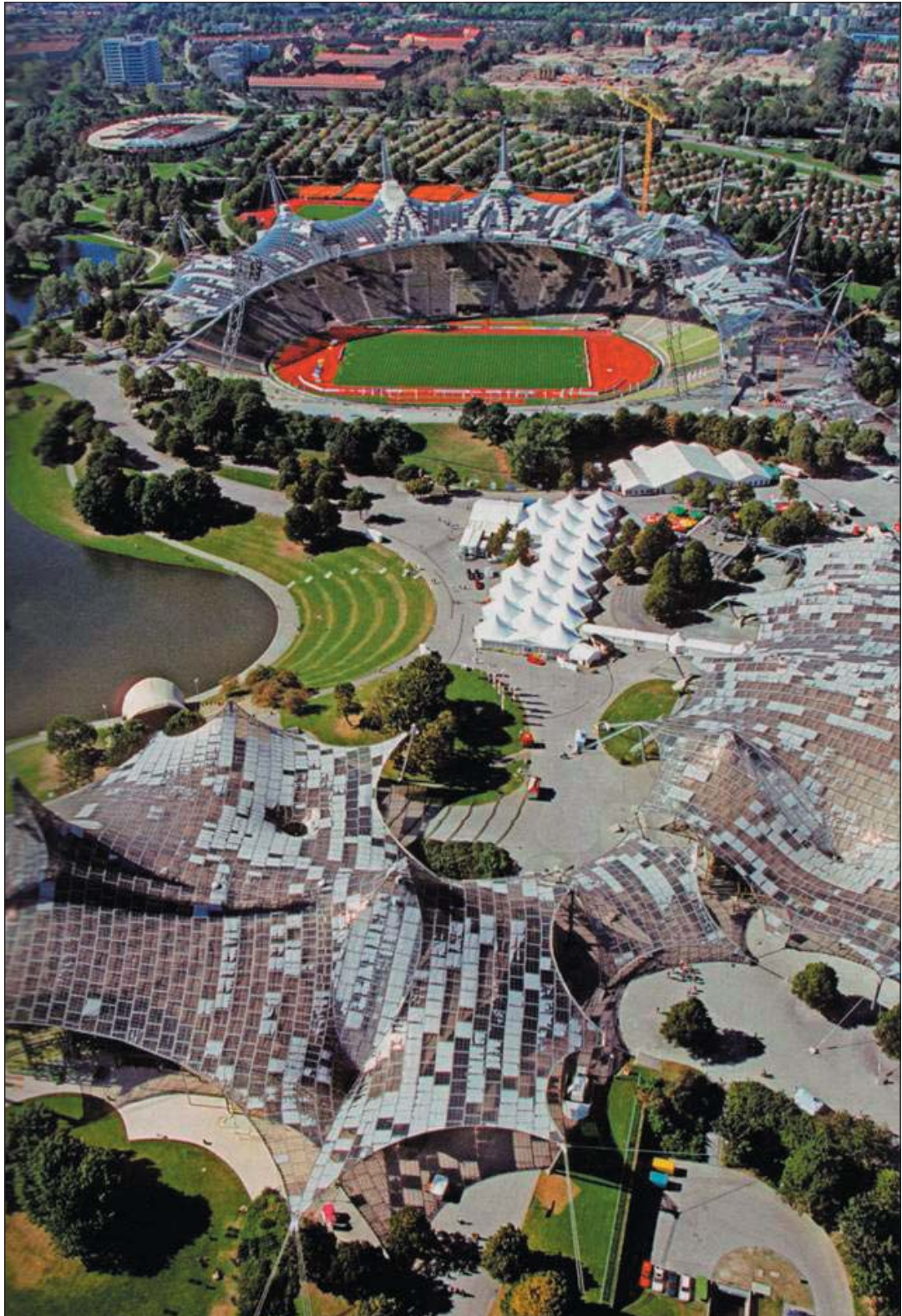
Gegen Ende der neunziger Jahre, spätestens jedoch seit der Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 nach Deutschland, wurde der Unmut über das Olympiastadion als Austragungsort der Heimspiele des ‚FC Bayern München‘ größer. Immer lauter wurden die Stimmen im Umfeld des ‚FC Bayern München‘, die nach einem ‚reinen Fußballstadion‘ riefen. „Bayern no longer wanted the open-plan-beauty of a Greek amphitheatre but a Roman Coliseum, or Hexenkessel, as it was most commonly described in the ensuing debate: A stadium with steeply banked terracing, which without the barrier of the running track, sat practically on top of the pitch“ (YOUNG 2003: 1479).

In den darauf folgenden Monaten entbrannte in München eine heiße Debatte über die Zukunft des Olympiastadions. Während radikale Umbaupläne eine Tieferlegung des Spielfeldes vorsahen, wurden Freunde der Architektur des Olympiastadions nicht müde, dessen hohen architektonischen Wert zu betonen. Franz Beckenbauer als Präsident des ‚FC Bayern München‘, Vizepräsident des DFB sowie als Chef des Organisationskomitees der WM 2006 spielte in diesem Diskurs die zentrale Rolle. Als Befürworter eines radikalen Umbaus des Olympiastadions oder eines Neubaus bezeichnete Beckenbauer die Architektur des Olympiastadions als ‚Kommunistenschüssel‘ und erhöhte den Druck auf die Stadt München, indem er drohte, dass München mit dem Olympiastadion als Austragungsort von WM-Spielen nicht berücksichtigt werden könnte. Gleichzeitig dachte der ‚Kaiser‘ öffentlich darüber nach, den ‚FC Bayern München‘ aus der Stadt in das Umland zu verlagern und ‚München‘ aus dem Namen zu streichen.

Weil der Architekt des Olympiastadions schließlich sein erst nach 99 Jahren verstreichendes Recht am Design des Stadions geltend machte, musste ein Bürgerentscheid über die zukünftige Spielstätte des Münchener Fußballs bestimmen. Im Herbst 2001 votierte dabei eine Zwei-Drittel-Mehrheit für den Neubau eines ‚reinen Fußballstadions auf der grünen Wiese‘ im Norden der Stadt. Dieses konnte nach weniger als drei Jahren Bauzeit schließlich am 30. Mai 2005 als ‚Heimstätte‘ der beiden Münchener Vereine ‚TSV 1860‘ und ‚FC Bayern‘ den Spielbetrieb aufnehmen.

Doch worin unterscheiden sich die beiden Stadien im Wesentlichen? Ist nicht die Größe des Spielfeldes identisch? Ist nicht das Fassungsvermögen der beiden Stadien nahezu gleich? War nicht auch die verkehrsinfrastrukturelle Anbindung des Olympiastadions so gut, dass sie den

Abbildung 19:
Das Münchener
Olympiastadion
und der Olym-
piapark (RADTKE
2005: 21)



Ansprüchen der Fußball-WM 2006 hätte genügen können? Auf der Ebene des physischen Raumes lässt sich die Komplexität der Faktoren, die zu einem Stadion-Neubau geführt haben, nicht entschlüsseln. Vielmehr müssen beide Stadien als Produkt einer mentalen und soziokulturellen Konstitution von Raum aus ihrer Historie und unter Berücksichtigung der dieser inkorporierten Narrative und Körperpraxen interpretiert werden.

Das Olympiastadion wurde von seinem Architekten, Günther Behnisch, als architektonischer Ausdruck der Moderne konstruiert und stand symbolisch für das demokratische Deutschland der Nachkriegszeit. „Constructed of light materials such as glass and steel, open and transparent in appearance, modern architecture stood in clear contrast to the heavy, monumentalised neoclassical architecture favoured by the Nazi (and Stalinist) dictatorship” (ROSENFELD 2000: 153 zitiert nach YOUNG 2003: 1481). So hoffte man, Erinnerungen an die vom Nazi-Regime geprägten Olympischen Spiele von 1936 in Berlin zu vermeiden. „[...] history, ideology, and aesthetics merged in the original ideology of Munich as a forum for expunging the memory of Berlin 1936 and marking a new future for Germany” (BALE 1994 zitiert nach YOUNG 2003: 1482). Im Laufe der drei Dekaden nach den Olympischen Spielen ging der Prozess der fortschreitenden Modernisierung mit einer Vielzahl soziokultureller Veränderungen einher. Nicht zuletzt führte diese Entwicklung auch dazu, dass die kollektiv-soziale Aneignung des Stadion-Raumes durch die Fans nicht mehr deckungsgleich mit der mental-individuellen Konzeption des Raumes durch den Architekten war. Die dem Olympiastadion eingeschriebenen Narrative (Moderne, Demokratie, Transparenz, Weite, Natürlichkeit) trafen nicht mehr den ‚Zahn der Zeit‘ der dem Raum inkorporierten bewegungs- und körperkulturellen Praxen. Das Olympiastadion ‚verkörperte‘ nicht mehr die Sehnsüchte der Massen. Insofern kann der Neubau der Allianz Arena als Folge der Inkongruenz der individuell-mental und kollektiv-sozialen Konstitution des Raumes ‚Olympiastadion‘ betrachtet werden. YOUNG betont die zentrale Rolle, die dem Körper bei der Sinnzuschreibung und Inkorporierung des ‚Cultural Memory‘ des Stadions zukommt: „[...] supporters turn almost immediately to distinctly body functions acts – they get wet and cold, the players taking a corner at the far side are too small to make out, and their shouts of support evaporate immediately” (2003: 1485). Die Konstruktion des Stadions ließ die habitualisierte, körperliche Praxis der Fans außen vor. Dabei wird durch diese wohl der zentrale Erlebnisreiz eines ‚Fußballfestes‘ generiert. „For ceremonies or rituals to function, the participants must be not simply cognitively competent to execute the performance; they must be habituated to those performances. This habituation is to be found [...] in the bodily substrate of the performance” (CONNERTON 1989: 71 zitiert nach YOUNG 2003: 1485).

Die Schweizer Architekten der neuen Arena, Jaques Herzog und Pierre de Meuron, versuchten dem Rechnung zu tragen, indem sie die sportliche Praxis auf dem Spielfeld und die Körperkultur der Fans auf den Rängen als Einheit konzipierten: „The exteriors are then, of course, very specially constructed, like skin that has to breathe. [...] The building is like an interactive organism that continually mutates and seems to breathe and express the energy of the crowd and the events on the pitch” (YOUNG 2003: 1487). Dafür schien auch Uli Hoeness, Manager des FC Bayern, intuitiv ein Gespür entwickelt zu haben, als er bei der Eröffnung der neuen Arena sagte: „Mit der Allianz Arena haben die Fans ihr Stadion” (ALLIANZ ARENA MÜNCHEN STADION GMBH 2006).⁴⁵

Als zweites Beispiel soll das ‚War Memorial Gymnasium‘ an der ‚University of British Columbia‘ (UBC) in Vancouver im Westen Kanadas fungieren. Zwar unterscheidet die Sporthistorikerin Patricia Vertinsky in ihrer Untersuchung ebenso wenig wie zuvor Young die Räume des Sports in der in Kapitel 3.3 vorgestellten Systematik. Dennoch aber lassen sich auch am Beispiel von Vertinskys Analyse die in der vorliegenden Arbeit differenzierten Konzeptionen des ‚Räumlichen‘ deutlich voneinander abgrenzen. Besonderes Augenmerk richtet VERTINSKY (2004a: 48) in ihrer Untersuchung auf die ‚power geometries‘ der Produktion von Räumen und Orten in der Planung, Konstruktion, Architektur und Nutzung der Universitätssporthalle. Doch wie wirkt sich die Architektur eines Gebäudes, der physische Raum, auf die Konstitution des sozialen Raumes aus?

Ähnlich wie beim Münchener Olympiastadion lassen sich die räumlichen Konflikte in und um das ‚War Memorial Gymnasium‘ in ihrer Komplexität nur aus einem breiteren Kontext dekonstruieren.

Abbildung 20:
Das ‚War Memorial Gymnasium‘
der UBC in Vancouver (eigenes
Foto vom 25.
Februar 2006)



Das 1951 im Zentrum des damaligen Universitäts-Campus eröffnete ‚War Memorial Gymnasium‘ war zum Zeitpunkt seiner Errichtung Kanadas größte und modernste Sporthalle und galt unter den Bauwerken der Universität als Prunkstück. Der mit Preisen überhäuft modernen Architektur des Gebäudes sind Werte wie Uniformität, Rationalität, Stärke und Macht eingeschrieben, gleichzeitig propagiert die Architektur des Gebäudes aber auch Exklusion, Restriktion und Dominanz (vgl. Abbildung 20).

Vertinsky arbeitet in ihrer Analyse explizit heraus, dass die moderne Architektur des ‚War Memorial Gymnasium‘ den sozialen Raum der Sporthalle definiert und strukturiert. Basierend auf der Erkenntnis, dass „in the gymnasium, bodies and places are woven together through intimate webs of social and spatial rules that were made by and made embodied sporting subjects“ (VERTINSKY 2004a: 50), erscheint es offensichtlich, dass das ‚War Memorial Gymnasium‘ kein Ort für jedermann war. „Based on Le Corbusier’s conception, with his passionate adherence to straight lines and Newtonian view of the body as a machine, a gymnasium logically had to be a machine for training the body in – and the shape of gymnasium had to reflect this function“ (VERTINSKY 2004b: 44). Die von der Architektur vorgegebene Konzeption des ‚Körpers als Maschine‘ definiert demnach den sozialen Raum der Sporthalle in einer Weise, die eine Vielzahl sozialer

⁴⁵ Das Münchner Olympiastadion ist jedoch nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Neubaus der Allianz Arena von sportgeographischem Interesse. So löste beispielsweise der Oscar prämierte Dokumentarfilm ‚One Day in September‘ (Regisseur: Kevin Mc Donald) aus dem Jahr 2000, der die Geiselnahme israelischer Sportler durch ein arabisches Terrorkommando bei den Olympischen Spielen 1972 in München thematisiert, eine wissenschaftliche Kontroverse aus. Massiv kritisierte Edward Said die unausgewogene Berichterstattung und einseitige Parteinahme der Filmemacher (vgl. YOUNG 2000). Nur sechs Jahre später nahm sich mit Steven Spielberg in seinem Film ‚München‘ erneut ein Regisseur der Ereignisse während der Olympischen Spiele 1972 an.

Gruppen exkludiert. Schon während der Bauphase der Sporthalle wurde durch den Ausschluss von Bauarbeitern asiatischer und afrikanischer Herkunft betont, wessen Körper in der Sporthalle erinnert und ausgebildet werden sollten.

Doch neben dieser rassistischen Exklusion existierten weitere Formen eher unterschwelliger Ausgrenzung. „In its daily usage, the War Memorial Gym was not a place for everyone, and it was certainly not always home to many female students, athletes and staff who were excluded in many ways from the social and working spaces of the gym (except for the secretarial and janitorial work, that is, where women occupied a subordinate service role). Nor did it feel like home to many gay and lesbian athletes, students and coaches who felt pressed to hide their sexuality in the locker rooms, at team gatherings and even in the board room“ (VERTINSKY 2004a: 51).

Abschließend lässt sich aus Vertinskys Dekonstruktion der ‚Macht-Geometrien‘ des ‚War Memorial Gymnasium‘ ableiten, dass der physische Raum, hier in Form der modernen Architektur der Sporthalle, als ein wichtiges Instrumentarium sozialer Macht und Kontrolle für die Konstitution sozialer Räume von zentraler Bedeutung ist. Umgekehrt wirkt sich auch die soziale Praxis fortwährend auf die Konstruktion und Konstitution des physischen Raumes aus. In den Jahrzehnten seit der Errichtung der Sporthalle im Westen Vancouvers wurden dadurch eine Vielzahl von Veränderungen an Design und Ausstattung der Sporthalle notwendig. „Within its walls, working spaces have been re-apportioned, administrative structures changed, social relations reconfigured and patterns of activity transformed [...], a computer lab has now been inserted into a good portion of that ‘uneasily disciplined’ social and hygienic space [...]“ (VERTINSKY et al. 2004: 157). Die Snackbar des Gebäudes wurde durch Coca-Cola Automaten ersetzt. „[...] another potential triumph of machine over body“ (VERTINSKY et al. 2004: 158). Selbst das Auseinanderdriften einer eher theoretisch angelegten Sportwissenschaft („Sport Science“) und der auf die sportliche und körperliche Praxis ausgerichteten Lehrer- und Trainerausbildung („Physical Education“, „Athletic Programme“), wie es seit Jahrzehnten für die Sportwissenschaft charakteristisch ist, lässt sich an der räumlichen Geschichte und Konfiguration des ‚War Memorial Gymnasium‘ ablesen.

Der Sportraum kann demnach als Verkörperung diskursiver Traditionen, Narrative und Hegemonien dekodiert und interpretiert werden. Fusco bezeichnet die Räume des Sports in diesem Zusammenhang als ‚racialized landscapes‘. „We know that sports landscapes are highly gendered, (hetero)sexualised, classed, constructed for able-bodied individuals, places where dominant masculine subjects prevail, and are linked to imperialism“ (2005: 285).

3.5 Wichtige ‚Sport und Raum‘-Konzepte im Überblick

Welche Konzepte und Ideen existieren bisher schon in der wissenschaftlichen Annäherung an die Räume des Sports?

Ausgehend von der zuvor begründeten Unterscheidung zwischen den physikalisch-euklidischen, individuell-mental und kollektiv-sozialen Konzeptionen des ‚Räumlichen‘, sollen hier wichtige sportgeographische Raumkonzepte vorgestellt werden. Dabei soll die vorgeschlagene Systematik helfen, die Vielzahl koexistenter Konzeptionen des Räumlichen bewusst zu machen.

1. Der Goldene Plan

Zu allererst muss an dieser Stelle auf die sportpolitische Praxis der Bundesrepublik nach dem ‚Zweiten Weltkrieg‘ eingegangen werden. Kommunale Sportstättenentwicklung wurde über viele Jahrzehnte hinweg zunächst lediglich in West-Deutschland, nach der Wiedervereinigung dann auch in Ostdeutschland auf der Grundlage von Einwohner bezogenen, städtebaulichen Orientierungswerten mit Hilfe des so genannten ‚Goldenen Planes‘ betrieben.⁴⁶ „Dieser umfangreiche Maßnahmenkatalog in der Bau- und Entwicklungsplanung von Sportstätten wurde 1960 von der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) ausgerufen und ist das Ergebnis von Untersuchungen, die in den 50er Jahren von der DOG und kommunalen Spitzenverbänden durchgeführt wurden. Der ‚Goldene Plan‘ basiert auf der Feststellung, daß in westdeutschen Kommunen ein Defizit an Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen vorliegt. Er sollte zunächst für einen Zeitraum von 15 Jahren die Kommunen planerisch unterstützen“ (LISCHKA 2000: 8).

Der ‚Goldene Plan‘ ist damit genau das, was WERLEN als angewandte Geographie bezeichnet. „Engagierte angewandte Geographie bedeutet [...], für Entscheidungen jene Informationen bereitzustellen, die politisch angemessene Lösungen möglich machen“ (2000: 148). Die Zeit des Wiederaufbaus nach dem ‚Zweiten Weltkrieg‘ verlangte nach einer umfassenden räumlichen Koordination der Planungsprojekte und ihrer Umsetzung auf nationaler und sub-nationaler Ebene. Der ‚Goldene Plan‘ war damit das raumplanerische Instrument, mit dessen Hilfe der Wiederaufbau der bundesdeutschen Sportinfrastruktur gewährleistet werden sollte. Doch welches Konzept von ‚Sportraum‘ liegt diesem Planungsinstrument zugrunde?

Basierend auf einem Drei-Ebenen-Modell der Sportaktivitäten (Spitzensport, Wettkampf- und Schulsport sowie Freizeit- und Breitensport) werden in der sportsoziologischen und -politischen Beschäftigung bis dato drei Formen von Sporträumen unterschieden:

- a) Spezielle Wettkampfsportanlagen, in denen nationale und internationale Vergleiche ausgetragen werden können;
- b) reguläre Sportstätten, die gegen Bezahlung genutzt werden können beziehungsweise für den Schul- und Vereinssport vorgesehen sind sowie
- c) Sportgelegenheiten, deren Nutzung prinzipiell jedem offen steht (LISCHKA 2000: 18).⁴⁷

„Die Ebene des Spitzensports ist demnach mit Großanlagen wie Stadien verbunden. Der organisierte Sport in Schule oder Verein steht mit traditionellen Sportstätten in Verbindung, wie Sportplätze und Sporthallen. Die Ebene der nichtorganisierten spontanen Bewegungsaktivitäten im Alltag zielt vor allem auf Sportgelegenheiten im Wohnumfeld“ (LISCHKA 2000: 18).

Diese Unterscheidung von Sporträumen basiert also weitestgehend auf einem physikalisch-euklidischen Raumkonzept, das als statische Planungsgrundlage mit Hilfe kartographischer Methoden und mathematischer Berechnungen, der Anzahl an Bundesbürgern pro Kommune (Stadtteil, Fläche) ein Maß an Sportraum zuweist. In jüngster Zeit scheint dieses statische

⁴⁶ Der ‚Goldene Plan Ost‘ wurde 1992 vom Deutschen Sportbund (DSB) verabschiedet.

⁴⁷ Der Begriff ‚Sportgelegenheit‘ wird von LISCHKA im Rahmen seiner Dissertation folgendermaßen definiert: „Sportgelegenheiten sind Flächen, die ursprünglich nicht für sportliche Zwecke geschaffen wurden, aber dennoch räumlich und zeitlich Möglichkeiten für eine sportliche Sekundärnutzung bieten. Sie stehen allen Bürgerinnen und Bürgern, insbesondere für informelle Sportaktivitäten, kostenlos zur Verfügung“ (2000: 23).

System jedoch nicht mehr zu funktionieren. Die allgemein-gesellschaftlichen Veränderungen einer sich fortschreitend wandelnden Gesellschaft setzen auch das Sportsystem Turbulenzen aus, die ein statisches Konzept wie der ‚Goldenen Plan‘ nicht mehr zu lösen vermag. Da der stärker ausdifferenzierte Sport der Postmoderne nicht mehr ortsfest ist, sondern ‚Räume‘ jeglicher Beschaffenheit für sich entdeckt hat, bedarf es der Entwicklung neuer Konzepte, die dieser erhöhten Komplexität Rechnung tragen. „Notwendig werden substanziell veränderte Konzepte der Sportraumplanung: Sportraumplanung muss (1) infrastrukturelle Entsprechungen zu den unterschiedlichen Logiken der Sportnachfrage und der Sportaktivität entwickeln und (2) in dem Maße dynamisch werden, wie sich die Sportbedürfnisse und Sportarten verändern“ (BREUER 2004: 30).

2. Administrative Sportregionen

Eine weitere sportpolitische Praxis, anhand derer sich die Räume des Wettkampfsports ordnen lassen, sind die ‚administrativen Sportregionen‘. „Most sports are organised on the basis of administrative regions“ (BALE 1982: 12). So gliedert sich zum Beispiel der DFB in fünf Fußballregionalverbände (Norddeutscher, Westdeutscher, Süddeutscher, Ostdeutscher und Südwestdeutscher Fußball-Verband), die wiederum in Landesverbände unterteilt sind. Die Landesverbände gliedern sich in so genannte ‚Fußballkreise‘, die auf lokaler Ebene für den Spielbetrieb in den lokalen Ligen verantwortlich zeichnen, während in den regionalen und nationalen Ligen die jeweils hierarchisch höher stehenden Fachverbände als Koordinatoren fungieren.

Die Organisation des Spielbetriebs in dieser streng hierarchisch geordneten Form resultiert vor allem aus der schlichten Notwendigkeit, die Reisedistanzen der Mannschaften zu Auswärtsspielen zu minimieren. Im Fußball bedeutet dies beispielsweise, dass mit der Höhe der Spielklasse die Entfernungen zu den Auswärtsspielen zunehmen. Die Distanz zur ‚Heimstätte‘ der gegnerischen Mannschaften ist jedoch auch von der Verbreitung der Sportart abhängig. Je weniger Mannschaften einer Sportart nachgehen, desto größer sind die Entfernungen zu den Auswärtsspielen.

3. Einflussosphäre eines Sport-Knotenpunktes (‚Nodal Region‘)

Das Konzept der ‚Nodal Region‘ ist vor allem durch eine große Ähnlichkeit mit dem Entwurf der ‚administrativen Sportregionen‘ gekennzeichnet (BALE 1982: 13 f). Mit ‚Nodal Region‘ bezeichnet Bale die Einflussosphäre und das Einzugsgebiet eines Knotenpunktes sportlicher Aktivität (Verein, Sportzentrum, Schwimmbad etc.). „In contrast to administrative regions, nodal regions are not immediately recognisable“ (BALE 1982: 13). Das Einzugsgebiet kann sich sowohl auf die Zuschauer beziehen (‚Fanscape‘), die zu einem sportlichen Ereignis anreisen, als auch auf die Sportler selbst. Unter ‚Einflussosphäre‘ werden auch jene Folgeerscheinungen gefasst, die sich zum Beispiel für die um ein Sportzentrum wohnende Bevölkerung aus einem sportlichen Ereignis ergeben (Lärmbelästigung, Verkehr etc).

4. Franchise-Regionen

Eine Mischung aus administrativer und ‚nodaler‘ Sportregion bildet das in Nordamerika praktizierte Franchise-Prinzip. „North American unusual ‚franchise‘ system allows clubs to relocate

to new cities and stadiums“ (GIULIANOTTI 2005: 125). Dabei wird durch die Vergabe des Rechts der Platzierung eines Klubs an einem ausgewählten Standort versucht, den optimalen ökonomischen Erfolg eines Klubs sicherzustellen. Diese besondere Konstellation des Franchise-Prinzips im nordamerikanischen Sport macht einen Standortwechsel von Mannschaften möglich, sofern Kriterien wirtschaftlicher Prosperität nicht mehr erfüllt werden. „In the USA it has been suggested that a figure of one million fan visits per season is a critical threshold for a professional franchise“ (QUIRK 1973 zitiert nach BALE 2003a: 87).

5. Theorie der zentralen Sportorte

Für die raumwissenschaftliche Geographie war die 1933 von Walter Christaller in seiner Dissertation entwickelte ‚Theorie der Zentralen Orte‘ ein Meilenstein. In den 1950er und 1960er Jahren fand das aus der Theorie abgeleitete ‚Modell hierarchisch gestufter Zentraler Orte‘ auf breiter Front Eingang in die Raumordnung sowie in die Landes- und Regionalplanung. BALE (2003a: 84) und BESSON (2004: 22 ff) zeigen, dass sich diese ökonomische Theorie der optimalen Standorte auch auf den Sport übertragen lässt.

6. Indikator-Regionalisierung („Single Feature-Region“)

Auch die in Kapitel 2.7.2 ausgewiesene, positivistisch dominierte Phase sportgeographischer Forschung basierte ähnlich wie der ‚Goldene Plan‘ oder die ‚administrativen Sportregionen‘ auf einem überwiegend physikalisch determinierten Raumbegriff. Als exemplarisch für diese raumwissenschaftliche Phase der Sportgeographie gilt die Arbeit von John F. Rooney (vgl. dazu ROONEY 1974: 102 ff; BALE 1982: 18 ff; ROONEY & PILLSBURY 1992; BALE 2003a: 67 ff). Rooney beschäftigte sich in seinen Untersuchungen vor allem mit den regionalen Variationen in der Produktion von Spitzensportlern. Aus dem Verhältnis von Sportlern einer Sportart zur Gesamtbevölkerung einer Region sowie unter Berücksichtigung der Anzahl von Sportvereinen entwickelte Rooney eine Formel, anhand derer er die Ausweisung von Sportregionen an der Produktion von Spitzensportlern ermittelte. Diese Ausweisung wurde von BALE (1982: 18) als ‚Single-Feature Region‘ bezeichnet. Sie mündete im Jahr 1992 schließlich in den von Pillsbury und Rooney herausgegebenen ‚Atlas on the American Sport‘. Darin wird Nordamerika anhand diverser Indikatoren in unterschiedliche Sportregionen eingeteilt, die stark an physisch-geographische Gliederungen erinnern. Beispielsweise gilt der US-amerikanische Nordosten als eine Fußball-Region (BALE 1999: 283).

7. Eichbergs ‚Trialektik des sportiven Raumes‘

Eine erste weitreichende Systematisierung der Räume des Sports gelang EICHBERG (1988: 19 ff) mit seiner ‚Trialektik des sportiven Raumes‘. Wie in der sportpolitischen Praxis üblich orientiert auch Eichberg seinen Strukturierungsversuch und die ihm zugrunde liegenden Konstruktionsmethoden an der sportlichen Praxis. „[...] the different kind of body cultures [...] require and produce different kinds of bodies and different kinds of places and spaces. The trialectic, therefore, seeks to resolve the problem of not only what kinds of bodies might exist but also what kinds of sites, sights, locations, landscapes and environments are found in the world of sport“ (BALE 2003a: 8). So nutzt EICHBERG (1988: 19) die trialektische Unterscheidung der

leistungsorientierten, der gesundheitspädagogischen und der auf Körpererfahrung und soziale Sinnlichkeit gerichteten Sportpsychologie, um die Räume des Sports zu strukturieren. Aus der Leistungspsychologie leitet EICHBERG (1988: 21) den Leistungsraum ab, der als sportartenspezifische Wettkampfstätte (Fußballstadion, Kunststofflaufbahn, Velodrom) durch die Einhaltung internationaler Standards charakterisiert ist. Aus der Psychohygiene folgt für ihn der psychohygienische Raum, in dem die Gesundheit sowie sozialpädagogische Werte im Mittelpunkt des Interesses stehen. Als Beispiel für psychohygienische Räume führt er die Turnhalle, den Gymnastiksaal oder Fitnessstudios an. Und drittens leitet Eichberg aus der Psychologie der Körpererfahrung den Erfahrungsraum ab, der die Körpererfahrung und Formen sozialer Sinnlichkeit zum Ausgangspunkt nimmt. Als Beispiele dafür führt er den Spielraum auf Straßen oder im Grünen an.

8. Sportraum als Teil der Länderkunde

Aus der Perspektive der Landschaftsgeographie ließe sich eine, auf die dinglichen Artefakte einer Landschaft fixierte Konzeption von Sporträumen gleichsam logisch in das ‚Länderkundliche Schema‘ eingliedern. „Wenn man unter Länderkunde die genauere geographische Beschreibung eines Landes, mehrerer Länder oder noch umfassender eines Kontinents versteht, so kann auch im geokulturellen Bereich der Länderkunde die Beschreibung des Sports in dem betreffenden Land nicht ausgeschlossen werden“ (RÖSCH 1986: 37). Demzufolge wäre der Sport als ein Element der Kulturlandschaft zu interpretieren, das in Form von Stadien, Sporthallen, Schwimmbädern oder Wegesystemen raum- und landschaftsprägend wird.

9. Sportlandschaft als Bestandteil der Kulturlandschaft

In der Mitte des 20. Jahrhunderts bildete sich in Nordamerika unter dem Einfluss des Geographen Carl Ortwin Sauer und der von ihm begründeten Berkeley-Schule eine eigenständige Kulturgeographie als Teilgebiet der Humangeographie heraus. Der wissenschaftliche Fokus dieser Strömung lag vor allem auf der Kulturlandschaftsforschung. Sauer betonte den zentralen Einfluss der Kultur als holistischer Entität auf das menschliche Handeln im Raum. Nach Sauers Verständnis ist die Kulturlandschaft das Produkt des menschlichen Handelns im Raum. „Culture is the agent, the natural area the medium, the cultural landscape the result“ (MITCHELL 2000: 27). Der Sport als Element der Populär- und Alltagskultur kann hier verstanden werden als ein Agent der kulturellen Metamorphose der Naturlandschaft. Die Sportlandschaft als das räumliche Produkt sportlicher Praxis kann demnach als eine Schicht der Kulturlandschaft der Sauer’schen Prägung begriffen werden.

10. Sportorte als Nicht-Orte

Für den französischen Anthropologen Marc Augé zieht der Prozess der Globalisierung das Aufkommen von Nicht-Orten nach sich. Nicht-Orte sind Räume ohne soziales Netzwerk, in denen soziale Verankerung bewusst nicht stattfindet. „Non-places are those locations in the contemporary world where the transactions and interactions that take place are between anonymous individuals, often stripped of all symbols of social identity other than identification number: a pin number for a cash card for example, or a passport number“ (Mc DOWELL 1999:

6). Ähnliche Beobachtungen fasst der Geograph Edward Relph unter ‚Placelessness‘ einer Kulturlandschaft. „Placeless is in many ways the ultimate form of modernity, mass produced and international in style. [...] It is often felt that we live in an increasingly de-differentiated global village“ (BALE 1994: 101). Auch der postmoderne Sport fügt sich in diese allgemein-gesellschaftliche Entwicklung ein. „The modern sport landscape is often a landscape of speed, facilitating the minimisation of time between two points in space, just like the landscapes of modern transport – motorways, high speed railway tracks and international airports“ (BALE 1994: 14). Um eine optimale Vergleichbarkeit der sportlichen Leistung gewährleisten zu können, werden an moderne Sportstätten Anforderungen gestellt, die sich mit den Stichworten Homogenisierung des Raumes, Monofunktionalität, Spezialisierung, Standardisierung sowie Neutralisierung der Umwelteinflüsse beschreiben lassen. „Leistungssportliche Aspekte und Erfordernisse bestimmen demnach die Form und Gestaltung des Raumes, etwa die Schaffung eines glatten Untergrundes, die Ausschaltung von Windeinflüssen etc.“ (BOSCHERT 2002: 29). Häufig kann gar erst unter Zuhilfenahme der Technik der Sieger eines sportlichen Wettkampfes ermittelt werden (zum Beispiel beim Bobfahren, Rennrodeln, in den Sprintdisziplinen der Leichtathletik oder auch im Radsport). Zwar beeinflusst noch immer eine Vielzahl unabhängiger Faktoren den Ausgang dieser sportlichen Wettkämpfe (Temperatur, Niederschlag etc.), doch lässt sich in der Konzeption der Sportstätten eine zunehmende Tendenz zum Ausschluss widriger, nicht-beeinflussbarer Faktoren festmachen. Mittlerweile sind eine Vielzahl moderner Stadien mit einem ein- und ausfahrbaren Dach versehen, um ungünstige Wetterbedingungen ausschließen zu können. Diese Entwicklung ist jedoch vor allem auf den Wettkamp- und Spitzensport ausgerichtet und lässt sich nicht ohne weiteres auf den Freizeit- und Breitensport übertragen. Gibt es hier doch eher entgegengesetzte Entwicklungen (Rückeroberung der Stadt als Bewegungsraum, Sport in der Natur, Tourismusdestinationen werben mit der Einmaligkeit ihrer Landschaft etc.).

11. Perzeptive Sportregionen

Die Sport-Regionalisierung der Perzeptionsgeographie kann eindeutig den subjektiv-mental Raumkonzeptionen zugeordnet werden. „Perceived sports regions make up the world of sport inside our heads. Each of us receives from the media various kinds of information from which we select items which form our image of particular sports. We might associate Wales with rugby union and cricket with the southeast of England: such mental maps make up part of the public's regional perception“ (BALE 1982: 17). Dass das Image eines Ortes überwiegend von den in den Medien verbreiteten Informationen abhängt, machen sich Regionen zunutze, indem sie sich als Sportregionen vermarkten. Die maßgeblichen Entscheidungsträger erhoffen sich vom Sportimage regionalökonomische Auswirkungen. So bezahlen zum Beispiel jedes Jahr die Etappen-Orte der ‚Tour de France‘ große Summen, um einen Imagegewinn für ihre Orte zu erzielen.

Der Begriff der Sportlandschaft wird zwar überwiegend im metaphorischen Sinne verwendet. Es existieren jedoch auch konkrete geographische Konzepte einer Sportlandschaft, die sich überwiegend den individuell-mental Konzeptionen des Räumlichen zuordnen lassen.

12. Sportlandschaft und Sportscape

Das Konzept der ‚Sportscape‘ von John Bale kann als Beispiel einer mental-perzeptiven Sportlandschaftskonzeption gelten. Die Sportlandschaft Bales lässt sich folglich interpretieren als „everything we see around us, including people and facilities, in a sports concept; it is more or less synonymous with the scenery of sports“ (BALE 1992: 64). Zur Beschreibung seiner Konzeption nutzt BALE (1992: 64 ff) zehn Metaphern (sports landscape as nature, as habitat, as artifacts, as systems, as problem, as wealth, as ideology, as history, as place and as aesthetic), welche die Diversität des Charakters der Sportlandschaft verdeutlichen. Jene Räume einer Sportlandschaft, die ihre Daseinsberechtigung und Nutzung ausschließlich dem Sport verdanken, bezeichnet BALE als ‚Sportscape‘. „[...] sportscape can be used for nothing but sport. Many modern landscapes approximate to sportsapes“ (1992: 67). Unter dem Begriff der ‚Sportscape‘ wird demnach das Endresultat der graduellen Verkünstlichung, Technologisierung und Standardisierung des Sportraumes verstanden (BALE 2003a: 142), der funktional derartig spezialisiert ist, dass dieser für nichts anderes als für Sport genutzt werden kann.

Die Konzeption der ‚Sportlandschaft‘ des amerikanischen Geographen Karl Raitz hingegen basiert auf der Beobachtung, dass sich das Erlebnis der Zuschauer im Stadion nicht nur aus dem sportlichen Geschehen auf dem Platz speist. „The field of play is a relatively constant milieu, verging on predictability and placelessness, but around it are a wide variety of elements which bring distinctiveness and uniqueness to particular sporting locations“ (BALE 2000b: 180). RAITZ (1995: vii) wählt deshalb für die Sportlandschaft die Metapher des Theaters, in dem der Sport als ursprünglich überwiegend körperliche Praxis zur Unterhaltung inszeniert wird. Der besondere Erlebniswert eines Sportereignisses erwächst demnach nicht nur aus dem sportlichen Wettkampf, sondern auch aus der sinnlichen Stimulation des Umfeldes. „Contemporary sport spaces are encountered as theme parks, where categorial differences between fantasy and reality, past and present, local and global, are increasingly blurred. Inside the fantasy stadium spectators encounter lifesize cartoon characters, play at interactive museum displays, spend more time watching giant screens than the field of play, have an international cuisine tour in the food court, and exit the ground through art-deco gates“ (GIULIANOTTI 2005: 134). Für die Vielzahl der sinnlichen Eindrücke greift Raitz auf den Terminus des ‚Ensemble‘ zurück und geht von der Annahme aus, dass das Niveau der Gratifikationserlöse des Besuchers einer Sportveranstaltung mit der Komplexität des Landschaftsensembles sowie dem Abwechslungsreichtum des Austragungsortes zunimmt.

HEIKE EGNER hingegen fasst ihr Konzept der ‚Sportlandschaft‘ stärker konstruktivistisch als Bale. „Ausgehend von einer ‚modernen Weltsicht‘, in der das erkennende und handelnde Subjekt die zentrale Rolle in der Erkenntnistheorie einnimmt, lässt sich ‚Landschaft‘ als das definieren, was das Individuum aus seiner subjektzentrierten und damit ganz persönlichen perspektivischen Wahrnehmung aus der Objektwelt identifiziert und für sich zu einem (Landschafts)Bild konstruiert“ (2001: 11). Nach Egners Verständnis wird ‚Landschaft‘ als etwas ‚begriffen‘, das durch die von der Sportart strukturierte Wahrnehmung des betrachtenden Sportlers zur ‚Sportlandschaft‘ konstruiert wird. Eine ‚Landschaft‘ wird demnach erst dann zur ‚Sportlandschaft‘, wenn sie als Gesamtheit oder bestimmte Elemente von ihr unter dem Gesichtspunkt der sportträumlichen Nutzung erlebt beziehungsweise wahrgenommen und damit (re)konstruiert wird.

Die Sportlandschaft wird demnach im Sinne Werlens ‚alltäglichen Geographie-Machens‘ erst im Auge des Betrachters konstruiert.⁴⁸

13. Imaginäre Sportgeographien⁴⁹

Zurückgehend auf die Erkenntnis des Literaturwissenschaftlers Edward Said, dass alle Geographien imaginär sind, begründete der Geograph Derek Gregory sein Konzept der ‚Imaginative Geographies‘, in dem er sich vor allem mit dem Einfluss von Werbung, Kunst, Literatur und Film auf die Interpretation von Räumen, Landschaften und Regionen beschäftigt (BALE 2003a: 165). Dieses Konzept lässt sich auch auf den Sport übertragen. Dabei unterscheiden sich die ‚imaginären Geographien des Sports‘ von den ‚Mental Maps‘ (kognitiven Landkarten) vor allem dadurch, dass diese stärker konstruiert als nur wahrgenommen werden. „Imaginative sports geographies are worlds constructed by texts of various kinds, including writing, photography, movies and art“ (BALE 2003a: 166). Da wir nicht überall persönlich vor Ort sein können, wo Sport betrieben wird, sind wir angewiesen auf Sekundär-Ressourcen, vor allem die Medien. Deren Bild eines Sportlers, einer Sportart oder eines Sportraumes ist jedoch Teil einer Konstruktion, die durch unsere selektive Wahrnehmung noch stärker verzerrt wird. Als Endergebnis steht dann das, was Gregory als ‚imaginäre Geographien‘ bezeichnet. Als Beispiel für solche ‚Imaginative Geographies‘ führt Bale die Repräsentation des afrikanischen Athleten in der westlichen Welt an (kenianische Läufer, Fußball-Nationalmannschaft Kameruns etc.). „In colonial texts African athletes were often represented as fantastic natural athletes, but lying alongside the rhetoric of the ‘noble savage’ was often that of the ‘idle native’“ (BALE 2003a: 173; vgl. dazu auch Abbildung 1, S.10).

14. ‚Genius Loci‘, Topophilia, Topophobia und ‚Sense of Place‘

Mit dem Begriff ‚Genius Loci‘ wird im übertragenen Sinn die besondere Atmosphäre und der einzigartige Charakter eines Ortes beschrieben. Orte werden seit jeher von Menschen mit Bedeutungen versehen. Daraus erwuchsen spezifische und komplexe Zuschreibungen. Der ‚Genius Loci‘ mündet so in ein Ortsgefühl, einen ‚Sense of Place‘, der die emotionalen und kognitiven Bedeutungszuweisungen von Individuen und Gruppen mit einem spezifischen ‚Ort‘ umfasst. Je nach Art der affektiv-emotionalen Verknüpfung des Individuums oder der Gruppe mit dem Ort kann dieser Prozess als ‚Topophilia‘ oder ‚Topophobia‘ bezeichnet werden. Während mit ‚Topophilia‘ das weite Spektrum der Liebe zu einem Ort verstanden wird, drückt sich in ‚Topophobia‘ die Angst vor einem Ort aus. „Topophilia may involve fleeting visual pleasure, the sensual delight of physical contact; the fondness for place because it is familiar, because it is home and incarnates the past, because it evokes pride in ownership or of creation; joy in things because of animal health and vitality“ (TUAN 1974: 247). „Topophobia involves the opposites of these; it is an attitude which produces resentment and fear towards disliked places and landscapes“ (BALE 1994: 121). Dabei ist die Bedeutungszuweisung ein individuell-mentaler Prozess, der sich an sozialen und kulturellen

⁴⁸ WERLEN (2000: 143) unterscheidet ein alltägliches von einem wissenschaftlichen Geographie-Machen und beruft sich damit auf Giddens, der im angelsächsischen Sprachraum als Erfinder des ‚Geography-Making‘ gilt.

⁴⁹ Gregorys Konzeption der ‚Imaginative Geographies‘ lässt sich in dreifacher Weise in das Deutsche übersetzen: Zum einen als ‚imaginäre Geographien‘ in Form vorgestellter Räume, zum zweiten als ‚imaginative Geographien‘, die kreativ auf eigenen Entwürfen beruhen, und zum dritten als ‚imaginierende Geographien‘, die Bilder erzeugen und hervorrufen.

Normen orientiert. „Clearly there is no single ‘sense of place’ that everyone shares [...] – we each build our own and create our own theatres of memory by ‘reading’ sporting landscapes in very personal and often contradictory ways” (VERTINSKY 2004c: 24). Wenige andere gesellschaftliche Subsysteme können ein derart starkes Ortsgefühl („Sense of Place“) hervorrufen, wie der (Massen-)Sport. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang bei der Inbesitznahme eines Fußball-Stadions durch die Fans. Erst diese Aneignung des Raumes durch die Masse der Fans macht das Spiel für die Sportler zu einem Heimspiel. So können bestimmte Orte und Räume des Sports mit besonderen Mythologien und Bedeutungen, einer besonderen Geschichte, aufgeladen sein: das Olympiastadion, Wimbledon, der Hockenheim-Ring, die ‚Tour de France‘, der Fenway Park oder der Holmenkollen (BOSCHERT 2002: 27). Als eine direkte Folge dieser Konnotation, dieses ‚Sense of Place‘ oder der ‚Topophilia‘, kann der Sportstätten-Besichtigungstourismus betrachtet werden. Das, was die Menschen beispielsweise in ein leeres Stadion treibt, ist wohl weniger das Interesse an der gigantischen Architektur des Ortes, sondern vielmehr die Sehnsucht danach, Teil der kulturellen und sozialen Erinnerungsgeschichte des Ortes zu sein.

Die Auseinandersetzung mit den sozial konstituierten Sporträumen stellt die jüngste und komplexeste Entwicklung der Sport-Raum-Forschung dar. Die Räume des Sports werden diesen Konzeptionen zufolge als Produkt sozialer Konstruktion und Repräsentation unter Berücksichtigung soziokultureller und politischer Einflüsse betrachtet. „Sports landscapes, like other cultural landscapes, are often the result of the experience of power by one group over another – the imposition of ‘territoriality’ (Sack 1986) where certain people can be excluded from a prescribed geographic space” (BALE 1992: 65).

15. Die Produktion des postmodernen Sportraumes

Die kanadische Sportwissenschaftlerin Cathy van Ingen kritisiert den bisherigen Stand der Sport-Raum-Forschung und fordert von der Sportgeographie ein stärkeres Engagement im Bereich der postmodernen Theorien des Raumes. „I argue that post modern spatial theory is needed in sport to examine the geography of social relations or what Lefebvre (1991) calls social space. In particular I am interested in the social spaces that mediate and are mediated by gender, sexuality and race within sport” (VAN INGEN 2003: 201).

Van Ingen bezieht sich in ihrer Arbeit auf das Werk des französischen Theoretikers Henri Lefebvre, der den Körper in den Mittelpunkt der Produktion des sozialen Raumes stellt. Daraus leitet VAN INGEN ab: „Sport geographies can no longer ignore the ways in which bodies and space are intricately connected through webs of social and spatial relations that are unstable and shifting” (2003: 210). Damit rücken zwangsläufig diejenigen soziokulturellen Bedingungen (wie dominante Ideologien, Hegemonien etc.), die der Konstruktion sozialer Räume zugrunde liegen, in das Zentrum der ‚Sport und Raum‘-Forschung.

16. Sportraum in der Systemtheorie

Eine auf Luhmanns Systemtheorie basierende Annäherung an die Räume des Sports wagt der norwegische Forscher Jan Ove Tangen (2004). Dabei moniert Tangen in gleicher Weise wie van Ingen die mangelnde Berücksichtigung der sozialen Praxis, das Fehlen einer theoretischen Fundierung sowie die ungenaue Verwendung der Begriffe ‚Ort‘, ‚Raum‘ und ‚Landschaft‘ im

bisherigen ‚Sport und Raum-Diskurs‘. „[...] sport facilities in terms of ‚space‘, ‚place‘ and ‚landscape‘ have been interpreted by means of metaphors, which view sport stadiums and sports grounds as inter alia theatres, containers, prisons, cathedrals, parks, gardens of paradise and production lines where records are produced. Whilst, this approach reveals potentially interesting insights, it is, however, somewhat misleading“ (TANGEN 2004: 25). Zur Überwindung dieses Missstandes schlägt Tangen einen systemtheoretischen Blick auf die Räume des Sports vor. In diesem geht er davon aus, dass der Sport, um sich als soziales System von seiner Umwelt zu unterscheiden, eigene Räume, Orte und Landschaften produziert. Die Markierungen, Ausrüstungsgegenstände und der Schutzraum des Sports konstituieren durch ihre reflexive, selektive und rekursive Eigenschaft das soziale System ‚Sport‘, wie umgekehrt der Sport sie konstituiert. „In other words, the markings, equipment and shelters, materialize the distinction and indication of a sport system. This materialization is observed as, and termed, a ‚sport facility‘. Making a facility is the sport system’s way of marking its internal space“ (TANGEN 2004: 31). In einer systemtheoretischen Konzeptualisierung sind Sporträume das Resultat einer sozialen Konstruktion. Im Prozess der Unterscheidung von der Umwelt kreiert sich der Sport als ein selbständiges System und produziert damit auch eigene Sporträume (TANGEN 2004: 44).

17. Sportraum als Territorium der Disziplinierung

Mit der Disziplinierung von Körpern sowie der sozialen Regulation und räumlichen Kontrolle von Individuen und Gruppen beschäftigt sich der französische Poststrukturalist Michel Foucault. Seine in den Geistes- und Sozialwissenschaften breit rezipierten theoretischen Überlegungen lassen sich auch auf das Sportsystem und die von ihm produzierten Räume übertragen, wie GIULIANOTTI (2005: 128 ff) zeigt. Zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht GIULIANOTTI folgendes: „In market-based societies, nearly all sport spaces are what Reis (1991: 4) calls ‚semi-public sports facilities‘: privately owned (whether by individuals, private associations or local authorities), where the public are charged admission fees“ (2005: 123). Diese Zutrittsbeschränkungen zu privaten Sporträumen wie beispielsweise einem Stadion ziehen Prozesse der sozialräumlichen Regulation, Kontrolle und Machtausübung nach sich. Sie verleihen den Betreibern eines Stadions die Macht darüber zu entscheiden, wer mit welcher Eintrittskarte und welchem Eintrittspreis das Spielgeschehen von welchem Teil der Tribüne verfolgt. Die daraus erwachsende räumliche Logik, dass demjenigen, der den höchsten Eintrittspreis gezahlt hat, die beste Sicht auf das Spielfeld gewährt wird, von GIULIANOTTI (2005: 129) als ‚hegemony of the view‘ bezeichnet, macht das Sportstadion zu einem in hohem Maße kontrollierten Territorium und lässt damit Analogien zu Foucaults Panoptikum zu (vgl. dazu auch BALE 1993).

Abschließend sei konstatiert, dass vor allem im Bereich der sozial konstruierten Sporträume ein immenser sportgeographischer Forschungsbedarf existiert. „The movement towards a critical post modern spatial theory in sport sociology is under way. However, more work is needed, particularly research that investigates ways in which spaces are produced and maintained through social conflicts that are inherently political and ideological. Additionally, the considerable lack of sociospatial research that investigates bodies and the critical agency of producing alternative spatialities needs to be addressed“ (VAN INGEN 2003: 212).

4 Schlussbetrachtung

Die zentralen, in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse zur Sportgeographie im Allgemeinen sowie zum sportgeographischen Themenkomplex ‚Sport und Raum‘ im Besonderen werden hier abschließend und zusammenfassend dargestellt.

4.1 Zwischenergebnis: Sportgeographie

Zur Gewährleistung eines präzisen Begriffsverständnisses von Sportgeographie war es zunächst notwendig, den Sport als soziokulturelle Praxis vorzustellen. Darüber hinaus sollten die charakteristischen Merkmale der wissenschaftlichen Disziplinen ‚Sportwissenschaft‘ und ‚Geographie‘ herausgearbeitet werden.

Im Rahmen eines erweiterten Verständnis und im Zuge eines allgemein-gesellschaftlichen Wandels, der sich in Form eines Strukturwandels im Sportsystem niederschlägt, wird der Sport in der vorliegenden Arbeit als räumliche Bewegungspraxis moderner Gesellschaften verstanden, das heißt als eine körperlich-sinnliche Performanz, die sich in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Umwelt formiert.

Als Sportwissenschaft wird diejenige wissenschaftliche Disziplin angesehen, die als die Summe jener Erkenntnisse, Erörterungen und Methoden gilt, die Probleme und Erscheinungsformen des Sports zum Gegenstand haben. Aufgrund ihrer Ausdifferenzierung in eine Vielzahl von Subdisziplinen, DREXEL (1995: 132) spricht von einem multiparadigmatischen Gebilde, wirft die Sportwissenschaft weit gestreute Perspektiven auf den Sport. Wie die Sportwissenschaft ist auch die Geographie durch eine ausgeprägte Heterogenität und scheinbare innere Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet (WEICHART 2001: 182). BLOTEVOGEL (2002: 15) definiert Geographie als ein System von umwelt- und speziell erdraumbezogenen Kognitionen und Handlungen, das üblicherweise als die Wissenschaft von der Erdoberfläche in ihrer räumlichen Differenziertheit, ihrer physischen Beschaffenheit sowie als Raum und Ort des menschlichen Lebens und Handelns verstanden wird. Prägend für die wissenschaftliche Disziplin ist vor allem die tiefe Kluft zwischen der naturwissenschaftlich betriebenen ‚Physischen Geographie‘ sowie der sozial- und geisteswissenschaftlich orientierten ‚Humangeographie‘.

Der Begriff ‚Sportgeographie‘, in dem der Sport, die Sportwissenschaft und die Geographie zusammenkommen, entstand gegen Ende der 1960er Jahre in den USA und wird in der vorliegenden Arbeit gegen den der ‚Geographie(n) des Sports‘ abgegrenzt. Als ‚Geographie(n) des Sports‘ sind jene Arbeiten zu verstehen, die den Sport lediglich beiläufig als ein Anwendungslaboratorium für geographische Modelle, Theorien und Konzepte betrachten. Während also die ‚Geographie(n) des Sports‘ die Sportwissenschaft als Erkenntnis-Ressource ignorierte(n), versteht sich die ‚Sportgeographie‘ als ein interdisziplinäres Projekt, das weit über die engen Disziplinengrenzen eines Faches hinweg agiert und die unterschiedlichen Perspektiven und Expertisen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen in sich zu vereinen sucht. In einer Metapher des Sports könnte Sportgeographie auch als ‚Doppelpass der Disziplinen Geographie und Sportwissenschaft‘ bezeichnet werden. Die Sportgeographie versteht sich demnach als

gemeinsamer Nenner von Geographie und Sportwissenschaft in Fragen des räumlichen Systems Sport. Als Schnittstelle der Erkenntnisinteressen von Sportwissenschaft und Geographie greift sie die teildisziplinären Diskurse beider Mutterwissenschaften, die in jenen lediglich marginalen Status erlangen, im Bemühen um eine interdisziplinäre Ganzheitlichkeit auf und führt diese synthetisierend zusammen.

Die Historie der Sportgeographie lässt sich in vier Phasen gliedern. Während die ‚Geographien des Sports‘ auf eine bis in die griechische Antike reichende Forschungstradition zurückblicken, kam es zur Begründung einer systematischen ‚Sportgeographie‘ erst gegen Ende der 1960er Jahre. Dazu trugen vor allem Rooney und Bale bei, die als Vorreiter der Disziplin die sportgeographischen Diskurse über Jahrzehnte prägten. Die ‚Geographie(n) des Sports‘ der 1960er und 1970er Jahre basierte(n) auf einer rein quantitativen Methodik und war(en) überwiegend deskriptiver Natur. Im Folgenden orientierte sich die Sportgeographie, im Zuge einer allgemeinen, als ‚qualitative Revolution‘ der Sozialwissenschaften bezeichneten Entwicklung, stärker am Verhalten der Menschen im Raum, so dass sich die Sportgeographie der 1980er Jahre im Vergleich zu den früheren Ansätzen durch eine Individualisierung und Subjektivierung ihrer Perspektive auszeichnete. Charakteristisch für die zurzeit stattfindende Entwicklung der Subdisziplin ist die fortschreitende Öffnung des Faches für die schier unbegrenzte Anzahl sozial- und geisteswissenschaftlicher Paradigmata. Daraus resultiert eine Ausdifferenzierung der postmodernen Sportgeographie in eine Vielzahl von Diskursen (Sport und Raum, Sport und Umwelt, Sport und Klima, Sport und Stadt etc.).

4.2 Zwischenergebnis: Sport und Raum

Lange Zeit ließ sich die sportwissenschaftliche Beschäftigung mit dem ‚Raum‘, analog zu der von Shilling für die soziologische Auseinandersetzung mit dem Körper getroffenen Formulierung, als ‚abwesende Präsenz‘ bezeichnen (GUGUTZER 2004: 23). Der Raum war sportwissenschaftlich in der Hinsicht abwesend, dass ihm bis in die jüngste Disziplingeschichte hinein kein systematischer Platz in Untersuchungen eingeräumt wurde, er somit nicht als ein sportwissenschaftliches Forschungsobjekt *sui generis* behandelt wurde. Andererseits aber war der Raum als Handlungshintergrund jedweder sportlichen Aktivität sportwissenschaftlich durchaus immer schon implizit anwesend. Die unlängst gegründete dvs-Kommission ‚Sport und Raum‘ kann somit auch als eine Reaktion auf die ohnehin immer schon latente Existenz des Themenkomplexes in der Sportwissenschaft verstanden werden.

Im Umfeld der dvs-Kommission wird der Raum als ein unabdingbar konstitutives Element der menschlichen Bewegung und des Sports ausgelegt, das sich anhand disziplinärer Zugänge unterscheiden lässt. Sport als soziokulturelle Praxis braucht, nutzt, produziert, gestaltet und repräsentiert Raum. Aus geographischer Perspektive jedoch ist die von WETTERICH et al. (2005: 30 ff) vorgelegte Systematisierung des Raumes, die sich an disziplinären Konzeptualisierungen (Raum in der Architektur, Raum aus Sicht der Stadtplanung etc.) orientiert, problematisch. In der vorliegenden Arbeit wird der (Sport)Raum deshalb – wie es aus Sicht der Geographie sinnvoller erscheint – anhand seiner Genese und Konstitution unterschieden.

Die durch den Sport generierten Räume sind das Produkt diverser Genesen, Konstitutionen und Konstruktionen. Diese lassen sich in Anlehnung an Poppers ‚Drei Welten-Theorie‘ in physikalisch-euklidische, individuell-mentale und kollektiv-soziale Raum-Konzeptionen unterscheiden. Während sich der physikalisch-euklidische Absolutraum an Einsteins ‚container‘ orientiert und unter dem Aspekt seiner geometrisch messbaren, dreidimensionalen Ausdehnung naturwissenschaftlich als per se existent angesehen wird, tragen die individuell-mentalen und kollektiv-sozialen Raum-Konzeptionen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnis Rechnung, dass Räume lediglich ‚Repräsentationen‘ der Wirklichkeit darstellen können. Die individuell-mentalen Konzeptionen des Räumlichen wiederum lassen sich, je nach Grad der Aktivität des Individuums, in Wahrnehmungs- und Konstruktionsräume unterscheiden. Die kollektiv-soziale Konzeption des Raumes befasst sich mit der Frage der gesellschaftlichen Konstitution von Raum. Im Fokus des Interesses stehen deshalb die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen beziehungsweise die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befassten Menschen.

Raum und die mit ihm verwandten geographischen Basiskategorien Ort, Landschaft und Region existieren demnach für Menschen nicht ausschließlich als natürlich-physikalische Gegebenheiten, sondern auch als Objekte sozialer und kultureller Konstruktion. Räume werden folglich produziert, konstruiert und durch soziales Handeln konstituiert.

Sportraum muss demzufolge als die Vielfalt der miteinander verflochtenen und auf unterschiedlichen Genesen und Konstitutionen basierenden Räume konzipiert werden. Die Unterscheidung des Räumlichen in die vorgeschlagenen drei Kategorien wurde am Beispiel des Münchener Olympiastadions sowie des ‚War Memorial Gymnasium‘ der ‚University of British Columbia‘ aufgezeigt. Der Neubau der Allianz Arena und die daraus resultierende Herabsetzung des Olympiastadions in München kann, wie von Young (2003) herausgearbeitet, als Folge der Inkongruenz der individuell-mentalen und kollektiv-sozialen Konstitution des Raumes ‚Olympiastadion‘ betrachtet werden. Auch am Beispiel von Vertinskys (2004) Analyse des ‚War Memorial Gymnasium‘ lassen sich die in der vorliegenden Arbeit differenzierten Konzeptionen des ‚Räumlichen‘ deutlich voneinander abgrenzen.

Zum Themenkomplex ‚Sport und Raum‘ existiert bereits eine Fülle von Konzepten, Theorien und Handlungsempfehlungen (Goldener Plan, Trialektik des sportiven Raums, Sportscape etc.). Auch in ihnen manifestieren sich die unterschiedlichen Konzeptionen des Räumlichen.

4.2 Endergebnis und Fazit

Die Sportgeographie ist ein noch sehr junges Teilgebiet der Sportwissenschaft sowie der Geographie, das sich erst vor circa vier Jahrzehnten zu entfalten begann. Zwar gab es auch schon einige Vorläufer, zu denen zum Beispiel die antiken Geographien des Sports bei Pausanias oder aber Jokls Untersuchungen der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki zu zählen sind. Doch ihren eigentlichen Anfang nahm die Sportgeographie in den 1970er und insbesondere in den 1980er Jahren. Für den internationalen Aufschwung sorgten seitdem vor allem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des englischsprachigen Kulturraumes, wo sich die Sportgeogra-

phie im Laufe der 1990er Jahre in der Vielzahl der so genannten Bindestrich-Wissenschaften in ihren Mutterdisziplinen Geographie und Sportwissenschaft etablierte. Festmachen lässt sich dies zum Beispiel an der Aufnahme des Themas in sportwissenschaftliche Einführungsbücher (beispielsweise MØLLER & NAURIGHT 2003), an eigenen, einzig der Sportgeographie gewidmeten Publikationen (BALE 1989 sowie 2003a) oder auch daran, dass sich die ‚Association of American Geographers‘ seit den 1970er Jahren kontinuierlich dem Thema Sportgeographie widmet. In der deutschsprachigen Geographie und Sportwissenschaft hingegen ist dieser Etablierungsprozess soweit noch nicht vorangeschritten, wenngleich auch hier in den 1990er Jahren die Zahl der Publikationen im Umfeld der Sportgeographie enorm gestiegen ist (vor allem im Themenfeld ‚Sport und Umwelt‘) und erste Schritte einer Institutionalisierung mit der Gründung eines Arbeitskreises für ‚Sport und Raum‘ innerhalb der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) unternommen wurden.

Inhaltlich beschäftigt sich die Sportgeographie mit der wechselseitigen Durchdringung von Sport, Raum und Gesellschaft. Sie setzt sich dabei mit der gegenseitigen Bedingtheit jener soziokulturellen und räumlichen Mechanismen auseinander, die auf die sportliche Praxis wirken und damit die Konstitution von SportRaum bedingen. Dabei ist das ‚Wie‘ der gesellschaftlichen und kulturellen Einbettung sportlicher Räume zentrales Thema der Sportgeographie. Diese konzeptualisiert Sport als Wettbewerb und -kampf im und um Raum, als eine ritualisierte Austragung räumlicher Konflikte. Dabei produziert der Sport als körper- und bewegungskulturelle Praxis eine Vielzahl koexistenter und unterschiedlich konstituierter Sporträume. Diese reichen von hochgradig spezialisierten und technologisierten Wettkampfstätten bis hin zu Sportgelegenheiten, die ursprünglich nicht für sportliche Zwecke geschaffen wurden.

Eine Möglichkeit, die Vielzahl der den Sporträumen zugrunde liegenden Raumkonzepte zu unterscheiden, ist die in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagene Systematisierung in physikalisch-euklidische, individuell-mentale sowie kollektiv-soziale Räume. Mit Hilfe dieses Instrumentariums wird der jeweilige Raumbegriff von seiner Konstitution her spezifiziert. Damit ermöglicht die vorgeschlagene Systematik ein präziseres Begriffsverständnis der dem Sport zugrunde liegenden und vom Sport produzierten multiplen Räume. Das Spielfeld als physikalisch-euklidischer Raum lässt sich folglich eindeutig vom Wahrnehmungsraum der Sportler oder vom thematischen Raum der Sportberichterstattung differenzieren.

Über diese inhaltlichen Erkenntnisse hinaus hat die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex der Sportgeographie gezeigt, dass die Legitimationsnöte, in die im deutschsprachigen Raum – in geographischen Fachkreisen ebenso wie in den einschlägigen Gruppierungen der Sportwissenschaft – derjenige gerät, der sich mit Sportgeographie beschäftigt, in krassem Gegensatz zu einer international mittlerweile breit entwickelten Subdisziplin steht, deren Flut an Forschung und daraus resultierenden Publikationen kaum mehr zu überblicken ist. Es ist deshalb unverständlich und bedauerlich, dass die deutschsprachige Geographie ihr Forschungsinteresse bisher nicht auf den Sport erweitert hat. Insbesondere im englischsprachigen Raum (England, Kanada, USA, Australien, Neuseeland) wird Sportgeographie seit nun mehr drei Jahrzehnten als eine fruchtbare und lohnende Subdisziplin der Geographie wie der Sportwissenschaft betrieben. Es wird deshalb interessant sein abzuwarten und zudem maßgeblich von den

sportgeographischen Protagonisten abhängen, inwieweit es zukünftig zu einer Etablierung der Sportgeographie im deutschsprachigen Raum kommen wird. Ein Anfang, wenn auch die Geographie bisher darin keine Berücksichtigung findet, ist mit der Gründung des Arbeitskreises für ‚Sport und Raum‘ bereits gemacht worden. Nun wird es darauf ankommen, das der Disziplin innewohnende Potenzial in die wissenschaftliche Fachwelt, an die Schulen und in Anwendungsbezüge (Sportraumplanung) in die Gesellschaft zu tragen. Denn auch heute noch gilt für die Sportgeographie das, was JOHN F. ROONEY schon vor mehr als dreißig Jahren erkannt hat: „There is much to be done if we are to realize the vast potential inherent in the geographic study of sport“ (1975: 113).

5 Bibliographie

- ALBERS, ALINE (2004): Sport als Imageträger im Tourismus. Auswirkungen und Chancen von Sportevents für Destinationen – untersucht am Beispiel der deutschland tour (Paderborner Geographische Studien, Heft 117). Paderborn: Selbstverlag.
- ALKEMEYER, THOMAS (2000): Körper, Zeichen und Bewegung: Aufführungen von Gesellschaft im Sport. Habilitationsschrift Freie Universität Berlin.
- ALKEMEYER, THOMAS (2003): Aufs Spiel gesetzte Körper: Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur. Konstanz: UVK-Verlag.
- ALLIANZ ARENA MÜNCHEN STADION GmbH (2006): Bayern feiern ihre Allianz Arena. <http://www.allianz-arena.de/de/aktuell/news-archiv/06116.php> (Zugriff: 26.04.2006).
- AMATO, JOSEPH A. (2004): On Foot – A History of Walking. London/New York: New York University Press.
- ANDREWS, GAVIN J.; MARK I. SUDWELL & ANDREW C. SPARKES (2004): Towards a Geography of Fitness: An Ethnographic Case Study of the Gym in British Bodybuilding Culture. – In: Social Science & Medicine, 60 (4), S. 877-891.
- ARMSTRONG, LAWRENCE E. (2000): Performing in Extreme Environments. Champaign Ill. (u.a.): Human Kinetics.
- AUGÉ, MARC (1995): Non Places: Introduction to an Anthropology of Supermodernity. London: Verso.
- AUGUSTIN, JEAN-PIERRE (1995): Sport, Géographie et Aménagement. Bordeaux: Édition Nathan.
- AUGUSTIN, JEAN-PIERRE (1998): Emergence of Surfing Resorts at the Aquitaine Littoral. – In: Geographical Review, 88 (4), S. 587-595.
- BADENHORST, CECILE MARIE (1988): The Geography of Sport as a Cultural Process: A Case Study of Lacrosse. Master-Thesis University of British Columbia.
- BALE, JOHN (1982): Sport and Place: A Geography of Sport in England, Scotland and Wales. London: Hurst.
- BALE, JOHN (1988): The Place of 'Place' in Cultural Studies of Sports. – In: Progress in Human Geography, 12 (4), S. 507-524.
- BALE, JOHN (1989): Sports Geography. London: Spon.
- BALE, JOHN (1991): The Brawn Drain. Foreign Student-Athletes in American Universities. Urbana (u.a.): University of Illinois Press.
- BALE, JOHN (1992): Sport and Landscape. – In: RISKJAER, SØREN (Hrsg.): Sport and Space. New Challenges to Planning and Architecture. Proceedings of a European Conference (26.-30. Oktober 1992). Kopenhagen, S. 64-71.
- BALE, JOHN (1993): Sport, Space and the City. London/New York: Routledge.
- BALE, JOHN (1994): Landscapes of modern Sport. London: Leicester University Press.
- BALE, JOHN (1999): Identität, Identifikation und Image: Der Fußball und seine Verortung im Neuen Europa. – In: GEHRMANN, SIEGFRIED (Hrsg.): Fußball und Region in Europa: Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart. Münster (u.a.): Lit, S. 281-298.
- BALE, JOHN (2000a): Sportscapes. Sheffield: Geographical Association.
- BALE, JOHN (2000b): Human Geography and the Study of Sport. – In: COAKLEY, JAY & ERIC DUNNING (Hrsg.): Handbook of Sport Studies. London (u.a.): Sage Publications, S. 171-186.

- BALE, JOHN (2000c): Geography and the Olympics: An Evaluation of the Work of Ernst Jokl. – In: *Journal of Science and Medicine in Sports*, 3 (3), S. 223-229.
- BALE, JOHN (2002a): *Imagined Olympians: Body Culture and Colonial Representation in Rwanda*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- BALE, JOHN (2002b): Lassitude and Latitude: Observations on Sport and Environmental Determinism. – In: *International Review for the Sociology of Sport*, 37 (2), S. 147-158.
- BALE, JOHN (2003a): *Sports Geography*. 2. Aufl., New York: Routledge.
- BALE, JOHN (2003b): A Geographical Theory of Sport. In: Møller, Verner & John Nauright (Hrsg.): *The Essence of Sport*. Odense: University of Southern Denmark Press.
- BALE, JOHN (2004): Charles Hamilton Sorley, Sport and the Poetics of Running. – In: *Sport in History*, 24 (1), S. 17-31.
- BALE, JOHN (2005): Sport and Literary Oppositions. <http://www.idraet.au.dk/forskning/publikationer/ludus3> (Zugriff: 25.04.2006).
- BALE, JOHN & JOSEPH MAGUIRE (Hrsg.) (1994): *The Global Sports Arena. Athletic Talent Migration in an Interdependent World*. London: Cass.
- BALE, JOHN & OLOF MOEN (Hrsg.) (1995): *The Stadium and the City*. Keele: University Press.
- BALE, JOHN & JOE SANG (Hrsg.) (1996): *Kenyan Running. Movement Culture, Geography and Global Change*. London (u.a.): Cass.
- BALE, JOHN & MIKE CRONIN (Hrsg.) (2003): *Sport and Postcolonialism*. Oxford (u.a.): Berg.
- BALE, JOHN & METTE KROGH CHRISTENSEN (Hrsg.) (2004): *Post Olympism? Questioning Sport in the Twenty-First Century*. Oxford (u.a.): Berg.
- BAUMANN, HARTMUT (1976): *Wirtschafts- und verkehrsgeographische Auswirkungen von Sportveranstaltungen hohen Publikumsinteresses* (Schriftenreihe für Sportwissenschaft und Sportpraxis, Band 15). Ahrensburg bei Hamburg: Czwilina.
- BAURIEDL SYBILLE; KATHARINA FLEISCHMANN; ANKE STRÜVER & CLAUDIA WUCHERPFENNIG (2000): Verkörperte Räume – ‚verräumte‘ Körper. Zu einem feministisch-poststrukturalistischen Verständnis der Wechselwirkung von Körper und Raum. – In: *Geographica Helvetica*, 55 (2), S. 130-137.
- BECK, ULRICH (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BECKER, PETER (1995): Verheißungen des Körpers: bewegungskulturelle Praxen im Prozess der fortschreitenden Modernisierung. – In: PAWELKE, RAINER (Hrsg.): *Neue Sportkultur. Neue Wege in Sport, Spiel, Tanz und Theater. Von der Alternativen Bewegungskultur zur Neuen Sportkultur*. Lichtenau: AOL-Verlag, S. 143-150.
- BÉLANGER, ANOUK (2000): Sport Venues and the Spectacularization of Urban Spaces in North America: The Case of the Molson Centre in Montreal. – In: *International Review for the Sociology of Sport*, 35 (3), S. 378-397.
- BELL, DAVID (2006): Le Parkour – Photos. <http://kyzr.free.fr/davidbelle/> (Zugriff: 18.5.2006).
- BERG, GABRIELE & JÜRGEN KOCH (1996): Der Sport im Rahmen zukünftiger Stadtentwicklung – Leitideen, Entwicklungsszenarien und Strategiekonzepte. – In: WOPP, CHRISTIAN (Hrsg.): *Die Zukunft des Sports in Vereinen, Hochschulen und Städten*. Aachen: Meyer & Meyer, S. 161-168.
- BESSON, ROGER (2004): *Performance sportives, hiérarchies territoriales: Une géographie du sport d'élite en Suisse*. Neuchâtel: Institut de Géographie.

- BETTE, KARL-HEINRICH (1989): Körperspuren: Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin (u.a.): de Gruyter.
- BETTE, KARL-HEINRICH (1999): Systemtheorie und Sport. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- BETTE, KARL-HEINRICH (2004): Xtreme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- BETTE, KARL-HEINRICH (2005): Körperspuren: Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. 2. Aufl., Bielefeld: Transcript-Verlag.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH (2002): Geographie. In: BRUNOTTE, ERNST; HANS GEBHARDT; MANFRED MEURER; PETER MEUSBURGER & JOSEF NIPPER (Hrsg.): Lexikon der Geographie. Band 2, Heidelberg/Berlin: Spektrum Verlag, S.14-17.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH (2003): Neue Kulturgeographie – Entwicklungen, Dimensionen, Potenziale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 22 (1), S. 7-34.
- BOOMERS, SABINE (2004): Reisen als Lebensform. Isabelle Erhard, Reinhold Messner und Bruce Chatwin. Frankfurt/New York: Campus.
- BORDEN, IAIN (2001): Skateboarding, Space and the City: Architecture and the Body. Oxford: Berg.
- BOSCHERT, BERNHARDT (2002): Der Sport und der Raum – der Raum des Sports. – In: SportZeiten, Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, 2 (2), S. 19-37.
- BOURDIEU, PIERRE (1992): Rede und Antwort. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 193-207.
- BRADLEY, JOSEPH M. (2002): The Patriot Game: Football's famous 'Tartan Army'. – In: International Review for the Sociology of Sport, 37 (2), S. 177-197.
- BREUER CHRISTOPH & VOLKER RITTNER (2004): Berichterstattung und Wissensmanagement im Sportsystem. Köln: Sport & Buch Strauß.
- BREUER CHRISTOPH (2004): Steuerbarkeit von Sportregionen. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- BREUER, GÜNTER & IRIS SANDER (2003): Die Genese von Trendsportarten im Spannungsfeld von Sport, Raum und Sportstättenentwicklung. Hamburg: Feldhaus-Verlag.
- BUECH, MARTIN-PETER; WOLFGANG MAENNING & HANS-JÜRGEN SCHULKE (Hrsg.) (2002): Regional- und sportökonomische Aspekte von Sportgroßveranstaltungen (Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Wissenschaftliche Berichte und Materialien, Bd. 11). Köln: Sport und Buch Strauß.
- BURGER, JÖRG (2006): Der Tod geht in Führung. – In: 'Die Zeit' vom 23. März 2006, S. 79.
- BURJ AL ARAB (2006): World's top tennis stars at Burj al Arab. <http://www.burj-al-arab.com/tennis/> (Zugriff: 19.12. 2005).
- BURLEY, TERENCE M. (1962): A Note on the Geography of Sport. – In: The Professional Geographer, 14 (1), S. 55-56.
- CACHAY, KLAUS (1988): Sport und Gesellschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und ihrer Folgen. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- CIOMPI, LUC (1988): Außenwelt-Innenwelt. Die Entstehung von Zeit, Raum und psychischen Strukturen, Göttingen: Vandenhoeck+Ruprecht.
- CLARK, PETER (2006): Jungen's hot prototypes. – In: 'The Ubysey' vom 10. Februar 2006, S. 4.
- COCA-COLA GMBH (2005): Das größte Fußballfeld der Welt. [http:// www.presseportal.de/story.htx?nr=744175&firmid=7974](http://www.presseportal.de/story.htx?nr=744175&firmid=7974) (Zugriff: 3.12.2005).

- CRANG, MIKE (1998): Cultural Geography. London/New York: Routledge.
- CRONIN, MIKE & DAVID MAYALL (Hrsg.) (1998): Sporting Nationalisms: Identity, Ethnicity, Immigration and Assimilation. London (u.a.): Cass.
- DANIELSON, MICHAEL N. (1997): Home Team. Professional Sports and the American Metropolis. Princeton: University Press.
- DECKER, WOLFGANG (1995): Sport in der griechischen Antike: vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen. München: Verlag C.H.Beck.
- DELANEY, KEVIN J. & RICK ECKSTEIN (2003): Public Dollars, Private Stadiums. Piscataway: Rutgers University Press.
- DEUTSCHER SPORTBUND (2005): Organisation: Daten und Fakten. [http:// www.dsb.de/index.php?id=519](http://www.dsb.de/index.php?id=519) (Zugriff: 6.12.2005).
- DICKHUTH, HANS-HERMANN; WILFRIED KINDERMANN; AXEL URHAUSEN & ANDREAS M. NIESS (Hrsg.) (2004): Sport unter besonderen klimatischen Bedingungen: am Beispiel der Olympischen Spiele und der Paralympics in Athen (Bundesinstitut für Sportwissenschaft). Köln: Sport und Buch Strauß.
- DIETRICH, KNUT & KLAUS HEINEMANN (1989): Der nicht-sportliche Sport. Beiträge zum Wandel im Sport. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- DIETRICH, KNUT (2000): The Play Desert of the Big City. – In: HANSEN, JØRN & NIELS KAYSER NIELSEN (Hrsg.): Sports, Body and Health. Odense: University Press, S. 149-155.
- DIGEL, HELMUT (1989): Sport in der Entwicklungszusammenarbeit. München (u.a.): Weltforum-Verlag.
- DIGEL, HELMUT & VERENA BURK (2001): Sport und Medien. Entwicklungstendenzen und Probleme einer lukrativen Beziehung. – In: ROTERS, GUNNAR; WALTER KLINGLER & MARIA GERHARDS (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 15-31.
- DREXEL, GUNNAR (1995): Zur Paradigmenabhängigkeit des Erkennens, Bestimmens und Verstehens der Gegenstände der Sportwissenschaft. – In: DIGEL, HELMUT (Hrsg.): Sportwissenschaft heute: eine Gegenstandsbestimmung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 99-134.
- DUDEN (2001): Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3. Aufl., Mannheim (u.a.): Dudenverlag.
- DWERTMANN, HUBERT (1992): Dann könntest Du Kirmes abhaken – Zum Verhältnis von Sportgeschehen und dörflichem Leben. – In: Pro Regio, 4 (11), S. 24-35.
- EGNER, HEIKE (2001): Trend- und Natursport als System. Die Karriere einer Sportlandschaft am Beispiel Moab, Utah. Dissertation Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- EICHBERG, HENNING & JØRN HANSEN (Hrsg.) (1996): Bewegungsräume: körperanthropologische Beiträge. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag.
- EICHBERG, HENNING (1988): Leistungsräume: Sport als Umweltproblem. Münster: Lit.
- FC BAYERN MÜNCHEN AG (2006): Aufstockung genehmigt: Allianz Arena jetzt mit 69.000 Plätzen. http://www.fcbayern.t-com.de/de/aktuell/news/2006/06833.php?fcb_sid=d33906c62d7c2a22b945b21cd87812a8 (Zugriff: 26.04.2006).
- FICHTNER, ULLRICH (2006): Die Mission der Elefanten. – In: ‚Der Spiegel‘ vom 3. April 2006, S. 70-78.

- FRANKE, ELK (1985): Der Raum sportlicher Handlungen – ein übersehenes Thema sportwissenschaftlicher Grundlagendiskussion. – In: KLEIN, MICHAEL (Hrsg.): Sport, Umwelt und sozialer Raum. Referate der Arbeitstagung der dvs-Sektion in Grevenbroich-Langwaden vom 7.10.-9.10.1983. Clausthal-Zellerfeld: Czwilina, S. 19-50.
- FRANZOBEL (2004): Über die Sprache im sportiven Zeitalter. Wien: Edition Seidengasse.
- FUSCO, CAROLINE (2005): Cultural Landscapes of Purification: Sports Spaces and Discourses of Whiteness. – In: Sociology of Sport Journal, 22 (3), S. 283-310.
- GAFFNEY, CHRIS & JOHN BALE (2004): Sensing the Stadium. – In: VERTINSKY, PATRICIA & JOHN BALE (Hrsg.): Sites of Sport. Space, Place, Experience. London/New York: Routledge, S. 25-39.
- GANS, PAUL; MICHAEL HORN & CHRISTIAN ZEMANN (2003): Alternative Konzepte zur Erfassung regionalwirtschaftlicher Wirkungen von Sportgroßveranstaltungen. – In: BUNDESINSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT (Hrsg.): Regional- und Sportökonomische Aspekte von Sportgroßveranstaltungen. Schorndorf: Hofmann, S. 123-137.
- GEBAUER, GUNTER; THOMAS ALKEMEYER; BERNHARD BOSCHERT; UWE FLICK & ROBERT SCHMIDT (2004): Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag.
- GEBHARDT, HANS; PAUL REUBER & GÜNTER VOLKERSDORFER (2004): Konzepte und Konstruktionsweisen regionaler Geographien im Wandel der Zeit. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 78 (3), S. 293-312.
- GIULIANOTTI, RICHARD (2005): Sport: A Critical Sociology. Cambridge: Polity.
- GIULIANOTTI, RICHARD (Hrsg.) (2004): Sport and Modern Social Theorists. Basingstoke (u.a.): Palgrave Macmillan.
- GLAESSER, JENS (2000): Die touristische Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln.
- GLEICH, ULI (2000): Merkmale und Funktion der Sportberichterstattung. Sport und Medien – ein Forschungsüberblick. – In: Media Perspektiven, 11/2000, S. 511-516.
- GOFFMAN, ERVING (1996): Rahmen – Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- GRATTON, CHRIS & IAN P. HENRY (Hrsg.) (2001): Sport in the City. The Role of Sport in Economic and Social Regeneration. London/New York: Routledge.
- GRUPE, OMMO (1995): Vierzig Jahre Sportwissenschaft in Deutschland (1950-1990): Anmerkungen zu Geschichte und Problemen einer neuen Disziplin. – In: DIGEL, HELMUT (Hrsg.): Sportwissenschaft heute: eine Gegenstandsbestimmung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 19-38.
- GUGUTZER, ROBERT (2004): Soziologie des Körpers. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- HAART, NORBERT & ALBRECHT STEINECKE (Hrsg.) (1996): Regionalwirtschaftliche Effekte der Motorsportgroßveranstaltungen ‚Formel-1-Grand Prix 1996‘ und ‚Truck-Grand Prix 1996‘ auf dem Nürburgring (ETI-Texte, Heft 11). Trier.
- HAGGETT, PETER (1991): Geographie. Eine moderne Synthese. 2. Aufl., Stuttgart: Ulmer.
- HAMHABER, JOHANNES (2004): Streit um Strom. Eine geographische Konfliktanalyse New Yorker Elektrizitätsimporte aus Québec (Kölner Geographische Arbeiten, Heft 84). Dissertation Geographisches Institut der Universität zu Köln.
- HARD, GERHARD (1995): Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo (Osnabrücker Studien zur Geographie, Band 16). Osnabrück: Rasch.

- HARTMANN, HANS & ROLF HAUBL (1996): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- HAVERKAMP, NADJA (2005): Typisch Sport? Der Begriff Sport im Lichte der Prototypenmodelle. Köln: Sport und Buch Strauß.
- HINSCHING, JOCHEN & WILHELM STEINGRUBE (2004): Sporttourismus und Region. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern. Hamburg: Czwalina.
- HIPFL, BRIGITTE; ELISABETH KLAUS & UTA SCHEER (Hrsg.) (2004): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- HÜRTEN, DENNIS (2004): Regionalökonomische Auswirkungen der ‚Tour de France‘. Eine geographische Untersuchung am Beispiel der Gemeinden Alpe d’Huez und Bourg d’Oisans (Frankreich). Diplomarbeit Geographisches Institut der Universität zu Köln.
- HUSMANN, ROLF & GUNDOLF KRÜGER: Ethnologie und Sport: Beiträge einer Tagung (Göttinger Kulturwissenschaftliche Schriften). Frankfurt a.M.: IKO-Verlag.
- JESUS, GILMAR MASCARENHAS (1999): À Geografia dos esportes. Uma Introdução. – In: Scripta Nova (Revista Electrónica de Geografía y Ciencias Sociales), 35 (1), Universidad de Barcelona, S. 35-49.
- JONES, PHIL (2005): Performing the City: A Body and a Bicycle Take on Birmingham, UK. – In: Social & Cultural Geography, 6 (6), S. 813-830.
- KARICH, SWANTJE (2006): Neunzig Minuten Freiheit. Frauenfußball im Iran. – In: ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ vom 4. Mai 2006, S. 39.
- KLEBER, MARKUS (2003): Das Stadion als Ausdrucksmittel des Sports in Deutschland. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln.
- KLEIN, GABRIELE (2004): Marathon, Parade und Olympiade: Zur Festivalisierung und Eventisierung der postindustriellen Stadt. – In: Sport und Gesellschaft, 1 (3), S. 269-280.
- KRINGE, MARKUS (1997): Umweltbildung im Sport in der Stadt. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln.
- KUHN, PETER (1996): Indoor-Sport und Ökologie. Studien zur Umweltproblematik des alltagskulturellen Sports. Schorndorf: Hofmann.
- LÄPPLE, DIETER (2001): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. – In: HÄUSSERMANN, HARTMUT; DETLEV IPSEN & THOMAS KRÄMER-BADONI (Hrsg.): Stadt und Raum: soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 157-207.
- LAUTERWASSER, ERWIN (1991): Skisport und Umwelt: Ein Leitfaden zu den Auswirkungen des Skisports auf Natur und Landschaft (DSV Umweltreihe, Band 1) Weilheim: Stöppel.
- LAVERGNE, MARC & DUMORTIER, BRIGITTE (2000): Dubai – von der Wüstenstadt zur Stadt in der Wüste. – In: Geographische Rundschau, 52 (9), S. 46-51.
- LEFEBVRE, HENRI (1991): The Production of Space. Oxford: Blackwell.
- LEY, DAVID (1985): Cultural/Humanistic Geography. – In: Progress in Human Geography, 10 (9), S. 415-23.
- LIEDTKE, GUNNAR (2005): Die Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten (Schriftenreihe Natursport und Ökologie, Heft 18). Deutsche Sporthochschule Köln.
- LISCHKA, DIETER (2000): Sportgelegenheiten in Regensburg: ein sportpädagogischer Beitrag zur Konzeption und Empirie der Sportstättenentwicklung. Dissertation Universität Regensburg.

- <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/opus/volltexte/2001/50/pdf/Sportdiss.pdf> (Zugriff: 26.04.2006).
- LOBOZEWICZ, TADEUSZ (1981): *Meteorologie im Sport: meteorologische Probleme in der Sportpraxis*. Berlin: Sportverlag.
- LÖW, MARTINA (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- MARKOVITS, ANDREI S.; ALAN TOMLINSON & CHRISTOPHER YOUNG (Hrsg.) (2003): *Sport and Cultural Space* (Themenheft). – In: *American Behavioral Scientist*, 46 (11).
- MARSCHIK, MATTHIAS (2004): ‚Heimspiel‘: Sport, Politik und Ökonomie im urbanen Raum. – In: *SportZeiten: Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft*, 4 (1), S. 9-31.
- MASSEY, DOREEN (1994): *Space, Place and Gender*. Cambridge: Blackwell Publishers.
- MC DOWELL, LINDA (1999): *Gender, Identity & Place. Understanding Feminist Geographies*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- MECKLENBURG, ADOLF FRIEDRICH HERZOG ZU (1909): *Ins innerste Afrika. Bericht über den Verlauf der deutschen wissenschaftlichen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908*. Leipzig: Verlag von Klinkhardt und Biermann.
- MITCHELL, DON (2000): *Cultural Geography. A Critical Introduction*. Oxford/Malden: Blackwell Publishing.
- MØLLER, VERNER & JOHN NAURIGHT (Hrsg.) (2003): *The Essence of Sport*. Odense: University Press of Southern Denmark.
- NASH, RODERICK FRAZIER (2001): *Wilderness and the American Mind*. 4. Aufl., New Haven/London: Yale University Press.
- NIKEGROUND (2003): ‚Rethinking Space‘. <http://www.nikeground.com/index-ge.html> (Zugriff: 13.02.2006).
- NUTZ, MANFRED (2001): Köln bewegt sich – Die Sportstadt Köln. – In: WIKTORIN, DOROTHEA; JÜRGEN BLENC; JOSEF NIPPER; MANFRED NUTZ & KLAUS ZEHNER (Hrsg.): *Köln – der historisch-topographische Atlas*. Köln: Emons, S. 120-121.
- OLYMPIAPARK MÜNCHEN GMBH (2006): Veranstaltungshöhepunkte im Olympiapark. [http://www.olympiapark-muenchen.de/index.php?id= hoehepunkte_olystad](http://www.olympiapark-muenchen.de/index.php?id=hoehepunkte_olystad) (Zugriff: 26.04.2006).
- PARKOUR WORLDWIDE ASSOCIATION (PAWA) DEUTSCHLAND (2006): *Le Parkour: Die Kunst der Fortbewegung*. <http://www.pawa.de/> (Zugriff: 18.04.2006).
- PERRY, ALLEN (2005): *Sports Tourism and Climatic Variability*. <http://www.mif.uni-freiburg.de/ISB/ws2/report/perry.pdf> (Zugriff: 12.12.2005).
- PETERS, CHRISTIAN (2006): *Sportgeographie – eine systematische Annäherung an Sport und Raum*. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln.
- PRÖBSTL, ULRIKE (1991): *Skisport und Vegetation: Die Auswirkungen des Skisports auf die Vegetation der Skipiste* (DSV-Umweltreihe Band 2), Weilheim: Stöppel.
- PRONGER, BRIAN (1999): *Outta my Endzone: Sport and the Territorial Anus*. – In: *Journal of Sport & Social Issues*, 23 (4), S. 373-389.
- RADTKE ULRICH & TOBIAS CHILLA (2002): *Natursportarten und Ökologie. Untersuchungen zum Sportklettern im Rurtal (Nordeifel) und zum Mountainbiken im Siebengebirge* (Geländepraktikum am Geographischen Institut der Universität zu Köln). <http://uk-online.uni-koeln.de/remarks/d187/rm465.pdf> (Zugriff: 26.04.2006).

- RADTKE, ARMIN (2005): Olympiastadion München. Fußballgeschichte unter dem Zeltdach. Göttingen: Die Werkstatt.
- RAITZ, KARL B. (Hrsg.) (1995): The Theater of Sport. Baltimore: John Hopkins University Press.
- REILLY, THOMAS & JIM WATERHOUSE (2005): Sport, Exercise and Environmental Physiology. Edinburgh (u.a.): Elsevier Churchill Livingstone.
- REUBER, PAUL & PETER SCHNELL (2006): Postmoderne Freizeitstile und Freizeiträume – eine kurze Einführung in die Thematik. – In: REUBER, PAUL & PETER SCHNELL (Hrsg.): Postmoderne Freizeitstile und Freizeiträume: Neue Angebote im Tourismus. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 13-17.
- RICHMOND, PETER (1993): Ballpark: Camden Yards at the Building of an American Dream. New York: Simon & Schuster.
- RIISKJAER, SØREN (1993): Sport and Space. Sammelband der Beiträge einer Konferenz in Kopenhagen zum Thema: Sport and space – new challenges to planning and architecture; proceedings of a European conference; Copenhagen, Denmark, 26.-30. Oktober 1992.
- RITTNER, VOLKER (1984): Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf den Sport. – In: DER KULTUSMINISTER DES LANDES NORDRHEIN- WESTFALEN (Hrsg.): Sportentwicklung – Einflüsse und Rahmenbedingungen. Eine Expertenbefragung (Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen, Band 9). Köln: Greven, S. 44-51.
- RITTNER, VOLKER (1991): Der Stellenwert des Sports in der modernen Gesellschaft. Zur Diskussion der Frage der Aufnahme des Sports in die Landesverfassung Nordrhein-Westfalens. Köln.
- ROONEY, JOHN F. (1974): A Geography of the American Sport: from Cabin Creek to Anaheim. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- ROONEY, JOHN F. (1975): Sports from a Geographic Perspective. – In: BALL, DONALD W. & JOHN W. LOY (Hrsg.): Sport and Social Order: Contributions to the Sociology of Sport. Reading, Mass.: Addison-Wesley, S. 55-113.
- ROONEY, JOHN F. & RICHARD PILLSBURY (1992): Atlas of American Sport. New York (u.a.): Maxwell Macmillan International.
- RÖSCH, HEINZ-EGON (1978): Einführung in die Sportwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- RÖSCH, HEINZ-EGON (1986): Sport und Geographie. Zur Begründung einer Sportgeographie (Düsseldorfer Sportwissenschaftliche Studien, Heft 1). Düsseldorf.
- ROSENFELDER, ANDREAS (2005): Ich möchte Pfeil einer Jugendbewegung sein. – In: ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ vom 24. Mai 2005, S. 48.
- RÖTHIG, PETER & ROBERT PROHL (2003): Sportwissenschaftliches Lexikon. 7. Aufl., Schorndorf: Hofmann.
- ROWE, DAVID & PAULINE MCGUIRK (1999): Drunk for Three Weeks: Sporting Success and City Image – In: International Review for the Sociology of Sport, 34 (2), S. 125-141.
- RUMMELT, PETER (1986): Sport im Kolonialismus – Kolonialismus im Sport. Zur Genese und Funktion des Sports in Kolonial-Afrika von 1870 bis 1918. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- RUMMELT, PETER (1998): Moderne Sport-Kommunen. Plädoyer für eine moderne Sportkommune. Egelsbach: Verlag Dr. Hänsel-Hohenhausen.
- RÜTTEN, ALFRED & PETRA ROSSKOPF (Hrsg.) (1998): Raum für Bewegung und Sport. Zukunftsperspektiven der Sportstättenentwicklung. Stuttgart: Nagelschmid.

- SACK, ROBERT D. (1986): *Human Territoriality: Its Theory and History*. Cambridge: University Press.
- SANDS, ROBERT R. (2002): *Sport Ethnography*. Champaign: Human Kinetics.
- SCHEMEL, HANS-JOACHIM & WOLFGANG STRASDAS (1998): *Bewegungsraum Stadt. Bausteine zur Schaffung umweltfreundlicher Sport- und Spielgelegenheiten*. Aachen (u.a.): Meyer & Meyer.
- SCHEMEL, HANS-JOACHIM & WILFRIED ERBGUTH (2000): *Handbuch Sport und Umwelt: Ziele, Analysen, Bewertungen, Lösungsansätze, Rechtsfragen*. Aachen (u.a.): Meyer & Meyer.
- SCHINDLER, JOACHIM (2006): *Grüner Rasen, weiße Linien. Rugby: Ein Aktionsraum für 80 Minuten*. – In: *Praxis Geographie*, 36 (4), S. 26-27.
- SCHMIDT, ROBERT (2001): *Zur Konvergenz von Pop- und Sportkultur*. – In: BOCKRATH, FRANZ & ELK FRANKE (Hrsg.): *Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck – im Sport*. dvs-Tagung vom 17.-19. Juni 1999 in Berlin. Hamburg: Czwalina, S. 139-153.
- SCHMIDT, ROBERT (2002): *Pop – Sport – Kultur: Praxisformen körperlicher Aufführungen*. Konstanz: UVK-Verlag.
- SCHÖNAU, BIRGIT (2004): *Adil im Himmel über Rom*. – In: *„Süddeutsche Zeitung“* vom 24. Dezember 2004, S. 39.
- SCHULKE, HANS JÜRGEN (1984): *Sport auf dem Lande zwischen Entdeckung und Entwicklung*. – In: SCHULKE, HANS JÜRGEN (Hrsg.): *Sport – Alltag – Kultur. Standpunkte zur Sportbewegung*. Aachen: Meyer & Meyer, S. 77-85.
- SCHULTZ, BRAD (2003): *A Geographical Study of the American Ballpark*. – In: *The International Journal of the History of Sport*, 20 (1); S. 126-142.
- SCHULZE, GERHARD (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- SEEWALD, FRITZ; ELVIRA KRONBICHLER & STEFAN GRÖSSING (1998): *Sportökologie. Eine Einführung in die Sport-Natur-Beziehung*. Wiesbaden: Limpert.
- SILK, MICHAEL L. (2004): *A Tale of Two Cities: The Social Production of Sterile Sporting Space*. – In: *Journal of Sport & Social Issues*, 28 (4), S. 349-378.
- SIMONS, ELISABETH & OSWALD OELZ (2001): *Kopfwehberge. Eine Geschichte der Höhenmedizin*. Zürich: AS Verlag.
- SNYDER, GARY (1990): *Blue Mountains Constantly Walking*. – In: *The Practice of the Wild*. San Francisco: North Point Press, S. 98-99.
- SOLNIT, REBECCA (2001): *Wanderlust – A History of Walking*. London/New York: Verso.
- SPORTIFICATION (2006): *Neue Sportarten im urbanen Kontext*. <http://www.sportification.net/index.php?what> (Zugriff: 13.08.2006).
- SPORTMINISTERKONFERENZ (2002): *Sportstättenstatistik der Länder*. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport.
- STETTLER, JÜRG (1997): *Sport und Verkehr. Sportmotiviertes Verkehrsverhalten der Schweizer Bevölkerung. Umweltbelastungen und Lösungsmöglichkeiten (Berner Studien zu Freizeit und Tourismus)*. Bern: FIF.
- STICHWEH, RUDOLF (2003): *Raum und moderne Gesellschaft. Aspekte der sozialen Kontrolle des Raums*. – In: KRÄMER-BADONI, THOMAS & KLAUS KUHM (Hrsg.), *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich, S. 93-102.

- TANGEN, JAN OVE (2004): ‚Making the Space‘: A Sociological Perspective on Sport and its Facilities. – In: *Sport in Society*, 7 (1), S. 25-48.
- TAUBER, PETER (2006): Frankfurts Ruf als Sportstadt – Sport und ‚Stadtmarketing‘ im nationalsozialistischen Frankfurt. – In: *Sport und Gesellschaft*, 3 (1), S. 104-123.
- THRIFT, NIGEL (2004): Movement-Space: The Changing Domain of Thinking resulting from the Development of new kinds of Spatial Awareness. – In: *Economy and Society*, 33 (4), S. 582-604.
- TONTS, MATTHEW & KIM ATHERLEY (2005): Rural Restructuring and the Changing Geography of Competitive Sport. – In: *Australian Geographer*, 36 (2), S. 125-144.
- TROSSEN, GERHARD (2004): Die Sportvermarktung und ihr Einfluss auf den Sport. – In: SCHAUERTE, THORSTEN & JÜRGEN SCHWIER (Hrsg.) (2004): *Die Ökonomie des Sports in den Medien*. Köln: van Halem, S. 197-219.
- TUAN, YI-FU (1974): *Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- VAN INGEN, CATHY (2003): Geographies of Gender, Sexuality and Race. Reframing the Focus on Space in Sport Sociology. – In: *International Review for the Sociology of Sport*, 38 (2), S. 201-216.
- VERTINSKY, PATRICIA (2004a): ‚Power Geometries‘: Disciplining the Gendered Body in the Spaces of War Memorial Gymnasium. – In: VERTINSKY, PATRICIA & SHERRY MCKAY (Hrsg.): *Disciplining Bodies in the Gymnasium. Memory, Monument, Modernism*. London/NewYork: Routledge, S. 48-73.
- VERTINSKY, PATRICIA (2004b): Designing the Million Dollar Gym: Modernism and Masculinity. – In: VERTINSKY, PATRICIA & SHERRY MCKAY (Hrsg.): *Disciplining Bodies in the Gymnasium. Memory, Monument, Modernism*. London/New York: Routledge, S. 32-47.
- VERTINSKY, PATRICIA (2004c): Locating a ‚Sense of Place‘: Space, Place and Gender in the Gymnasium. – In: VERTINSKY, PATRICIA & JOHN BALE (Hrsg.): *Sites of Sport. Space, Place, Experience*. London/New York: Routledge, S. 8-24.
- VERTINSKY PATRICIA & JOHN BALE (Hrsg.) (2004): *Sites of Sport. Space, Place, Experience*. London/New York: Routledge.
- VERTINSKY, PATRICIA & SHERRY MCKAY (Hrsg.) (2004): *Disciplining Bodies in the Gymnasium: Memory, Monument, Modernism*. London/New York: Routledge.
- VERTINSKY, PATRICIA; SHERRY MCKAY & STEPHEN PETRINA (2004): No Body/ies in the Gym. – In: VERTINSKY, PATRICIA & SHERRY MCKAY (Hrsg.): *Disciplining Bodies in the Gymnasium. Memory, Monument, Modernism*. London/New York: Routledge, S. 157-171.
- VESPA, STEFANO (2004): Nuove mode gli skyplayer. Lassú qualcuno fa gol. – In: ‚Panorama‘ vom 11. November 2004, S. 109.
- WAGNER, PHILIP L. (1981): Sport: Culture and Geography. – In: PRED, ALLAN (Hrsg.): *Space and Time in Geography*. Lund: Gleerup, S. 85-108.
- WAITT, GORDON (2003): Gay Games: Performing ‚Community‘ out from the Closet of the Locker Room. – In: *Social & Cultural Geography*, 4 (2), S. 167-183.
- WEICHHART, PETER (2001): Humangeographische Forschungsansätze. In: SITTE, WOLFGANG & HELMUT WOHLSCHLÄGL (Hrsg.): *Beiträge zur Didaktik des ‚Geographie- und Wirtschaftskunde‘-Unterrichts*.

- richts (Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde, Band 16). Wien, S. 182-198.
- WEISS, OTMAR & WOLFGANG SCHULZ (Hrsg.) (1995): Sport in Space and Time. Contributions to the 11th International Seminar for Sociology of Sport. Wien: Universitätsverlag.
- WERLEN, BENNO (2000): Sozialgeographie: eine Einführung. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.
- WEST, JOHN B. (1998): High Life. A History of High-Altitude Physiology and Medicine. New York/Oxford: Oxford University Press.
- WETTERICH, JÖRG; JANA SCHRÖDER & WERNER PITSCH (2005): Zur Gründung einer dvs-Kommission ‚Sport und Raum‘. – In: dvs-Informationen, 20 (2), S. 28-32.
- WILLIMCZIK, KLAUS (1991): Theorie der Sportwissenschaft. Die Begründung einer Wissenschaft über ihren Gegenstand. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- WILLIMCZIK, KLAUS & ANNE SCHILDMACHER (2000): Moden, Trends und Paradigmen in der Sportwissenschaft. – In: LEIRICH, JÜRGEN & SIEGFRIED LEUCHTE (Hrsg.): Paradigmenwechseln in der Sportwissenschaft. Hamburg: Czwalina, S. 59-76.
- WIRTH, EUGEN (1979): Theoretische Geographie. Stuttgart: Teubner.
- WÖHRSTEIN, THOMAS (1998): Mountainbiking und Umwelt. Ökologische Auswirkungen und Nutzungskonflikte. Saarbrücken: Pirrot.
- WOPP, CHRISTIAN (2006): Handbuch zur Trendforschung im Sport. Welchen Sport treiben wir morgen? Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- YOUNG, CHRISTOPHER (2000): Audio Visual Reviews: A Reply to Edward Said – In: International Review for the Sociology of Sport, 35 (3), S. 398-404.
- YOUNG, CHRISTOPHER (2003): Kaiser Franz and the Communist Bowl: Cultural Memory and Munich's

PROJEKT- UND FORSCHUNGSBERICHTE
DES INSTITUTS FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE
DER DEUTSCHEN SPORTHOCCHSCHULE KÖLN

Band 1

ROTH, R.; KOMMERSCHIED, M.; TÜRK, S. (1999)
Ökologisches Risikopotential von Wintersport-
Großveranstaltungen

Band 2

ROTH, R.; KRÄMER, A. (2000)
Entwicklungskonzeption Sporttourismus im Naturpark
Südschwarzwald

Band 3

NÖLL, N.; ROTH, R. (2000)
Mountainbiking im Naturpark Südschwarzwald.
Perspektiven einer für den Südschwarzwald
bedeutenden Natursportart

Band 4

POLENZ, R.; ROTH, R. (2000)
Wandern im Naturpark Südschwarzwald. Eine Studie
zur Raumnutzung der Feldbergregion

Band 5

PRINZ, N.; ROTH, R. (2000)
Schwarzwald Vertikal. Klettern im Naturpark
Südschwarzwald, Chancen und Möglichkeiten einer
Natursportart

Band 6

ROTH, R.; TÜRK, S.; ARMBRUSTER, F.; POLENZ, R.; VELTEN, A.;
SCHRAHE, C. (2001)
Masterplan Wintersport im Sauerland und
Siegerland-Wittgenstein. Stufe I: Räumliche
Entwicklungskonzeption und Marktanalyse

Band 7

ROTH, R.; JAKOB, E.; KRÄMER, A. (2002)
Ökologisch bewusste Durchführung von
Großveranstaltungen, Teilbereich Mountainbiken
(hrsg. unter Texte des Umweltbundesamtes 21/02)

Band 8

ROTH, R.; KRÄMER, A.; SCHÄFER, A. (2002)
Handbücher für den Naturpark Südschwarzwald
(Handbuch-Wandern/Handbuch-Mountainbiking/
Handbuch Nordic-Walking/Handbuch Winterwandern).
(hrsg. vom Naturpark Südschwarzwald e.V.)

Band 9

ROTH, R.; TÜRK, S.; KRETSCHMER, H.; SCHRAHE, C. (2002)
Masterplan Wintersport im Sauerland und
Siegerland-Wittgenstein. Stufe II: Zukunftsfähige
Entwicklungskonzeption für den Schneesport in NRW

SCHRIFTENREIHE „NATURSPORT UND ÖKOLOGIE“
DES INSTITUTS FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE
DER DEUTSCHEN SPORTHOCCHSCHULE KÖLN

Bereits erschienen:

Band 10

INSTITUT FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE; BUNDESMINISTERIUM FÜR
UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT; BUNDESAMT FÜR
NATURSCHUTZ (HRSG.) (2002)
Kongressbericht „Umwelt, Naturschutz und Sport im
Dialog“. Deutsche Sporthochschule Köln vom 09.-10.
Juli 2002

Band 11

ROTH, R.; TÜRK, S.; HENGHER, K.; KLOS, G.;
UNGER, M. (2003)
Erfahrungsbericht „Sport erleben – Natur bewahren“.
Modellprojekt Rohrhardsberg, Jugendzeltplatz
Weißenbacher Höhe

Band 12

SEGETS, M.; SCHMIDT, H.; TÜRK, S. (2003)
Umweltbildung im Schulsport. Situation und
Entwicklung

Band 13

ROTH, R.; TÜRK, S. (2003)
Leitfaden für Diplomarbeiten
am Institut für Natursport und Ökologie

Band 14

ROTH, R.; TÜRK, S.; KLOS, G. (2003)
Fachbegriffe aus Natursport und Ökologie

Band 15

ROTH, R.; JAKOB, E.; KRÄMER, A. (2004)
Neue Entwicklungen bei Natursportarten.
Konfliktpotentiale und Lösungsmöglichkeiten

Band 16

KLOS, G.; TÜRK, S. (2004)
Integration von Umweltmanagementsystemen in den
Sport

Band 17

INSTITUT FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE; BUNDESMINISTERIUM FÜR
UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT; BUNDESAMT FÜR
NATURSCHUTZ (HRSG.) (2005)
Kongressbericht „Umwelt, Naturschutz und Sport im
Dialog“. Sport in Schutzgebieten. 2. Kongress an der
Deutschen Sporthochschule Köln vom 13.-14.
September 2004

Band 18

LIEDTKE, G. (2005)
Die Bedeutung von Natur im Bereich der
Outdooraktivitäten

Band 19

SCHNEIDER, C.; SCHÖNBEIN, J. (2006)
Klimatologische Analyse der Schneesicherheit und
Beschneisbarkeit von Wintersportgebieten in deutschen
Mittelgebirgen

Band 20

PETERS, C.; ROTH, R. (2006)
Sportgeographie – Entwurf einer Systematik von Sport
und Raum

Bezug und Lieferung über
www.dshs-koeln-natursport.de
natursport@dshs-koeln.de

ISSN 1612-2437

Deutsche
Sporthochschule
Köln



Carl-Diem-Weg 6
D-50933 Köln

Tel.: 0 22 1 49 82 4240
Fax: 0 22 1 49 82 8480

www.dshs-koeln-natursport.de
natursport@dshs-koeln.de